9425.

Digitized by Google

Palat. XLIII 99

Digitized by Google

Digitized by Google

Anleitung

zu

Behandlung der Remonten.

Als Anhang

zum

Reit-Unterricht für die Kavallerie.

Berlin, 1826.

Seite
b. Fütterung 25
c. Tränken 27
III. Vorbereitung zum Abmarſche 28
1. Herausführen aus dem Stalle 29
2. Ausrücken 30
3. Bewegung der Remonten 30
4. Vorübungen zum Marſche — Das Koppeln auf zweierlei Art 31
IV. Abmarſch und Transport zum Regimente.
1. Dienſtliche Anordnungen 35
2. Abmarſch 36
3. Marſch-Ordnung 37
4. Ferneres Marſch-Verhalten 39
5. Verhalten in Bezug auf kranke Pferde . 41
6. Geſchäfte an Ruhetagen 43
a. Uebungen zu Zähmung der Remonten . . . 43
b. Verfahren beim Beſchlagen und andern Operationen. Feſthalten des Remonte-Pferdes im Stalle oder im Freien — Anbinden an ein altes Pferd oder zwiſchen zwei — Umreißen — Anſtellen an eine Wand — Werfen und Binden 44
7. Fütterung auf dem Marſche 50
V. Ankunft beim Regimente und Vertheilung der Remonten 51

Zweite Periode.
Vom Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons bis zum Anfang ihrer Bearbeitung. (Geſundheits-Pflege und gründliches Zähmungs-Verfahren.
Allgemeine Betrachtung 53
I. Allgemeine Anordnungen nach dem Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons . . 57
II. Diätetiſches Verhalten 60
1. Ueber Akklimatiſirung und angemeſſene Stall-Temperatur 60
2. Remonten-Stall 63
a. Luft 64

Seite
b. Licht 65
c. Fußboden 66
3. Allgemeines Stall-Verhalten 66
4. Nahrungsmittel und Fütterung 68
5. Getränk und Tränken 72
6. Reinigung 76
7. Bewegung 81
III. Geſundheits-Erhaltung.
Allgemeine Betrachtung 82
1. Ueber die gewöhnlichſten Remonte-Krankheiten 84
a. Deren Symptome — Nothwendigkeit, die Remonte-Wärter damit bekannt zu machen 85
b. Diätetiſches Verhalten bei den gewöhnlichſten Krankheits-Fällen 88
2. Vorbeugungs-Mittel gegen Witterungs- und andere epizoötiſche Krankheiten 94
3. Vorbauung gegen Anſteckung und deren Verbreitung 95
IV. Ueber den Umgang mit wilden Remonten und ein angemeſſenes Verfahren zu deren Zähmung.
1. Allgemeine Betrachtung 97
2. Allgemeine Grundſätze 100
3. Beſondere Verhaltungs-Regeln 103
4. Zähmungs-Verfahren 105
a. Angreifen 105
b. Gewöhnung an das Putzen 109
c. Gewaltſames Verfahren 110
5. Aufheben der Füße 111
a. In Güte 111
b. Mit Anwendung von Zwangsmitteln 115
V. Gewöhnung an Sattel und Zaum 119
1. Vorzeigen der verſchiedenen Reitzeugſtücke 119
2. Auflegen der Trenſe — auf mancherlei Arten nach dem Benehmen des Pferdes 120

Seite
b. Fütterung 25
c. Tränken 27
III. Vorbereitung zum Abmarſche 28
1. Herausführen aus dem Stalle 29
2. Ausrücken 30
3. Bewegung der Remonten 30
4. Vorübungen zum Marſche — Das Koppeln auf zweierlei Art 31
IV. Abmarſch und Transport zum Regimente.
1. Dienſtliche Anordnungen 35
2. Abmarſch 36
3. Marſch-Ordnung 37
4. Ferneres Marſch-Verhalten 39
5. Verhalten in Bezug auf kranke Pferde . 41
6. Geſchäfte an Ruhetagen 43
a. Uebungen zu Zähmung der Remonten . . . 43
b. Verfahren beim Beſchlagen und andern Operationen. Feſthalten des Remonte-Pferdes im Stalle oder im Freien — Anbinden an ein altes Pferd oder zwiſchen zwei — Umreißen — Anſtellen an eine Wand — Werfen und Binden 44
7. Fütterung auf dem Marſche 50
V. Ankunft beim Regimente und Vertheilung der Remonten 51

Zweite Periode.

Vom Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons bis zum Anfang ihrer Bearbeitung. (Geſundheits-Pflege und gründliches Zähmungs-Verfahren.
Allgemeine Betrachtung 53
I. Allgemeine Anordnungen nach dem Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons . . 57
II. Diätetiſches Verhalten 60
1. Ueber Akklimatiſirung und angemeſſene Stall-Temperatur 60
2. Remonten-Stall 63
a. Luft 64

Seite
b. Licht 65
c. Fußboden 66
3. Allgemeines Stall-Verhalten . . . 66
4. Nahrungsmittel und Fütterung . . . 68
5. Getränk und Tränken 72
6. Reinigung 76
7. Bewegung 81
III. Geſundheits-Erhaltung.
Allgemeine Betrachtung 82
1. Ueber die gewöhnlichſten Remonte-Krankheiten 84
a. Deren Symptome — Nothwendigkeit, die Remonte-Wärter damit bekannt zu machen 85
b. Diätetiſches Verhalten bei den gewöhnlichſten Krankheits-Fällen 88
2. Vorbeugungs-Mittel gegen Witterungs- und andere epizootiſche Krankheiten 94
3. Verbauung gegen Anſteckung und deren Verbreitung 95
IV. Ueber den Umgang mit wilden Remonten und ein angemeſſenes Verfahren zu deren Zähmung.
1. Allgemeine Betrachtung 97
2. Allgemeine Grundſätze 100
3. Beſondere Verhaltungs-Regeln 103
4. Zähmungs-Verfahren 105
a. Angreifen 105
b. Gewöhnung an das Putzen 109
c. Gewaltſames Verfahren 110
5. Aufheben der Füße 111
a. In Güte 111
b. Mit Anwendung von Zwangsmitteln . . 115
V. Gewöhnung an Sattel und Zaum . . . 119
1. Vorzeigen der verſchiedenen Reitzeugſtücke 119
2. Auflegen der Trenſe — auf mancherlei Arten nach dem Benehmen des Pferdes 120

Seite
3. Auflegen der Decke 123
4. Bewegung mit Decke und Trenſe 125
5. Auflegen des Sattels 125
Allgemeine Bemerkungen 127
Dritte Periode.
Von Anfang der Bearbeitung bis zu Einſtellung der Remonten in die Eskadron. (Aufzählung der beſondern Rückſichten, welche hier bei der Dreſſur nöthig werden.)
I. Vorübungen an der Longe ohne Reiter . . 129
II. Das Auf- und Abſitzen 135
III. Das Anreiten 140
IV. Beſchleunigte Abrichtung 144
V. Weiterer Verlauf der Abrichtung . . . 147
VI. Gewöhnung der Remonte-Pferde an verſchiedene militairiſche Gegenſtände: . . 151
1. An die Schabracke 151
2. " " Piſtolen im Halfter 151
3. " Sack und Pack 151
4. " den Mantel 152
5. " " Parade-Anzug 153
6. " das Seiten-Gewehr 153
7. " Karabiner und Lanze 154
8. " das Aufnehmen und Wegſtecken des Gewehrs 154
9. An das Exercitium mit den verſchiedenen Waffen 155
10. An Fahnen 155
11. " militairiſche Abtheilungen zu Fuße und deren Handgriffe mit dem Gewehre . . . 155
12. An Militair-Muſik und Schuß 156
13. " Truppen und Gewehr-Feuer im Großen, ſo wie an das Geſchütz-Feuer 161
Bemerkung 161
14. Vorübung in Reih und Glied 161

Anleitung

Anleitung

zu

Behandlung der Remonten.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Behandlung der Remonten iſt, des weſentlichen Einfluſſes wegen, den ſie auf Brauchbarkeit und Dienſt-Dauer der Soldaten-Pferde hat, ein Gegenſtand der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit für die Kavallerie.

Gleichwol ſcheinen hierüber, in mehrfacher Beziehung, noch verſchiedenartige Anſichten in der Armee obzuwalten.

Dieſe, ſo viel als thunlich, unter einen Geſichtspunkt zu vereinigen, und dadurch eine Gleichmäßigkeit der Remonte-Behandlung in der ganzen Armee zu erzielen — iſt die Beſtimmung gegenwärtiger Inſtruction.

Sie begreift daher nicht nur das Weſentliche aller über dieſen Gegenſtand bisher beſtandenen Dienſt-Beſtimmungen in ſich, ſondern ſie enthält auch zugleich eine vollſtändige und geordnete Zuſammenſtellung von allgemeinen Grundſätzen und beſonderen Verhaltungs-Regeln in dieſem Bezuge, welche durch vielfache Erfahrung bewährt ſind.

Das Ganze gewährt ſonach einen ſichern Leitfaden zu Behandlung der Remonten, von der Uebernahme an, bis zu deren Einrangirung in die Eskadrons, und zwar, ſowohl — in Hinſicht auf Zähmung, Wartung und Geſundheits-

Pflege dieſer Thiere, als auch — auf die beſondern Rückſichten, die bei deren Abrichtung zu beobachten ſind*).

Alle dieſe Beſtimmungen ſind wieder auf die eigenthümlichen Verhältniſſe der verſchiedenen Gattungen von Pferden berechnet, womit die Armee remontirt wird; und zu dieſem Behufe iſt folgende Eintheilung der Remonten angenommen worden:

1) Wildfänge — Pferde, die in der Freiheit aufgewachſen und daher ungezähmt ſind, (wie die Moldauſche Remonten) und

2) zahme Pferde — die beim Stalle und unter Menſchen aufgezogen ſind (wie die Remonten inländiſcher Zucht.)

Dieſe unterſcheiden ſich wieder, je nachdem ſie entweder

a) aus den Königl. Remonte-Depots, oder

b) aus den Händen des Züchters ſelbſt empfangen werden.

Auch kommt bei ihnen außerdem noch zu berückſichtigen, ob ſie entweder:

a) in der Provinz verbleiben, wo ſie erzogen ſind: oder

b) in entfernte Gegenden überſetzt werden.

*) Abgeſehen jedoch von Allem, was zur Ausarbeitung des Pferdes durch die Reitkunſt überhaupt gehört, und daher bereits im 2ten Theile der Anleitung zum Reit-Unterricht für die Kavallerie enthalten iſt.

Erſte Periode.

Von Uebernahme der Remonten bis zu deren Eintreffen beim Regimente.

Gegenwärtiger Abſchnitt enthält einen kurzen Inbegriff von allgemeinen Verhaltungs-Regeln in Bezug auf den Empfang, die Aufſtellung und erſte Behandlung und den Transport der Remonten zum Regimente. Er kann daher hauptſächlich als Leitfaden für den zum Remonten-Empfange kommandirten Offizier betrachtet werden, durch deſſen Befolgung er den erhaltenen Auftrag zum Vortheil und zur Zufriedenheit ſeines Truppen-Theils ausführen wird.

Von Wartung und Behandlung der Remonten überhaupt iſt hier nur ſoviel angeführt, als der Zuſammenhang unumgänglich nöthig machte; die ausführliche Anleitung dazu iſt im folgenden Abſchnitte enthalten, welcher den Zeitraum umfaßt, wo ein gründliches Verfahren in dieſem Bezuge, ohnedies erſt einzutreten vermag.

Wo indeß dieſe Gegenſtände ſchon in gegenwärtiger Periode vorläufig betrieben und folglich berührt werden mußten, da ſind die gedachten Orts aufgeſtellten Grundſätze und die dort angegebene Verfahrungs-Weiſe auch hier als Richtſchnur anzunehmen.

I.

Empfang und Uebernahme der Remonten.

Der zum Remonten-Empfange kommandirte Offizier hat ſich darauf zu beſchränken, die an den ihm überwieſenen Pferden entdeckten Mängel dem anweſenden Remonte-Inſpecteur, oder der mit der Vertheilung beauftragten Remonte-

Kommiſſion anzuzeigen, und zu gewärtigen, daß darauf nach den Umſtänden von derſelben gerückſichtigt werde.

Dagegen iſt er verpflichtet, die übernommenen Pferde in möglichſt gutem Geſundheits- und Futter-Zuſtande zum Regiment zu bringen, weshalb er während des Transports keinen Fleiß und keine Anſtrengung ſcheuen muß, um die Geſundheit ſeiner Pferde zu erhalten und um Alles zu verhüten und abzuwenden, was eine nachtheilige Einwirkung auf dieſen Zuſtand haben könnte.

Zur Bemerkung und richtigen Erkenntniß innerer Krankheits-Zuſtände aber, beſonders an wilden Remonten, gehört ein ſcharfer, ſchneller und gerade in dieſer Beziehung practiſch geübter Blick, und zu dieſem Behufe iſt dem Offizier ein Kurſchmidt zur Aſſiſtenz beigegeben.

1. Uebernahme von zahmen Remonten.

Die Abnahme von zahmen Remonten iſt ein ganz einfaches Geſchäft.

Der Offizier findet ſich mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Mannſchaft auf dem beſtimmten Uebernahms-Platze ein.

Je nachdem das Kommando im Orte ſelbſt oder außerhalb einquartirt iſt, erſcheint die zum Remonte-Führen beſtimmte Mannſchaft, zu Fuße oder zu Pferde, und bringt, im letzten Falle, die nöthige Anzahl Koppel-Stricke mit.

Der Anzug der Mannſchaft iſt, in Mütze und Dienſt-Jacke, ohne Bandoulier-Zeug oder Waffen; dagegen hat jeder eine Art von Gerte oder Peitſche bei ſich.

(Empfangen mehrere Regimenter oder verſchiedene Truppen-Gattungen — leichte und ſchwere Kavallerie, reitende Artillerie ꝛc. — zu gleicher Zeit und an einem Orte Remonten, ſo ſind die Pferde ſchon von Seiten der Remontirungs-Kommiſſion nach den verſchiedenen Truppen-Gattun-

gen klaſſificirt. Auch wird von dieſer Behörde, die Vertheilung der Remonten an verſchiedne Regimenter gleicher Waffen-Gattungen, nach dem Looſe oder einer andern übereingekommenen Ordnung, veranlaßt.)

Auf dem Uebergabs-Platze ſelbſt, werden dem Offiziere, die für ſein Regiment beſtimmten Remonten, Stück vor Stück, einzeln vorgeführt, wobei jedesmal Nummer und Nationale aus den, zu dieſem Behufe angefertigten, Uebergabs-Liſten vorgeleſen wird.

Der Offizier muſtert, bei dieſer Gelegenheit, jedes Pferd genau und kontrolirt an ihm die Richtigkeit des vorgeleſenen Nationales in jedem Bezuge. Findet er es in einem oder dem andern Punkte (Alter, Maas ꝛc.) mit der Wirklichkeit nicht übereinſtimmend, ſo macht er den Remonte-Inſpecteur oder die Remonte-Kommiſſion auf die wahrgenommenen Abweichungen aufmerkſam.

Zu dieſer Muſterung zieht der Offizier ſeinen Kurſchmidt hinzu, dem er in der Regel einzelne Gegenſtände (Alter, Augen, Kehlgang, Naſenhaut, Hufe ꝛc.) beſonders zu unterſuchen aufträgt und ihn hauptſächlich für den innern Geſundheits-Zuſtand der Pferde verantwortlich macht — wofern er ſich nicht ſelbſt eine richtigere Beurtheilung in dieſer Hinſicht zutraut; oder er fragt ihn blos in zweifelhaften Fällen letzter Art um ſeine Meinung.

So wie die Pferde nach und nach durch den Offizier übernommen worden, theilt ſie ein Unteroffizier, in angemeßner Anzahl, der Mannſchaft zum Halten zu, und beſorgt, wenn ſie unmittelbar vom Uebernahms-Platze nach einem auswärtigen Kantonirungs-Quartier abgeführt werden müſſen, zugleich das Zuſammenkoppeln derſelben.

Nach beendigter Uebernahme geht der Offizier ſeine Re-

monten nochmals durch, überzählt ihre Summe, und betrachtet einzelne, bei denen ihm, über einen oder den andern Punkt, etwa noch ein Zweifel geblieben, wiederholt genau, um allenfalls noch eine Abänderung veranlaſſen zu können, ſo lange die Uebergabs-Liſten noch nicht geſchloſſen und unterzeichnet ſind. Uebrigens ſieht er nach, ob außerdem Alles in Ordnung iſt, und läßt dann ſeine Remonten, entweder direct nach den, für ſie vorbereiteten Stallungen, im Orte, abführen, oder er marſchirt mit dem ganzen Transporte nach ſeinem Kantonirungs-Quartiere ab.

2. Uebernahme von wilden Remonten.

Die Uebernahme von wilden Remonten geſchieht im Allgemeinen nach denſelben Grundſätzen. Doch machen die vielfachen Rückſichten, welche das verwilderte Anſehn und die Rohheit dieſer Thiere erheiſchen, und die nachtheiligen Folgen, welche ein unrichtiges Benehmen, hier für Mann und Pferd haben kann, daſſelbe Geſchäft, unter dieſen veränderten Umſtänden, für Offizier und Mannſchaft, in jedem Bezuge, ungleich verwickelter und ſchwieriger.

Die Mannſchaft erſcheint zur Uebernahme von wilden Remonten in demſelben Anzuge, wie oben, doch ohne Gerte und allemal zu Pferde, und marſchirt vor dem Akol auf.

Das Muſtern der Wildfänge geſchieht im Akol, ehe ſie noch herausgefangen ſind.

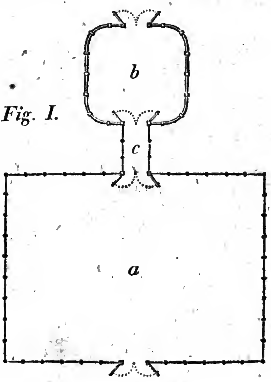
Da man ſie, unter dieſen Umſtänden, nicht wie die zahmen Remonten, mit Ruhe in der Nähe betrachten, an allen Theilen nach Belieben betaſten und in allen Stellungen und Gangarten von allen Seiten mit Muße beobachten kann, ſo gehört zur richtigen Beurtheilung eines ſolchen Pferdes, ein ungleich geübteres Auge und ein weit ſchnellerer Blick, ſo wie die Fertigkeit, von einzelnen ſichtbaren Theilen oder

wahrnehmbaren Eigenſchaften aller Art, mit möglichſter Sicherheit auf andre, mit dieſen regelmäßig-korreſpondirende, oder gewöhnlich damit verbundene, Qualitäten, und von dem Reſultate dieſer einzelnen flüchtigen Wahrnehmungen, auf die Annehmbarkeit des Ganzen zu ſchließen — eine Fertigkeit, wozu ein eignes Talent erfordert wird und die auch dann nur, durch mehrfache Routine, bei angeſtrengter Aufmerkſamkeit zu erlangen iſt. Selbſt wer indeß dieſe ſeltene Fertigkeit beſitzt, wird ſich nur durch Beobachtung nachſtehender Regeln, gegen allerhand Täuſchungen möglichſt ſicherſtellen können.

Wo die Umſtände es geſtatten*), laſſe man nicht mehr

*) Es gehört dazu, außer dem eigentlichen Ausfang Fig. I. Akol a,

Fig. I.



als einen Wildfang auf einmal in den Akol herein, der zum Muſtern und Ausfangen beſtimmt iſt.

Drängen ſich, bei dieſer Gelegenheit, ein oder ein paar andere mit hinein, ſo hat es auch eben nichts zu bedeuten.

Im Akol ſelbſt muß die größte Ruhe herrſchen, damit die Pferde ſo wenig als möglich beängſtigt und dadurch in einen unnatürlichen Zuſtand verſetzt werden. Es dürfen nicht mehr Menſchen darin ſtehn, als zu dem Geſchäft gehören und dazu unumgänglich nothwendig ſind.

Nun betrachtet man den Wildfang zuerſt im Stande der Ruhe, von beiden Seiten, ſo nahe, als er ſich ankommen läßt. Hierauf läßt man ihn auf beide Hände einigemal im gelaſſenen Schritt und Trabe herumgehn. Finden ſich bei dieſer Muſterung nicht augenſcheinliche Fehler, welche ein ſolches Pferd zur Annahme als Remonte offenbar untüchtig machen, ſo läßt man es fangen, und wenn es durch den Arkan (Wurfſeil) geſtellt, und an Ohren und Schweif gehörig feſtgehalten iſt, tritt der Offizier hinzu und unterſucht

ein verhältnißmäßig großer, mit hohen Barrieren umgebener Platz, Akol b, der durch eine zu beiden Seiten ähnlich verzäunte, verhältnißmäßig ſchmale und kurze Gaſſe c, mit erſterem in Verbindung ſteht. Die Thüren aus c in a, und aus a ins Freie, ſchlagen nach außen; die Thüre zwiſchen b und c aber ſchlägt nach b herein, auf; alle ſind auf der Seite, wohin ſie aufſchlagen, mit ſtarken Riegeln verſehn. In den Akol b werden auf einmal ſo viel Remonten eingetrieben, als man in einigen Stunden zu fangen gedenkt. Von dieſen wird alsdann eine geringe Anzahl (4 bis 8) abgeſchlagen und in die Gaſſe c getrieben, aus welcher ſie wieder, einzeln oder zu zweien, ſucceſſive in den Akol a gelaſſen werden. Sobald c leer iſt, werden von b aus wieder einige Pferde hineingetrieben, welche dort den Einlaß nach a erwarten u. ſ. f., bis der ganze Treib nach und nach von b durch c nach a gelangt, und dort ausgefangen iſt.

alle jene Gegenſtände genauer, die eine nähere Beſichtigung oder Betaſtung erheiſchen.

Gelingt dies in gedachter Stellung noch nicht, ſo läßt man das Thier werfen, und überzeugt ſich hier von Allem, worüber man noch in Zweifel war. Dies iſt beſonders zu Unterſuchung von Knochen=Fehlern und Huf=Schäden, bisweilen auch zu Feſtſtellung des Alters ꝛc. nöthig. Das Meſſen auf der Erde giebt ein falſches Reſultat und täuſcht allemal zum Nachtheil des Empfängers. Wird es indeß verlangt und es kann nicht anders, als auf dieſe Weiſe vorgenommen werden, ſo darf man von dem, im Liegen erhaltenen Maaße, füglich zwei Zoll abrechnen, um die wirkliche Größe des Pferdes zu bekommen.

Machen die Lokal=Verhältniſſe obiges einzelne Verfahren unmöglich, und muß ein ganzer Treib Remonten zugleich in den Ausfang=Akol genommen werden, ſo kann allerdings eine ſo vorſichtige und gründliche Muſterung nicht ſtatt finden und man muß ſich hier mit Dem begnügen, was man durch einen flüchtigen Blick aufzufaſſen und am Arkan zu entdecken vermag.

Iſt ein Pferd für annahmfähig erkannt, ſo wird ihm, wenn es am Arkan geſtellt iſt, oder auf der Erde liegt, die Strick=Halfter ſammt Genick=Strick aufgelegt und die Remonten=Nummer in die Mähne geknüpft, wofern dieſe nicht ſchon an der Halfter befeſtigt iſt*); hierauf wird das Pferd vom Arkan entlaſſen und dem Kommando übergeben.

Zu dieſem Behufe reitet einer von der kommandirten Mannſchaft in den Akol hinein, an deſſen Pferd der Wild=

*) Das Einflechten hölzerner Remonte=Nummern in die Mähnen, iſt haltbarer, als das Anbinden derſelben an die Strick=Halfter; dagegen iſt die Nummer alsdann oft ſchwer zu fin=

fang angekoppelt *) und durch das er abgeführt wird — worauf das Uebernahms-Geſchäft wieder nach obiger Art ſeinen Fortgang nimmt.

Steht das Kommando in demſelben Orte, wo die Uebernahme geſchieht, ſo läßt man jeden einzelnen Reiter mit ſeinem Remonte-Pferde ſogleich nach dem zur erſten Aufſtallung beſtimmten Lokale abreiten. Hier erwarten ein Unteroffizier und ein paar Mann zu Fuße die Ankommenden, um ihnen beim Einführen behülflich zu ſeyn und das Anhängen zu übernehmen, damit die Reiter um ſo eher wieder zu ihrer Beſtimmung nach dem Uebernahms-Platze zurückkehren können.

Sind die Kommandos aber außerhalb einquartirt, ſo halten die einzelnen Reiter mit ihren angekoppelten Wildfängen ſo lange vor dem Akol, bis der Offizier ſeine ganze Anzahl Remonten, für dieſen Tag, beiſammen hat, und beſchäftigen ſich während dieſer Zeit mit ihren Hand-Pferden, um ſich vorläufig ein wenig mit ihnen bekannt zu machen und ſie ſo gut als möglich in Gang zu bringen **).

den. Am beſten iſt, in jedem Bezuge, ein kleines, länglich viereckiges Blech, durch welches die Nummer durchgeſchlagen iſt, und das auf der Halfter angeheftet wird.

*) Der Reiter, an deſſen Pferd der Wildfang angekoppelt werden ſoll, ſtellt ſich mit ſeiner rechten gegen deſſen linke Seite. Hier wird das junge Pferd durch einen Mann zu Fuße, der auf die linke Seite des alten herübertritt, mit dem Genickſtrick, der mit dem Halfterſtricke zuſammengeflochten iſt, ſo dicht als möglich an das alte Pferd herangezogen und an deſſen Hals befeſtigt. Dies geſchieht mittelſt eines ſogenannten ungariſchen oder wallachiſchen Knotens, welcher die Eigenſchaft beſitzt, daß er durch das Sträuben des Wildfanges, ohne das alte Pferd zu würgen, ſich immer feſter zuſammenzieht, wiewohl er durch einen einfachen Zug am Ende des Strickes augenblicklich aufzulöſen iſt.

**) Stemmt ſich der Wildfang bei dieſer Gelegenheit mit allen

Sobald das Ausfangen für dieſen Tag beendigt iſt, marſchirt der Offizier, von den nöthigen Beireitern begleitet, mit den empfangenen Remonten nach ſeinem Kantonirungs-Quartiere ab, und fährt die folgenden Tage mit Ausfangen und Uebernehmen nach beſchriebener Art ſo lange fort, bis die Zahl der ihm gebührenden Remonten vollſtändig iſt.

3. Dienſtliche Abfertigung des Offiziers.

Nach gänzlich vollendeter Uebernahme ſeiner Remonten einer oder der andern Gattung, unterzeichnet der Offizier die Uebernahms-Liſten (in welchen, nächſt der Zahl und dem Nationale der Pferde, auch der allgemeine Geſundheits- und Futter-Zuſtand bemerkt iſt, in dem ſie ihm übergeben worden), empfängt die gleichlautenden Uebergabs-Liſten und ſtattet ſeinem Regimente einen ſummariſchen Bericht vom Empfange, der Anzahl, der allgemeinem Beſchaffenheit und dem übrigen Zuſtande ſeiner Pferde ab.

---

vier Füßen feſt in die Erde, und weigert ſich dem Leitpferde zu folgen, ſo muß der Reiter gerade auf ihn hinein und ſo lange in Kreiſen auf die rechte Hand mit ihm herumreiten, bis er ihn im Gange hat. Eilt hingegen der Wildfang zu viel und ſpringt dem Leitpferde unaufhörlich voran, ſo wendet der Reiter ſein Pferd allmählig links von ihm weg und reitet auf dieſe Hand einige große Kreiſe, bis er ſich nach und nach beruhigt.

Iſt es auf eine oder die andere Art gelungen, das Remonte-Pferd vorläufig in Gang zu bringen, ſo ſetzt ſich der Reiter mit ihm allmählig in einen kurzen Hundetrab, wo es in der Regel am willigſten folgt und am beſten im Gange bleibt; ſo oft es ſich aber neuerdings widerſetzlich zeigt, wiederholt der Reiter obiges Verfahren nach einer oder der andern Art, und fährt damit ſo lange fort, bis das Pferd, überzeugt, daß ſein Sträuben ihm nichts hilft, ſich in ſein Schickſal ergiebt und ſeinem Führer folgt.

II.

Einſtallung und erſte Behandlung der Remonten.

1) Der Zahmen.

Die Aufſtallung inländiſcher Remonten hat keine Schwierigkeit und erfordert in der Regel keine beſondern Anſtalten oder Rückſichten, da dieſe Pferde entweder unmittelbar aus dem Stalle des Landmannes kommen, der ſie gezogen, oder — wenn auch aus den Königlichen Depots empfangen — doch früher im Stall auferzogen, und daher an dieſen ſowohl, als an Menſchen gewöhnt ſind.

Gleichwohl müſſen letztere, da ſie gegenwärtig direct vom Weidegange und folglich aus dem Freiem und vom grünen Futter kommen, in Bezug auf die Temperatur des Stalles, den allmäligen Uebergang zum Hartfutter und die Bewegung, anfänglich auf ähnliche Art gehalten werden, wie weiter unten für die Wildfänge angegeben iſt; mit dem einzigen Unterſchiede, daß, wegen der früheren Gewohnheit ſolcher Pferde ans Stall-Leben, die Uebergangs-Periode hier ungleich mehr abgekürzt werden kann.

Eben ſo ſind, bei einzelnen Individuen gedachter Art, die ſich ausnahmsweiſe menſchenſcheu oder boshaft zeigen ſollten, auch dieſelben Vorſichts-Maaßregeln und Verfahrungs-Weiſe, die weiterhin für die Wildfänge anempfohlen werden, ſo weit es nöthig befunden wird, in Anwendung zu bringen.

Diejenigen inländiſchen Remonten aber, welche direct aus der Hand des Züchters kommen, können, ſowohl in Hinſicht der Fütterung, als der Stall-Wartung überhaupt, in der Regel vom Tage der Uebernahme an, ſofort den übrigen Dienſt-Pferden gleich behandelt werden. Wo indeß, in einzelnen Provinzen, eine zu ſtarke Abweichung der Fütterung

des Landmannes, von der militairiſchen, ſtatt finden ſollte, da würde man, auch für ſolche Pferde, einen angemeſſenen Uebergang von jener Fütterungs-Weiſe zu dieſer auszumitteln haben.

Bei alledem würde, wenn die Umſtände es erforderten, in der Regel jeder Transport inländiſcher Remonten, ohne allen Nachtheil, vom Uebernahms-Platze aus, ſofort ſeinen Marſch antreten können.

2. Aufſtallung wilder Remonten.

Ganz anders iſts dagegen mit den wilden Remonten, welche hier zuerſt ihrer Freiheit beraubt werden, denen Stall, Futter, Wartung und Menſchen fremd ſind, und wo die einfachſte Verrichtung ein zeitraubendes, ſchwieriges, oft gefahrvolles Unternehmen wird.

Bei der Angſt und dem Widerwillen, den der Wildfang anfänglich gegen den Stall bezeigt, würde es mit vieler Schwierigkeit, ja mit Gefahr für ſeine geſunden Glieder verbunden ſeyn, wenn man ihn aus dem Akol unmittelbar in einen gewöhnlichen Stall bringen wollte.

Hat man daher ein zu dieſem Behufe beſſer geeignetes oder ein eigends dazu eingerichtes Lokale *) zur Dispoſition,

*) Das angemeſſenſte Lokal zur Aufſtallung wilder Remonten, iſt ein geräumiges, hohes, helles und luftiges Gebäude, mit weichem Fußboden und zwei weiten Eingängen an den Giebelſeiten, nach Art einer großen Scheuer. An den Mauern werden in angemeſſener Höhe und Entfernung, entweder — bei einem maſſiven Gebäude — eine Anzahl ſtarker Ringe durch eiſerne Anker befeſtigt, oder — bei einer leichtern Bauart — eben ſo viel Löcher durch die Wände gebohrt, zum Anhängen der Pferde. Noch beſſer iſt es, wenn in ſolchen Ställen weite krippenähnliche Tröge angebracht ſind, die aus ſtarken Baumſtämmen ausgehöhlt ſeyn müſſen, und an welche die Pferde ebenfalls durch Löcher angebunden werden. Von dieſen Krip-

ſo iſt es vorzuziehen, die ausgefangenen Wildfänge vorläufig erſt hier einzuſtellen und anzuhängen.

In ein ſolches Lokale (Aufſtellungs=Stall) reitet der Reiter, wenn das Kommando an Ort und Stelle ſteht, mit dem angekoppelten Wildfange, den er aus dem Akol geführt bringt, ohne Umſtände ein, und bis zur Stelle hin, wo er angehängt werden ſoll. Hier tritt ein Mann zu Fuße, von der Seite des alten Pferdes heran, löſet dieſem den Strick des Wildfanges vom Halſe ab und befeſtigt ihn an den dazu beſtimmten Gegenſtand, ſo ſicher als möglich *).

Iſt

pen läuft längs der Wände eine einfache, und nach Befinden der Umſtände, auch längs der Mitte des Gebäudes eine doppelte Reihe; erſtere von den Wänden, letztere aber unter einander ſo weit entfernt, daß ein Mann bequem dazwiſchen durchgehn, und von der entgegengeſetzten Seite, als wo die Pferde angehängt ſind, Heu vorlegen, die locker gewordenen Stricke wieder befeſtigen und andere nöthige Geſchäfte verrichten könne, ohne Gefahr zu laufen von ihnen beſchädigt zu werden. Dergleichen Krippen müſſen auf einer verhältnißmäßigen Anzahl ſtarker Säulen, und dieſe wieder in der Erde dergeſtalt befeſtigt ſeyn, daß ein Nachgeben oder Loſewerden der einen oder der andern nicht möglich iſt. Zwiſchen den beiden Reihen von Pferden, die auf jeder Seite mit den Hintertheilen zuſammenſtehen, muß ein freier Raum von ein Paar Pferde=Längen bleiben. — In Ermangelung eines ſolchen vollſtändig eingerichteten Lokales, ſucht man nach obigen Angaben die erſte beſte Scheuer oder Schuppen, ſo gut als möglich, zu dieſem Behufe einzurichten. Auch iſt ein bloß mit Balkenwerk umſchloſſener Akol, oder ein verſchloſſener Hof mit einer feſten Barriere, mit Vortheil dazu zu benutzen.

*) Die Art der Befeſtigung richtet ſich nach der Einrichtung des Lokals. An Ringe oder Barrieren, ſo wie durch die Löcher in den beſchriebenen Krippen, werden die zuſammengeflochtenen Stricke, mittelſt einer ähnlichen Schleife angeknüpft, wie beim Ankoppeln an das alte Pferd, die ſich nämlich durch das

Iſt dies bewerkſtelligt, ſo zieht der Reiter ſein Pferd langſam zurück, und reitet wieder nach dem Akol, um ein anderes Remonte-Pferd zu holen, u. ſ. f.

Stehn die Kommandos aber außerhalb, wo ſämmtliche Kommandirte mit der an jedem Tage ausgefangenen Anzahl Remonte-Pferde zugleich eintreffen, ſo reitet der führende Unteroffizier in das betreffende Lokale vor den Remonten ein, ſitzt hier ab und iſt, ſammt den Beireitern, den Remonte-Führern, die ihm gefolgt, einem nach dem andern, zum Ablöſen und Anhängen ihrer Hand-Pferde auf ähnliche Art behülflich, wie oben.

Müßten die Wildfänge indeß, in Ermangelung eines beſondern Aufſtellung-Lokales, unmittelbar aus dem Akol in einen gewöhnlichen Stall gebracht werden, ſo wird nicht nur eine beſondre Vorbereitung des Stalles, ſondern auch ein umſtändliches Verfahren beim Einſtallen ſelbſt nöthig. Denn es iſt nicht zu erwarten, daß man in dem Uebernahms-Orte, oder den umliegenden Kantonirungs-Quartieren, Stallungen finden ſollte, welche die zu Aufnahme wilder Remonten weſentlich-erforderlichen Eigenſchaften beſäßen, und ſelbſt dann noch bleibt das Einführen der rohen Thiere in einen ſolchen Stall mit ungleich größeren Schwierigkeiten verknüpft, als in dem einfachen Aufſtellungs-Lokale oben beſchriebner Art.

Dehnen und Rückwärtsſtreben des Pferdes immer feſter zuſammenzieht, durch einen Zug am entgegengeſetzten Ende aber mit leichter Mühe aufzulöſen ſeyn muß. Wo aber Löcher durch die Mauer gebohrt ſind, da wird der Strick durch dieſe durchgezogen und mittelſt eines von außerhalb vorgeſteckten Knebels befeſtigt.

Man muß daher die gegebenen Stallungen, in Bezug auf die weſentlichſten Eigenſchaften, ſo gut als die Umſtände erlauben, zu dieſem Behufe einrichten laſſen *) und bei dem Widerwillen, womit der Wildfang ohnedies anfangs in jeden Stall geht, alle erdenkliche Vorſicht anwenden, um ihm den erſten Eindruck davon ſo wenig unangenehm und furchtbar, als möglich, zu machen.

Nur bei dieſen Vorkehrungen und unter Beobachtung des folgenden Verfahrens wird es gelingen, die Wildfänge, mit möglichſt geringer Anſtrengung und Gefahr, aus dem

*) Die Zugänge zum Stalle müſſen frei ſeyn. — Man läßt daher alle Gegenſtände, wovor ſich das Pferd ſcheuen oder woran es ſich ſtoßen könnte, aus deſſen Umgebungen entfernen. Vor dem Eingange des Stalles muß ebener, feſter Boden ſeyn — folglich läßt man Steine ꝛc. aus dem Wege werfen, Löcher und andere weiche Stellen ausfüllen und ſtampfen, und Miſt= und Regen=Pfützen ableiten, damit die Pferde hier nicht einſinken und dadurch ſchon vom Anfang an doppelt ängſtlich und widerſetzlich werden. Der Eingang ſelbſt muß weit und ohne Hinderniſſe ſeyn — man läßt daher die Thüren ausheben, und, wo hohe Schwellen ſind, dieſe zu beiden Seiten anſchütten. Der Stall darf von außen nicht ein zu finſteres Anſehen haben — es müſſen daher auch alle Fenſter ausgehoben ſeyn, und nöthigenfalls noch andere Oeffnungen durchgebrochen werden, wenn es der Eigenthümer ſich gefallen läßt. Es darf dem Pferde durch die Thür keine üble Ausdünſtung entgegenſtrömen — weshalb alle Unreinigkeiten aus dem Stalle entfernt ſeyn und Thüren und Fenſter bereits mehrere Tage vorher offen gehalten werden müſſen. Auch im Stalle ſelbſt darf nichts vorhanden ſeyn, was einen Gegenſtand der Furcht, oder ein Hinderniß abgeben, oder woran der Wildfang ſich beſchädigen könnte; — man läßt daher Stand- und Lattirbäume, oder was ſonſt im Wege und beweglich iſt, herausſchaffen. Endlich müſſen die Gegenſtände, woran dergleichen Pferde angehängt werden, ſey es Ring, Knebel oder Krippe, von geprüfter Haltbarkeit und Dauer ſeyn.

Akol direkt in einen, zu ihrer Aufnahme nicht ganz geeigneten, Stall einzuführen.

a. Einführen in den Stall.

Geſtattet es die Weite des Einganges, ſo reitet der Führer, unter fortwährendem beruhigenden Zureden, mit ſeinem Remonte-Pferde ganz langſam und gelaſſen in den Stall hinein, ein Mann zu Fuße treibt dabei nöthigenfalls ein wenig nach, ohne jedoch jemals das Pferd zu ſtrafen, damit es nicht noch mehr Furcht vor dem Stalle bekomme, und auf dieſe Art ſuchen es beide, ſo langſam als es immer ſey, und mit möglichſter Geduld, durch die Thüre bis auf die Stelle zu bringen, wo es angehängt werden ſoll. Hier tritt der Gehülfe, an der Seite des Leit-Pferdes, bis an deſſen Kopf vor, löſet ihm den Strick vom Halſe und verfährt in Bezug auf das Anhängen ꝛc., wie oben.

Iſt die Thür aber zu enge, als daß zwei Pferde nebeneinander in den Stall eingehn können, ſo ſitzt der Reiter vor dem Eingange ab, verlängert den Koppel-Strick des Wildfanges und verſucht ihn ſo, ebenfalls mit Hülfe eines Treibers, hinter ſeinem Pferde her, in den Stall hineinzuziehn.

Widerſetzen ſich, beim Einſtallen, einzelne Thiere ſo hartnäckig, daß das ganze Geſchäft dadurch aufgehalten wird, ſo wird man oft genöthigt, je nachdem die Weite des Einganges es zuläßt, ſolche entweder zwiſchen zwei alte Pferde zu koppeln und durch dieſe in den Stall ſchleppen zu laſſen, oder, durch ein paar Mann, einen verhältnißmäßig langen und ſtarken Baum dem Wildfange quer vor die Keulen anlegen, und ihn ſo, während das Leit-Pferd ihn vorwärts zieht, von hinten mit Gewalt in den Stall hineinſchieben zu laſſen.

b. Ordnung beim Anhängen.

Beim Anhängen der Remonten im Stalle, fängt man von einem Flügel an und fährt bis zum andern fort, wo man zuletzt das alte Pferd anbindet.

Kommen mehr Remonte-Pferde in einen Stall zu ſtehn, als ein Reiter auf dem Transport zu führen beſtimmt iſt, ſo theilt man die alten Pferde dergeſtalt unter ſie ein, daß jedes Leit-Pferd auf den linken Flügel ſeiner Koppel, und außerdem auf jeden Flügel des Ganzen, ein altes Pferd, zu ſtehn kommt, damit man doch auf einigen Stellen, ohne Gefahr an die Krippe herantreten könne.

Uebrigens müſſen die Remonten, gleichviel ob im Stalle oder in einem andern Lokale, anfänglich hoch und mäßig kurz, angehängt und ſie können ziemlich dicht neben einander geſtellt werden; weil ſie ſich zu dieſer Zeit ohnedies nicht legen, und weil das Schlagen unter einander nicht leicht zu befürchten iſt, oder ſelbſt, wenn es vorfällt, unter dieſen Umſtänden um ſo weniger gefährlich werden kann.

Futter giebt man ihnen vorläufig nicht, weil ſie ſich jetzt doch nicht darum bekümmern würden, oder man wirft ihnen höchſtens etwas Heu vor, und läßt ſie ungeſtört ſtehen.

In der Regel zeigt der Wildfang in der erſten Zeit, wo er ſeine Freiheit verloren, einen unwiderſtehlichen Abſcheu gegen den Gegenſtand, woran er befeſtigt iſt, übrigens aber eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen Nahrung und Alles, was um ihn herum vorgeht.

c. Das Abziehn.

Vermöge jener Abneigung, ſtrebt er ſo anhaltend und gewaltſam von der Stelle, wo er angehängt iſt, zurück, daß er ſich dabei mehr oder weniger auf die Hinter-Hand niederſetzt und ſich mit ſeiner ganzen Schwere in den Genick-

Strick hängt. Dies heißt man „Abziehn" und man läßt es anfangs gern und ruhig zu, weil es als der erſte, unumgängliche und nicht unweſentliche Schritt zu Bändigung des rohen Thieres, betrachtet werden kann.

Pferde von heftigem Temperamente indeß, pflegen bei dieſer Gelegenheit, wenn ſie ſehn, daß der Strick, mit dem ſie angehängt ſind, nicht reißt, und der Gegenſtand, an den er befeſtigt iſt, nicht nachgiebt, oft wüthend gegen dieſen los zu ſpringen, oder ſich auf die Erde zu werfen, wodurch ſie Gefahr laufen, entweder ſich am Kopfe zu beſchädigen, oder in den Strick zu hauen, oder ſich zu würgen und unter die Nebenpferde zu kommen, oder doch auf jeden Fall mehr oder weniger Unordnung unter den übrigen Remonte-Pferden verurſachen.

Um dies zu verhüten, ruft die herbeieilende Stall-Wache ſolche Pferde, beim erſten Anfange ihrer Ungebehrdigkeit, mit lauter drohender Stimme an, oder knallt einmal mit der Peitſche, um ſie in Furcht zu ſetzen; würde aber dennoch eine thätige Handreichung nöthig, ſo ruft der wachhabende Mann ein paar ſeiner Kameraden zu Hülfe, die ſich zu dieſem Behufe ſtets in der Nähe aufhalten müſſen.

Sobald die Wildfänge ſich auf die beſchriebne Art gehörig abgezogen haben, d. h. wenn der Genick-Strick durch das erwähnte Widerſtreben ihnen ſo ſtark im Genick eingeſchnitten hat, daß ſie dieſen Schmerz nicht mehr auszuhalten vermögen, ſo fangen ſie an, ſich allmälig in ihr Schickſal zu ergeben und ſich der Wand oder der Krippe, woran ſie angehängt ſind, ſoviel zu nähern, daß der Strick nicht mehr anſtehn und einen Druck an der ſchmerzhaften Stelle verurſachen kann.

Nach Maaßgabe der Empfindlichkeit und der Furchtſam-

keit der einzelnen Thiere, dauert dieſe Periode kürzer oder länger *) und das Widerſtreben gegen das Anhängen findet in einem mindern oder heftigern Grade ſtatt.

Nach überſtandenem Abziehn pflegen die Wildfänge auch gewöhnlich eine Begierde nach Futter zu zeigen, und prellen fortan, nur bei beſondern Veranlaſſungen zur Furcht, wieder momentan in die abwäts-ſtrebende Stellung zurück, in welcher ſie jedoch nicht mehr lange auszuhalten vermögen.

Dies iſt der Zeitpunkt, wo man anfängt die Remonte-Pferde regelmäßig zu füttern und wo ebenfalls das Einfallen in einen gewöhnlichen Stall, wenn es nicht ſchon früher geſchehn mußte, mit ungleich weniger Schwierigkeiten bewerkſtelligt werden kann.

Bemerkung.

Während des Abziehns hat man die beſte Gelegenheit die Gemüthsart ſeiner Remonte-Pferde vorläufig kennen zu lernen. Man beobachtet ſie daher in dieſer Periode genau und merkt ſich diejenigen, welche ſich am ungebehrdigſten oder am gelaſſenſten dabei benommen haben.

Nach dem Ergebniß dieſer Wahrnehmungen ordnet man die fernere Rangirung der Remonten im Stalle, dergeſtalt, daß man die menſchenſcheueſten immer zwiſchen ein altes Pferd und eins der ruhigſten Remonte-Pferde ſtellt, theils damit ſie ſich zwiſchen dieſen um ſo eher beruhigen, theils aber damit ihnen von beiden Seiten ohne Gefahr beizukommen ſey.

3. Erſte Behandlung der wilden Remonten.

Sobald das erſte Abziehn vorüber, muß der Offizier Alles anwenden, um ſeinen Remonte-Pferden vorläufig we-

*) Gewöhnlich 24 Stunden; viele werden aber ſchon durch den erſten mißlungenen Verſuch, ſich loszureißen, belehrt.

nigſtens den Grad von Frömmigkeit beizubringen, ohne welchen man ſich nicht wohl mit ihnen auf den Marſch begeben kann, wofern man nicht riskiren will, jeden Augenblick in Verlegenheiten und unangenehme Lagen aller Art zu gerathen, deren Folgen nicht immer zu überſehn ſind, oder wodurch mindeſtens der Marſch unnöthig aufgehalten und das Geſchäft des Transportes überhaupt, unendlich erſchwert wird.

Bei den gewöhnlichen Remonte-Kommandos, erlaubt zwar der Mangel an Zeit, an Mannſchaft u. a. äußern Mitteln nicht, von der erſten Aufſtallung an, ſofort ein gründliches und ſyſtematiſches Zähmungs-Verfahren und ein ganz regelmäßiges diätetiſches Verhalten anzuwenden. Dies kann nur nach ihrem Eintreffen bei den Regimentern, in vollkommenem Grade eintreten *).

Gleichwohl iſt die erſte Behandlung ſolcher Remonten, nach der Aufſtallung und auf dem Transporte, des bleibenden Eindruckes und der Folgen wegen, welche ſie oft lebenslänglich auf dieſe Pferde zurückläßt, von der größten Wichtigkeit.

Auch läßt ſich, bei fleißiger Bemühung der Mannſchaft und gehöriger Aufſicht des Offiziers, vor dem Abmarſche und auf dem Marſche ſelbſt, ſchon der Zähmung dieſer Thiere ungemein vorarbeiten.

Auf jeden Fall aber iſt es Pflicht des Offiziers, mit

*) Deshalb, und um das Ganze nicht zu trennen, iſt auch die nähere Angabe und ausführlichere Beſchreibung dieſer Gegenſtände der künftigen Periode vorbehalten, und hier nur ſoviel von beiden angeführt, als entweder ausſchließlich in gegenwärtigem Zeitraum vorkommt, oder, wegen des Zuſammenhanges, unumgänglich erforderlich war.

aller Strenge darüber zu wachen, daß wenigſtens das, was Zeit und Umſtände in dieſem Bezuge zu thun geſtatten, nicht verabſäumt, und zweckmäßig und nach richtigen Grundſätzen betrieben werde.

Je nach der Entfernung ſeiner Regiments-Garniſon vom Uebernahms-Orte, und der damit verbundenen kürzern oder längern Dauer des Marſches, wird er im Stande ſeyn, die Zähmung und Pflege ſeiner Remonten, vor der Ankunft beim Regiment mehr oder weniger vorwärts zu bringen. Das Uebrige muß ſeinem Dienſteifer überlaſſen bleiben.

Uebrigens müſſen ſich die Wärter mit ihren Remonte-Pferden ſoviel als möglich beſchäftigen und ſich durchaus, in ihrem Benehmen gegen ſie, jederzeit gleich bleiben.

Weil ſich aber wilde Remonten alsdann, oft ſehr leicht an einen Menſchen gewöhnen, während ſie gegen andere noch ihre natürliche Scheu und Furcht beibehalten, ſo darf man, beſonders in der erſten Periode ihrer Zähmung, niemals ohne Noth ihre Wärter wechſeln.

a. Vorläufiges Zähmungs-Verfahren.

Den Moment, wo der Wildfang, nach überſtandenem Abziehn, ſich zuerſt der Krippe naht und eine Begierde nach Futter zeigt, benutzt der Wärter, um ihm eine Hand voll Heu anzubieten. Sind die Remonten in einem eigends dazu eingerichteten Lokale von oben erwähnter Art aufgeſtellt, ſo reicht er es ihnen von vorne her, über die Krippe dar. Stehn ſie aber in einem gewöhnlichen Stall, ſo naht er ſich den menſchenſcheueſten, von der Seite des alten Pferdes, oder eines ruhigen Remonte-Pferdes; die weniger ſcheuen aber, läßt er herumtreten und tritt erſt dann näher zu ihnen, wenn ſie ſich vollkommen beruhigt und etwas futtergierig zeigen.

Digitized by Google

Pferden, welche hier das Heu aus der Hand freſſen, reicht man deſſen ſoviel ſie verlangen und wirft ihnen Krippe und Raufe damit voll; bei andern aber ſucht man vorläufig noch die Freßgier höher zu ſteigern, bis ſie, bei wiederholten Verſuchen ähnlicher Art, ſich entſchließen, ihre Nahrung aus der Hand des Wärters zu nehmen und ſie ihm, ſo zu ſagen, abzubetteln.

Bei dieſer Gelegenheit muß der Wärter ſuchen, ſeine Pferde allmählig ſo weit zu bringen, daß ſie ſich auf der Stirn anfaſſen laſſen, daß ſie auf ſeinen Zuruf, auf beide Seiten herumtreten, und ihn an die Krippe kommen laſſen, damit er vorläufig nur im Stande ſey, ohne augenſcheinliche Gefahr und zu großen Zeitverluſt, ſie zu füttern und ſie los- und wieder anzubinden — die weſentlichſten Erforderniſſe für den Marſch.

b. Fütterung.

Sobald der Wildfang Heu zu freſſen anfängt, bekommt er ſeine ganze Ration. Den beſtehenden Rations-Sätzen zufolge, iſt den Remonte-Pferden, vom Tage der Uebernahme an, bis zum Eintreffen beim Regimente, die gewöhnliche Marſch-Ration ausgeworfen, zu:

3 Metzen Hafer, 3 Pfund Heu, 4 Pfund Stroh, oder, für Truppen-Theile, welche ſchwere Rationen beziehn, ½ Metze Hafer mehr.

Doch iſt es angemeſſener, beſonders den wilden Remonte-Pferden, welche bis zur Abgabe an die Regimenter, täglich 30 Pfund Heu bekommen haben, anfänglich eine verſtärkte Rauhfutter-Ration, gegen Zurücklaſſung einer verhältnißmäßigen Quantität Hafers (¼ Metze = 2 Pf. Heu oder 4 Pf. Stroh gerechnet) zu geben. Dieſe außergewöhnliche Fütterung und das Verhältniß des Rauhfutters zum

harren wird, für die Zeit von Uebernahme der Remonten an bis zum Abmarſche der Kommandos, von der Königl. Remontirungs-Inſpection beſtimmt.

Gewöhnlich läßt der Wildfang anfänglich, aus Unbekanntſchaft mit dem Hartfutter, den Hafer längere Zeit in der Krippe liegen, ohne ihn anzurühren; hat er ihn aber einmal gekoſtet, und ſich eine kurze Zeit daran gewöhnt, ſo frißt er ihn, in der Regel, mit ſolcher Begierde, daß er einen Theil davon ungekaut verſchlingt, welcher alsdann in ganzen Körnern wieder von ihm abgeht, und folglich keine Nahrung gewähren kann. — Um dies zu verhüten und das Thier zum Kauen zu zwingen, gebe man ihm eine ſtarke Beimiſchung von Häckſel, welcher indeß ganz kurz geſchnitten ſeyn muß, und wozu die erwähnten 4 Pf. Stroh verwendet werden.

Weil indeß der Wildfang gewaltig erſchrecken und neuerdings wieder von der Krippe zurückprellen würde, wenn ihm beim Beriechen und Anſchnarchen dieſer fremden Futter-Gattung der Häckſel um die Naſe ſtöße — ſo feuchtet man anfänglich das Futter ſo viel an, als nöthig iſt, um dies zu verhindern.

Damit das Pferd ſich übrigens nicht überfreſſe und fortwährend eine Beſchäftigung habe, gebraucht man die Vorſicht, die Futter- ſowohl, als die Heu-Gaben, ſo klein als möglich einzurichten, und um ſo öfter darzureichen.

Wären die Wildfänge zu dieſer Zeit noch nicht vertraut genug, ſo kann ihnen das Hartfutter ebenfalls, nach Umſtänden, von der entgegengeſetzten Seite der Krippe her, oder bei den alten und andern frommen Pferden eingeſchüttet, und von da aus, längs der ganzen Krippe, verbreitet und vertheilt werden.

c. Tränken.

Zu der Zeit, wo die Pferde das erſte Heu gefreſſen, werden ſie auch zum erſtenmal getränkt.

Das Vorhalten des Waſſers im Eimer, iſt, in einem Stalle, wo mehrere menſchenſcheue Pferde gedrängt neben einander ſtehen, ſowol wegen der Angſt, in welche dieſe bei Annäherung des Wärters mit dem fremden Inſtrumente, gerathen würden, als wegen der Gefahr, welche letzter dabei liefe, nicht wohl ausführbar.

Iſt der Stall daher mit dichten, waſſerhaltigen Krippen verſehen, ſo gießt man das Waſſer, von der Seite eines alten Pferdes her, in die Krippe, und tränkt die Remonten auf dieſe Art, wobei darauf zu ſehen, daß die Krippen horizontal liegen, und das Waſſer ſich gleichmäßig in ſelbigen vertheile, damit jedes Pferd Waſſer erhält.

Erlauben dies die Umſtände nicht, ſo tränkt man ſie entweder in einem großen Troge oder Schaffe (Waſſertiene)*), jenachdem es die Lokalität darbietet. Die Remonte-Pferde werden alsdann losgebunden, und, ſo lange es nöthig iſt, mit einem alten Pferde, erſt einzeln, ſpäter aber zu zweien und dreien, und endlich auch ohne jenes zur Tränke geführt.

Iſt ein Fließwaſſer in der Nähe, ſo werden ſie zu zwei und drei an einander und dann an ein altes Pferd gekoppelt, und ſo zum Waſſer geritten.

Wäre man indeß durchaus genöthigt, aus Eimern zu

*) Ein ſolches Gefäß muß gut gereinigt ſeyn, nach jedem Tränken ausgegoſſen oder abgelaſſen, ausgewaſchen, und, wenn die Witterung es geſtattet, ſogleich wieder angefüllt werden, damit das Waſſer bis zum nächſten Tränken etwas überſchlagen könne.

tränken, ſo bindet man den Wildfang ebenfalls los, führt ihn neben einem alten Pferde an das Gefäß, das auf der Erde ſteht, und läßt hier dieſes zuerſt ſaufen, damit es jenem den Weg zeige. Auf die Oberfläche des Waſſers ſtreut man allenfalls eine handvoll Heu, theils damit der Wildfang ſich nicht vor dem Glanze des Waſſerſpiegels ſcheue, theils damit er nicht zu heftig ſaufe. Wäre das Waſſer zu kalt, ſo ſchlägt man es vor dem Tränken eine Zeitlang mit der Hand durcheinander.

Uebrigens läßt man die Remonte-Pferde jedesmal ihren Durſt vollſtändig befriedigen, wie ſie es in der Freiheit gewohnt waren und wozu ſie, beim Wechſel von grünem auf trocknes und vom bloßen Rauh- auf Hartfutter, um ſo mehr Bedürfniß fühlen.

Auf dieſe Art werden ſie anfänglich dreimal des Tags, nämlich nach dem Morgen-, Mittag- und Abend-Futter, und einer hierauf genoſſenen handvoll Heu, getränkt.

Wo die Umſtände dies indeß erſchweren ſollten, reicht allenfalls auch täglich ein zweimaliges Tränken hin; und alsdann kann das Mittags-Tränken ohne Bedenken ausfallen.

III.
Vorbereitung zum Abmarſche.

Einem Transporte von wilden Remonten, ſoll, wenn es die Umſtände einigermaßen geſtatten, jederzeit eine Friſt von acht und mehr Tagen, von der Uebernahme bis zum Abmarſche, gegeben werden. Während dieſer Zeit hat der Offizier, der einen ſolchen Transport führt, außer der erwähnten vorläufigen Zähmung ſeiner Pferde, hauptſächlich noch folgende Vorbereitungen zum Marſche zu treffen.

Sobald die Pferde ſich nothdürftig abgezogen haben, nimmt er ſie heraus, um ſie zu bewegen und um ſie an das Folgen an der Hand, erſt einzeln und nach und nach in der ganzen Koppel, zu gewöhnen, ſo wie, um hier eine paſſende Eintheilung der Pferde in die verſchiedene Koppeln zu treffen.

1. Herausführen aus dem Stalle.

Das Herausführen der Remonten aus dem Stalle, beſonders durch enge Thüren, wo ſie einzeln geführt werden müſſen, hat, in der erſten Zeit, oft eben ſo viel Schwierigkeiten, als das Einführen derſelben. Man verfährt daher auch auf ähnliche Art dabei:

Iſt der Eingang weit genug, ſo reitet der Reiter mit dem angekoppelten Wildfange eben ſo aus dem Stalle heraus, wie er unter dieſen Umſtänden mit ihm hineingeritten iſt.

Iſt die Thür aber hiezu zu enge, ſo hängt er daß Remonte-Pferd länger an das ſeinige an, das er zur Stallthür hinausführt und mit dem er jenes nachzuſchleppen ſucht. Weigert ſich der Wildfang hier, durch die Thür zu gehn, ſo läßt er ihm erſt Zeit ſich zu beſinnen, und ſpricht ihm beruhigend zu, und erneuert hierauf ſeinen Verſuch, indem er ſich dabei durch einen Mann zu Fuße ein wenig von hinten nachhelfen läßt; dies darf jedoch nur durch herzhaftes Anrufen, Aufheben der Hände, in die man allenfalls ein wenig Streuſtroh nimmt, durch Händeklatſchen ꝛc. geſchehn; denn man muß ſich bei dieſer Gelegenheit noch mehr, als beim Einführen in den Stall, in Acht nehmen, einen Wildfang zu erſchrecken oder zu ſtrafen, weil er hier um ſo eher auf längere Zeit verdorben wird, und in Zukunft um ſo ſchwieriger wieder hineingeht.

Vor dem Stalle wird alsdann das Remonte-Pferd, nach der bekannten Art, an das alte gekoppelt und der Reiter reitet ſofort mit ihm an.

2. Ausrücken und Sammeln mit Remonten.

Auf gleiche Weiſe rücken ſämmtliche Kommandirte, jeder mit einem Remonte-Pferde an der Hand, zur beſtimmten Stunde aus und ſammeln ſich auf dem gegebenen Rendez-vous. Das Sammeln geſchieht jedoch hier nicht durch ein Aufſtellen neben einander, in gliederweiſer Ordnung wie bei einer Truppe, ſondern jeder Reiter bleibt im Gange und reitet auf dem Sammelplatze in einem weiten Kreiſe herum; ſo wie die übrigen nach und nach ankommen, ſchließt ſich einer an den andern an, und alle folgen dem erſten, bis ſämmtliche Kommandirte beiſammen ſind und etwas anderes befohlen wird.

Weigert ſich bei dieſer Gelegenheit ein oder der andere Wildfang zu folgen, ſo bedient ſich der Führer der bereits angegebenen Vortheile, um ihn in Gang zu bringen, ſo wie ſich auch hier ſämmtliche Reiter in einen kurzen Hunde-Trab ſetzen können, bis ihre Pferde hinter einander vollkommen im Zuge ſind.

3. Bewegung der Remonten.

Nach Beſchaffenheit der Lokalität, läßt der Offizier das Ganze, mit angemeſſenen Diſtanzen von einem Reiter zum andern, entweder auf einem großen Platze eine Zeit lang um ſich herum, oder auf einer breiten, ebenen Straße, eine Strecke Wegs hinaus und wieder zurück reiten.

Im erſten Falle hat er einige Unteroffiziere oder andere Mannſchaft zu Fuße bei ſich; im andern Falle aber, begleiten ihn dieſe zu Pferde, als Beireiter. Ein Unteroffizier reitet allemal an der Tete.

Dies Ausreiten wird an demſelben Tage ſo oft wiederholt, bis nach und nach alle Remonten auf gleiche Art herausgewieſen ſind. Jede Abtheilung wird, wo möglich, eine Stunde lang im Schritt, und nach Umſtänden abwechſelnd im kurzen Trabe bewegt.

Iſt das Kommando zu ſchwach oder die Zeit zu kurz, um die Remonte-Pferde nach angegebener Art erſt einzeln herausnehmen zu können, ſo muß man gleich anfangs zwei bis drei neben einander führen laſſen, wovon alsdann das zweite eben ſo an das erſte und das dritte an das zweite gekoppelt wird, wie das erſte an das alte Pferd.

Die Art des Ausrückens, des Verſammelns, die Hülfen, um die Pferde in Gang zu bringen, und der Maaßſtab für die Dauer der Bewegung, bleiben dieſelben wie bisher, nur daß hier der Reiter in der Regel ſeine Wendungen alle links machen muß, ſo wie der Offizier, wenn er ſein Kommando im Kreiſe um ſich herum reiten laſſen will, dies anfänglich ebenfalls nur auf die linke Hand vornehmen darf.

4. Vorübungen zum Marſche.

Nach einer oder ein Paar Vorübungen dieſer Art, läßt man das ganze Kommando gleichzeitig ausrücken, wobei die Remonte-Pferde, wie zum Marſche ſelbſt, aneinander gekoppelt werden. *)

*) Die gewöhnliche Art, Pferde für den Transport zu koppeln, iſt mit der ſogenannten Schleppſiehle. Das erſte Pferd wird dabei, wie bekannt, an das Reitpferd angekoppelt und außerdem mit einer Trenſe aufgezäumt und vom Reiter an der Hand geführt. Dieſem Hand-Pferde (No. 1.), wozu man das ſtärkſte und ruhigſte aus der ganzen Koppel wählt, wird die Schleppſiehle angelegt; auf der Mitte ſeines Schweifes, ungefähr eine Spanne unter dem Anſatz, wird ein Büſchel Haare zuſammengeflochten, und dieſe Flechte wird mehreremal

Ein Reiter ſoll nicht mehr als drei, höchſtens vier wilde Remonten führen. Fünf oder ſechs — darf nur in Ausnahmfällen und, wo die Nothwendigkeit es gebietet, vorkommen. Noch mehr aber, iſt ganz unzuläſſig.

Be-

---

durch ſich ſelbſt durchgeſteckt und dergeſtalt befeſtigt, daß ſie eine Art von Knoten bildet. Oberhalb dieſes Knotens iſt, zu Konſervation der Haare, ein mehrfach zuſammengelegter leinener Lappen um den Schweif gewickelt und mit einem Bande feſtgebunden. Um dieſen bewickelten Theil des Schweifes wird ein zuſammengenähter ungefähr einen Zoll breiter Gurt dergeſtalt herumgeſchlungen, daß der zuſammengenähete Theil oben auf die Rübe zu liegen kommt, und das übrig bleibende Stück in Geſtalt einer kleinen Schlinge rechts heraushängt. Durch dieſe wird der Schleppſtrang, der von der Schleppſiehle an längs der rechten Seite des Hand-Pferdes fortläuft und am Ende zu einer Schlinge zuſammengedreht iſt, durchgeſteckt, und an dieſe Schlinge wird das folgende Remonte-Pferd (No. 2.) mit ſeinem Halfter-Stricke ſo lang angebunden, daß es von dem erſten einen Schritt weit abbleiben kann.

Hat ein Reiter auf dieſe Art 4 Pferde zu führen, ſo wird an jedes der genannten 2 Pferde, nach der bekannten Art, ein anderes angekoppelt. Bei fünfen bekommt No. 2., welches an der Schleppſiehle geht, wieder eine Schleppſiehle um, woran es ein anderes Pferd (No. 3.) nach der beſchriebenen Art hinter ſich führt. An No. 2. und 3. ſind No. 4. und 5. zur rechten Seite angekoppelt, das Schleppſiehl-Pferd (No. 1.) aber hat alsdann kein Nebenpferd. Bei ſechſen bleibt dieſelbe Ordnung, nur daß überdem an No. 1. noch ein Pferd angekoppelt wird. Bei 7 Pferden bekommt das Pferd, welches in der dritten Abtheilung an der Schleppſiehle geht (No. 3.), wieder eine Schleppſiehle um, und führt daran ein anderes (No. 4.) hinter ſich; No. 1. aber verliert ſein Nebenpferd wieder, und No. 5., 6. und 7. ſind an No. 2., 3. und 4. angekoppelt. Bei 8 Pferden endlich bleibt dieſelbe Ordnung, wie bei 7, No. 1. aber bekommt wieder ein Nebenpferd, ſo daß, den Reiter abgerechnet, die ganze Koppel aus 4 Abtheilungen zu zweien beſteht. Zu den Siehlen-Pferden in den

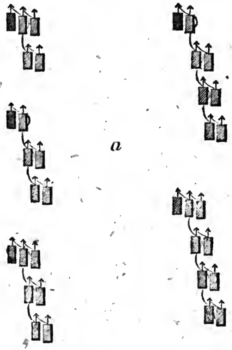
Bemerkung.

Bei dieſen Vorübungen zum Marſche ſtellt der Offizier die nöthigen Beobachtungen an, um ſeine Eintheilung der Koppeln überhaupt, die Rangirung der einzelnen Remonten in denſelben, ſo wie die Reihefolge der Koppeln hinter einander, demgemäß zu beſtimmen, und tauſcht nöthigenfalls die einzelnen Pferde ſo lange um, bis menſchenſcheue und

---

verſchiedenen Abtheilungen müſſen immer die frömmſten gewählt werden. Erlaubt es übrigens die Breite der Straße und die Frömmigkeit der Pferde, ſo kann man nach denſelben Grundſätzen auch zu dreien neben einander koppeln, was jedoch nur da rathſam ſeyn dürfte, wo breite Wege es verſtatten. Fig. II. a.

Fig. II.



frömmere Thiere, in allen Koppeln möglichſt gleichmäßig vertheilt ſind, wobei man anfänglich gern die frömmſten Pferde, in jeder Koppel, zur Hand gehen hat.

Je nachdem der Abmarſch früher oder ſpäter bevorſteht, werden dergleichen Umwechſelungen entweder auf der Stelle getroffen, oder für das nächſte Ausreiten vorbehalten. Für den erſten Fall ſind die Beireiter zu Ausführung der betreffenden Anordnungen beſtimmt. Erlaubt aber der Termin zum Abmarſche noch einen zweiten vorläufigen Verſuch dieſer Art, ſo iſt es ſicherer, dieſe Umwechſelungen erſt durch Umſtellung der Pferde im Stalle zu veranlaſſen, wo ſie ſich vorher beſſer kennen lernen, und die Abſicht daher um ſo leichter erreicht wird.

Geſtattet indeß die Zeit ſolche Vorbereitungs-Uebungen gar nicht, ſo muß man die erſten Tage des Marſches ſelbſt, in dieſem Bezuge, als Verſuche anſehen, und ſie hauptſächlich zu Beobachtungen aller Art, und zu Berichtigung der betreffenden Gegenſtände benutzen.

Für wilde Remonten indeß iſt dieſe Art zu koppeln, wegen der Verwickelungen und Unordnungen aller Art, zu welchen ſie leicht Anlaß geben kann, nicht zu empfehlen, ſondern hier iſt folgendes einfacheres Verfahren vorzuziehen:

Hat ein Reiter nur 2 bis 3 Remonten zu führen, ſo können dieſe, wofern die Breite der Straße es geſtattet, eins an des andern Hals gekoppelt ſeyn, und auf dem ganzen Transport neben einander hergehen. Bei vieren aber wird nur das erſte Pferd, wie bekannt, an das alte, die übrigen 3 aber werden unter einander zuſammengekoppelt, und No. 2. hat einen langen Strick an ſeiner Halfter. Dieſen hat der Reiter in der Hand und läßt ihn ſo lang, daß No. 2. mit ſeinen Nebenpferden hinter ſeinem Reitpferde hergehen und dort ein 2tes Glied bilden kann. Drängen dieſe 3 Pferde vorwärts, ſo weiſet ſie der Reiter, der ſeine ganze Aufmerkſamkeit immer darauf gerichtet haben muß, mit einer langen Ruthe, die er zu

IV.

Abmarſch und Transport zum Regimente.

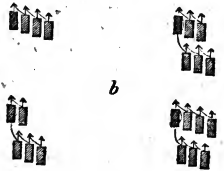
1. Allgemeines Dienſt-Verhalten.

Am Tage vor dem Abmarſche des Kommandos ſchickt der Offizier ſeine Quartiermacher ab. Er wählt hierzu einen umſichtigen Unteroffizier, dem er, nebſt der Marſch-Route, einen oder ein paar Kommandirte mitgiebt, und außerdem die nöthige Inſtruction ertheilt.

Kann der Offizier zu Anordnung ſeiner Marſch-Route etwas beitragen, ſo ſucht er, beſonders für den erſten Theil ſeines Marſches, kleine Stationen oder um ſo öftere Ruhetage zu erhalten, und — ſofern die Wege nicht beſonders ſchlecht ſind, und das Unterkommen und die Verpflegung des Kommandos dort geſichert iſt — ſeine Route, wo mög-

---

dieſem Behufe bei ſich hat, wieder zurück, bis ſie ſich gewöhnen, hinter ſeinem Pferde zu bleiben, und wie in einem 2ten Gliede zu folgen. Dies pflegt nach einiger Uebung vor dem Abmarſche, in den erſten paar Märſchen vollkommen zu gelingen. Bei fünf Pferden, führt der Reiter zwei, bei ſechſen drei, neben ſeinem Pferde, die übrigen drei aber, wie bei vieren, hinter ſich. Fig. II. b.



b

lich abſeit der Kunſt-Straße zu nehmen, ſo wie ſeine Quartiere, beſonders für Ruhe-Tage, vorzugsweiſe auf Dörfern zu erhalten.

Der Quartiermacher beſorgt in den Marſch-Stationen die nöthige Quantität Fourage, wählt für die Remonten die angemeſſenſten Stallungen aus, überzeugt ſich, ob keine Pferde mit anſteckenden Krankheiten darin geſtanden, läßt ſie reinigen, und ſo gut Zeit und Umſtände geſtatten, nach den oben angegebenen Grundſätzen, zum Empfange der Remonten vorbereiten.

Uebrigens macht der Offizier ſeinem Regiments-Kommando Anzeige vom Tage ſeines Abmarſches, von dem Zuſtande, in welchem ſich die Remonten beim Abmarſche befinden, von der Route, die er mit ſeinem Transport nimmt, und — ſo viel es ſich vorläufig überſehen läßt — von der Zeit, wo er ungefähr einzutreffen gedenkt. Außerdem berichtet er aber, während des ganzen Marſches, jede weſentliche Veränderung, die ſich beim Kommando zuträgt, unverzüglich an ſein Regiment, und zeigt, ſobald es ſich mit Gewißheit beſtimmen läßt, definitiv den Tag ſeines Eintreffens an.

Dem Allgemeinen Kriegs-Departement zeigt er alle Vorfälle von Bedeutung an, z. B. wenn er wegen Krankheiten oder anderer Umſtände ſeinen Marſch auf längere Zeit einſtellen und liegen bleiben muß; wenn er zufolge der erhaltenen Marſch-Routen wiederholt in Städte einquartirt wird, oder Märſche zu machen hat, die bedeutend über $2\frac{1}{2}$ Meile betragen, wobei die Entfernungen und die näheren Umſtände genau anzugeben ſind.

2. Abmarſch.

Zum Ausmarſchiren mit Remonten darf keine zu frühe

Tages=Zeit gewählt werden. Die Unteroffiziere gehen vor dem Ausrücken von Stall zu Stalle, ſehen nach, daß Alles mit Ordnung geſchieht, und helfen der Mannſchaft, wo es nöthig iſt. Der Offizier beaufſichtigt das Ganze.

Das Ausrücken ſelbſt, ſo wie das Sammeln, geſchieht nach denſelben Grundſätzen und, ſo lange es nöthig iſt, immer auf dieſelbe Art, wie bei den Vorbereitungs=Uebungen angegeben worden. Mit der Zeit kann beides einfacher und mehr auf die gewöhnliche Weiſe bewirkt werden.

Bei jedem Ausrücken überzählt der Offizier ſeine Remonten, und ſieht mit dem Kurſchmiede ihren Geſundheits= und Futter=Zuſtand nach, wobei ſie beſonders auf trübe Augen, angeſchwollene Drüſen, Naſen=Fluß, Haut=Ausſchlag, angelaufene Füße oder Wunden und andere äußere Verletzungen ihre Aufmerkſamkeit zu richten haben.

Eine Anzahl vorräthiger Hufeiſen, Halftern, Stricke, ein Arkan und die nöthigen Arznei=Vorräthe und Inſtrumente des Kurſchmiedes, müſſen mitgeführt werden. Sobald das Kommando beiſammen iſt, wird abmarſchirt.

3. Marſch=Ordnung.

Ein Unteroffizier reitet als Führer an der Tete, ſchafft alle Gegenſtände, wovor die Remonten ſich ſcheuen, oder die den Marſch des Transportes aufhalten oder hindern könnten, ſo gut als möglich aus dem Wege, und ſorgt für ein gleichmäßiges Tempo des Ganges.

Auf dieſen folgt die Mannſchaft, welche die Remonten führt, in der Ordnung, wie der Offizier ſie beſtimmt hat.

Jede Koppel muß eine gute Pferde=Länge von der andern abbleiben, damit, bei entſtehenden Stockungen des Marſches, oder beim Stutzen einzelner Abtheilungen, nicht gleich Unordnungen im Ganzen einreißen können.

Ein zweiter Unteroffizier und der Kurſchmidt ſchließen das Kommando, treiben nach und verhindern das Zurückbleiben einzelner Koppeln.

Außerdem muß ſich der Offizier, wenn es irgend möglich iſt, einige Mann zu reſerviren ſuchen, die keine Pferde führen, ſondern, ſo wie die Unteroffiziere, mit Peitſchen verſehen ſind, und einiges vorräthiges Koppelzeug mit ſich führen. Dieſe vertheilt er, wo das Terrain es erlaubt, längs ſeiner ganzen Marſch-Kolonne, als Beireiter; ihre Beſtimmung iſt, wo und wenn irgend eine Unordnung entſteht, und eine Handreichung nöthig wird, augenblicklich bei der Hand zu ſeyn und nach Umſtänden Hülfe zu leiſten, oder das Erforderliche zu berichtigen. Hat man keine ſolche beſondere Beireiter zur Diſpoſition, ſo müſſen der ſchließende Unteroffizier und der Kurſchmidt, dieſe Dienſte mit beſorgen.

Der Offizier ſelbſt reitet für gewöhnlich ebenfalls an der Queue, weil er von da aus am beſten das Ganze überſehen kann, und verfügt bei entſtehenden Unordnungen das Nöthige. Doch reitet er auf jedem Marſche ſeinen ganzen Transport mehrere Male von vorn bis hinten auf beiden Seiten ab, ſieht Koppel für Koppel und Pferd für Pferd genau nach und beobachtet hier vorzüglich — ob Alles, was das Koppeln betrifft, in gehöriger Ordnung iſt, ob nicht ein oder das andere Pferd huſtet, mit Anſtrengung Athem holt, blöde oder lahm*) geht? oder was ſich

*) Die Moldauſchen Pferde haben in der Regel nicht eben ſtarke Wände, und ſind großentheils etwas vollhüfig und folglich empfindlich an den Hüfen. Beim Marſchiren auf ſteinigem Boden, auf feſten ſtachlichen Kunſt-Straßen, oder auf hartem Froſte können ſie daher nicht lange unbeſchlagen gehen, beſonders in der Kälte, wo die Wände, wegen Sprödigkeit des

ſonſt nur in der Bewegung wahrnehmen, oder doch hier am beſten beurtheilen läßt.

In dieſer Beobachtung kann ſich der Offizier wechſelsweiſe durch den Kurſchmidt ablöſen laſſen.

Was in Folge dieſer Wahrnehmungen nothwendig erſcheint, wird hier ſogleich verfügt, und muß nach dem Einrücken ins Quartier unverzügiich in Ausführung gebracht werden.

4. Ferneres Marſch-Verhalten.

Das Tempo des Marſches, wenn der Transport einmal im Gange, iſt ein gewöhnlicher Land-Schritt, der überdem ja nicht übertrieben werden darf, damit weder einzelne Pferde, noch ganze Abtheilungen von der Queue jemals in die Nothwendigkeit verſetzt werden, zu zappeln, um der Tete zu folgen. Um die Pferde aber in Gang zu bringen, kann man ebenfalls anfänglich, wie bereits oben bemerkt, in einem kurzen Hunde-Trabe anreiten laſſen.

Auf jedem Marſche muß, nach Maaßgabe der Entfernung, einigemal ſtillgehalten werden, damit die Pferde ſich verſchnaufen, miſten und ſtallen können; denn wilde Remonten pflegen anfänglich, der Ungewohnheit halber, ſelbſt das Miſten in dieſer gezwungenen und anhaltend-gleichmäßigen Bewegung an ſich zu halten.

Zum Anhalten läßt man, wo das Terrain es erlaubt, das ganze Kommando wieder, wie oben beim Sammeln,

Horns, um ſo leichter ausſpringen und ſich von der Sohle trennen. Es kann folglich auf dieſen Gegenſtand nicht genug Aufmerkſamkeit verwandt werden, um durch Rundmachen der Wände und zweckmäßigen Beſchlag, zur rechten Zeit, wirklichen Lähmungen vorzubeugen, ehe das Uebel zu allgemein und dem Kurſchmiede die Möglichkeit benommen wird, allen Pferden, die es bedürfen, auf einmal zu helfen.

einen großen Kreis reiten, in dieſem halten, und Front nach innen machen. Während des Haltens ſehen Unteroffiziere und Kommandirte der Befeſtigung ihrer Koppel-Stricke nach; der Offizier und Kurſchmidt aber haben hier eine gute Gelegenheit, die Exkretionen und die Flanken-Bewegung der Remonten zu beobachten.

Nach einem angemeſſenen Aufenthalte wird der Marſch wie vorher fortgeſetzt. Fällt während des Marſches bei einer einzelnen Abtheilung plötzlich etwas vor, was einen augenblicklichen Aufenthalt nöthig macht, ſo muß der Führer dieſer Koppel ſich aus der Marſch-Kolonne links herauszuarbeiten ſuchen und warten, bis ihm von den Beireitern Jemand zu Hülfe kommt. Die übrigen Abtheilungen aber reiten unaufgehalten ihren Weg fort, und die zurückgebliebene ſchließt ſich, nach Berichtigung deſſen, was ihr zugeſtoßen war, an die Queue an. Erfordert das Vorgefallene aber einen längern Aufenthalt, ſo läßt der Offizier an einer Stelle, wo die Lokalität es geſtattet, das ganze Kommando halten und wartet ab, bis die zurückgebliebene Koppel wieder nachgekommen und in ihre Abtheilung eingerückt iſt; niemals aber ſoll eine ſolche Koppel dem Kommando in ſtärkern Gängen nachjagen.

Uebrigens ſollen ſich die Reiter, welche Remonten führen, während des ganzen Marſches fortwährend mit ihnen beſchäftigen, ihnen nach Umſtänden zum Vorgehen und Zurückbleiben zureden, damit ſie ſich an ihre Stimme gewöhnen, und den neben ihnen gehenden Wildfang bald an der Stirn, am Halſe oder am Rücken ſtreicheln oder klopfen, bis er, durch dieſe Liebkoſungen beruhigt, ſich an allen jenen Theilen willig anfaſſen läßt.

Auch nach beendigtem täglichen Marſche läuft der Of-

fizier wol ſeine Remonten nochmals flüchtig durch, weil ein Naſen-Fluß, eine Lähme ꝛc. oft erſt nach der Bewegung ſichtbar wird, und läßt ſie dann einrücken.

5. Verhalten in Bezug auf kranke Pferde.

Der Kurſchmidt, welchem die Beobachtung der Remonten in Bezug auf ihren Geſundheits-Zuſtand hauptſächlich obliegt, hat ſowohl bei den angeführten Gelegenheiten, als in den Marſch-Quartieren, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand zu richten, damit ihm auch das geringſte in dieſer Hinſicht nicht entgehe. Er ſieht daher zu allen Stunden, beſonders nach dem Einrücken vom Marſche und zur Futter-Zeit, in den Stallungen nach. Auch ſind Unteroffiziere und Mannſchaft anzuweiſen, jede Veränderung, die ſie an ihren Pferden bemerken, ſofort anzuzeigen.

Pferde mit unbedeutenden Krankheits-Zuſtänden aller Art werden, ſo gut es die Umſtände geſtatten, auf dem Marſche behandelt.

Hufkranke oder erbällte werden beſchlagen. Lahme und andere äußerlich Kranke, die nicht ſo ſchnell, wie die geſunden, marſchiren können, werden in eine Koppel zuſammengeſtellt, die allenfalls etwas früher aufbrechen, langſamer marſchiren, öfter anhalten und ſpäter eintreffen kann, als das übrige Kommando.

Hautkranke und Drüſige werden ebenfalls in beſondere Koppeln eingetheilt, und ſowohl in den Stallungen, als beim Ein- und Ausrücken und auf dem Marſche ſelbſt von den übrigen Pferden dergeſtalt abgeſondert, daß ſie in keine Berührung mit ihnen kommen können.

Gefährlich innere Kranke, oder ſolche, die wegen ſehr ſchmerzhafter Lähmungen, für den Augenblick nicht transportabel ſind, werden, im ſchlimmſten Falle, der erſten beſten

Orts-Obrigkeit zur Aufbewahrung und Behandlung übergeben, wozu der Kurſchmidt eine kurze Verordnung einfacher Mittel und eine ähnliche Anleitung zum Heil-Verfahren ſelbſt, zurückläßt.

Erlauben es indeß die Umſtände einigermaßen; ſo muß man ſuchen, dergleichen Pferde wenigſtens bis in einen Ort zu transportiren, wo ſich ein Kreis- oder andrer praktiſcher Thier-Arzt aufhält — wofern ſie nicht bis in die nächſte Kavallerie-Garniſon fortgebracht werden können, welches allemal am ſicherſten iſt.

Auf jeden Fall aber muß, bei Zurücklaſſung kranker Pferde, allemal Nationale, Krankheits-Zuſtand ꝛc. aufgenommen und von dem Uebernehmer durch Empfang-Schein beſtätigt werden; ſo wie dieſem auch die nöthigen Anweiſungen auf Fourage, Medikamente ꝛc. zurückzulaſſen ſind.

Am beſten iſt gleichwohl immer, durch ſorgfältige Aufſicht und Vorkehrungen aller Art, dergleichen Zufälle möglichſt zu verhüten, oder ihrer Verſchlimmerung, ſo wie dem Ueberhandnehmen derſelben, zur rechten Zeit wirkſam vorzubeugen.

Iſt dem aber nicht mehr abzuhelfen, ſo ſuche man doch, wo immer möglich, durch Auswirkung kürzerer Tage-Märſche oder öfterer Ruhetage, ſo wie durch unermüdliche Pflege nnd ärztliche Bemühung, die erkrankten Pferde nothdürftig marſchfertig zu erhalten und mit ſich fortzubringen — ſofern dies nämlich ohne augenſcheinliche nachtheilige Folgen für die Zukunft geſchehen kann.

Remonte-Pferde aber, die auf dem Transporte wurmig oder rotzig werden, ſind auf jeden Fall zurückzulaſſen, oder, wenn die Unheilbarkeit der Krankheit gehörig feſtgeſtellt iſt, unter Beobachtung der dienſtlichen Formen, ſogleich zu tödten.

6. Geſchäfte an Ruhetagen.

Die Ruhetage benutzt der Offizier zu einer doppelt ſorgfältigen und genauen Beſichtigung ſeiner Remonten in jedem Bezuge, zu Ausführung veränderter Anordnungen, von deren Nothwendigkeit er ſich durch ſeine Beobachtungen auf dem Marſche überzeugt hat, zu Berichtigung entſtandener Unregelmäßigkeiten, und zu Bewirkung der nöthigen Reparaturen und Operationen, ſo wie beſonders zum Beſchlagen und Rundmachen der Hüfe.

Auch läßt er vorzüglich an dieſen Tagen die vorläufigen Uebungen zu Zähmung der Remonte-Pferde, unter ſeiner Aufſicht, zu gewiſſen Stunden, regelmäßig vornehmen, wiewol ſolche, ſo viel Zeit und Umſtände geſtatten, auch außerdem täglich betrieben werden müſſen.

a. Uebungen zu Zähmung der Remonten.

Dies vorläufige Zähmungs-Verfahren beſteht bloß darin, daß die Wärter, unter Vorhaltung einer Hand voll Heues, ſo wie beim Tränken, unter fortwährendem beruhigenden Zureden, nach und nach ſuchen, die Remonte-Pferde, nach der weiter unten näher angegebenen Art, an allen Theilen des Körpers anzugreifen, mit einem Strohwiſche abzuwiſchen, ſie im Herumtreten nach allen Seiten und im Vortreten an die Krippe üben, und ſo den Grad von Frömmigkeit dieſer Thiere von Tage zu Tage zu erhöhen trachten.

Bei einem zweckmäßigen Verfahren dieſer Art, und den obgedachten Bemühungen der Reiter mit ihren Handpferden, während des Marſchirens ſelbſt, werden die Remonten, mit Ausnahme von beſonders wilden Individuen, bei einem Marſche von einiger Entfernung, in der Regel ſchon auf dem Transport zum Regimente, die Scheu vor dem

Menſchen größtentheils ablegen, und ſomit wird der weſentlichſte Grund zu ihrer Bezähmung, auf die einfachſte Art gelegt werden.

b. Verfahren beim Beſchlagen und anderen Operationen.

Wird es nothwendig einzelne Remonte-Pferde auf dem Marſche zu beſchlagen, ihnen die Hufe rund zu machen, oder andere Operationen an ihnen vorzunehmen, ſo müſſen ſie, unter Beobachtung der größten Vorſicht gegen mögliche Beſchädigungen von Mann und Pferd, auf eine oder die andre Art, mit Gewalt zum Stillhalten gezwungen werden.

Gleichwol muß man, ſo viel als möglich vermeiden, den jungen Thieren bei dieſer Gelegenheit unnöthige Schmerzen zu verurſachen, wodurch ſie nur zur Bosheit gereizt, und für kommende ähnliche Fälle um ſo widerſpenſtiger gemacht werden.

Es iſt daher die Anwendung von Bremſen und anderen bloß ſchmerzerregenden Zwangsmitteln aller Art unterſagt.

Feſthalten im Stalle.

Was im Stall mit Güte und Geduld, und durch geſchicktes Zugreifen des Wärters allein, oder einer möglichſt geringen Anzahl beherzter und kräftiger Menſchen, bewirkt werden kann, iſt jeder andern Art vorzuziehn.

Anbinden an ein altes Pferd.

Für ſolche Fälle, wo es ſich bloß um die nähere ungeſtörte Beſichtigung einer leidenden Stelle, oder um Ausmittelung eines krankhaften Zuſtandes handelt, iſt es oft hinreichend, den Wildfang an ein altes ruhiges Pferd anzuhängen, um ihn leichter zum Stillſtehn zu bringen. Kommt man auf dieſe Art nicht zum Zwecke, ſo ſtellt man ihn an eine Wand, drückt ihn, wenn er ſich weigert

heranzugehn, durch das alte Pferd dagegen, und verrichtet unter dem Schutze des letztern, und über daſſelbe hinweg, die nöthige Unterſuchung.

Zwiſchen zwei alte Pferde.

Allenfalls kann man auch das Remonte-Pferd zu dieſem Behufe zwiſchen zwei alte Pferde anbinden, um es auf dieſe Art zum Stillſtehn zu zwingen. Unter allen Umſtänden aber iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man ihm, ſelbſt dazu, eine Trenſe auflegen kann, müßte dies auch mit Gewalt geſchehn.

Feſthalten im Freien.

Soll im Stehn etwas an einem Remonte-Pferde vorgenommen werden, und man iſt ohne alle äußere, künſtliche Hülfsmittel, ſo läßt man es, entweder im Stalle mäßig kurz angebunden, oder im Freien durch einen Mann (Nr. 1) am Halfter-Strick (beſſer am Trenſen-Zügel) gehalten, durch zwei andere Mann (Nr. 2 und 3) an den Ohren packen; ein vierter Mann (Nr. 4) faßt es an den Mähnen, und ein fünfter (Nr. 5) ergreift es beim Schweife, deren Haare beide ſich um die Hände wickeln und woran ſie das Pferd nach der Seite, wohin die Umſtände es erfordern, feſthalten.

Alle dieſe Leute ſtellen ſich nach den weiter unten angegebenen Regeln, damit ſie gegen Beſchädigungen möglichſt geſichert ſeyen.

Hält man es für nöthig, ſo legt man überdies noch um den Feſſel des Vorderfußes, zu welcher Seite der Unterſuchende, oder der Operateur, herantreten will, ein Seil, zieht daran den Fuß mit dem Hufe bis zum Ellenbogen in die Höhe, ſchlingt das Seil über dem Widerrüſt um den Hals des Pferdes, und giebt das Ende davon dem auf

der entgegengeſetzten Seite an den Mähnen, oder einem hiezu beſonders angeſtellten, Manne zu halten.

Will das Pferd hier ſteigen oder hauen, ſo ziehn es Nr. 2 und 3 an den Ohren, und Nr. 4 an den Mähnen, woran ſie ſich mit ihrer ganzen Schwere anhängen, mit Gewalt herab. Am ordentlichen Ausſchlagen iſt es ſchon durch den aufgehobenen Vorderfuß gehindert; macht es aber dennoch einen Verſuch dazu, ſo benimmt ihm Nr. 5, am Schweife, vollends die Kraft zur Ausführung.

Strebt es vor- oder rückwärts, ſo halten alle fünf Mann mit vereinten Kräften dagegen. Daſſelbe thun Nr. 4 und 5, und die Nummer am gleichſeitigen Ohre, wenn das Pferd ſeit- oder von ihnen abwärts ſtrebt. Drängt es hingegen auf ſie zu, ſo ſtemmen Nr. 4 und 5, und der am gleichſeitigen Ohre angeſtellte Mann, welcher für dieſen Fall ſeinen Poſten verlaſſen kann, um jene zu unterſtützen, mit allen Kräften gegen Schulter, Seite und Kruppe, um das Pferd aufzuhalten. Der Mann am andern Ohre aber und Nr. 1, mit dem Halfter-Strick oder Trenſen-Zügel ſuchen ihm den Kopf auf die Seite herumzuziehen und den Hals dorthin zu biegen, wo es hindrängt.

Umreißen.

Läßt ſich endlich das Pferd bei dieſer Gelegenheit freiwillig in die Knie ſinken, wie zum Niederlegen, ſo reißen es, beſonders Nr. 4 und 5, vollends um und werfen ſich, ſammt den Uebrigen, nach den beim „Werfen“ angegebenen Regeln, auf daſſelbe hinauf, um es auf der Erde feſtzuhalten; das Pferd wird, wenn es nicht zufällig gerade die Lage hat, die man wünſcht, nachdem man ihm die Füße gebunden, auf die andre Seite umgewendet und die Operation wird im Liegen vollzogen.

Es muß daher zu jedem Unternehmen dieſer Art, ein weicher Boden ausgeſucht werden.

Anſtellen an eine Wand.

Hat man aber entweder im Stalle einen feſten Kaſten-Stand, oder anders wo eine ähnliche Bohlen-Wand, ſo läßt man das Remonte-Pferd, zu einer ſolchen Verrichtung, daranſtellen und halten, oder kurz und feſt daran anbinden; drei Mann drängen es an Schulter, Seite und Hüfte gegen die Wand; zwei andre, wovon einer jenſeit der Wand ſteht, packen es bei den Ohren und ziehn ihm den Kopf nieder und ein ſechſter, welcher entweder hinter einem feſten Pilar-Stiele des Kaſten-Standes, oder jenſeit der Ecke der Bohlen-Wand ſteht, faßt das Pferd, wie oben, beim Schweiſe, zieht es mit dieſem, um die Ecke herum, an die Wand heran und hält es hier feſt. Eine ſolche Ecke darf indeß nicht ſcharf ſeyn, und der Schweif darf nicht zu gewaltſam angezogen werden, weil ſonſt leicht äußere Verletzungen oder Ausdehnungen und Verrenkungen deſſelben durch dieſes Verfahren veranlaßt werden können.

Werfen.

Steht der Wildfang beim Halten, nach der angegebenen Art, noch nicht ruhig genug zu der beabſichtigten Operation, oder iſt die liegende Stellung dazu durchaus erforderlich, ſo muß er geworfen werden.

Das gewöhnliche Wurf-Zeug iſt hier, zu dieſem Behufe nicht anwendbar, weil ſich weder das Anmachen der Feſſeln, noch das Durchziehn des Seiles durch die Ringe, ausführen läßt. Gelingt es daher nicht, das Pferd auf obgedachte Art ganz einfach umzureißen, ſo verfährt man, um dieſe Abſicht zu erreichen, folgendermaßen:

Das Remonte-Pferd wird durch einen Mann (Nr. 1.)

am Halfter=Stricke, wo möglich aber an der Trenſe, die ihm für dieſen Fall mit Gewalt aufgelegt werden muß, auf einen weichen oder mit Stroh ſtark beſtreuten Platz, herausgeführt und dort gehalten. Hier ſchlingt man ihm den Arkan dergeſtalt um den Hals, daß der Klang (der Ring von Rohr oder einem andern biegſamen Holze, welcher an dem einen Ende befeſtigt iſt,) deſſelben, von oben über den Hals herüber und auf der rechten Seite zu liegen kommt. Das übrige Seil legt man von hier aus in einem weiten Kreiſe hinter dem Pferde herum auf die Erde, zieht das Ende davon, auf der linken Seite, wieder durch die Schlinge, die der Arkan um den Hals bildet, von hinten durch, nimmt es auf dieſer Seite wieder zurück und giebt es hier der zum Werfen beſtimmten Mannſchaft (Nr. 2. 3. 4. ꝛc.) in die Hand. Zugleich kommandirt man zwei Mann (Nr. 5. und 6.) für Mähne und Schweif, die rechts ſeitwärts vom Pferde, in einer gewiſſen Entfernung ſtehn bleiben. Alles verhält ſich todtenſtille, außer Nr. 1. (der dem Pferde beruhigend zuredet, es nach Umſtänden auf der Stirn krabbelt, ihm mit dem Mund=Stücke im Maule ſpielt, eine Hand voll Heu reicht ꝛc.) und dem Manne, welcher mit größter Vorſicht und Ruhe das Seil angegebnermaßen ordnet und zum Werfen vorbereitet. Das Pferd darf dabei ja nicht vor der Zeit an den Hinterſchenkeln berührt und unruhig gemacht werden.

Sobald Alles ſo weit in Ordnung iſt, giebt derjenige, welcher das Ganze leitet, ein verabredetes Zeichen, auf welches die Leute am Arkan raſch und mit vereinten Kräften rückwärts anziehn, das Seil verkürzen und allenfalls noch einen Schritt dabei rückwärtstreten; hierdurch wird der Kreis, in welchem der Arkan hinter dem Pferde auf die

Erde

Erde lag, dergeſtalt zuſammengezogen, daß das Seil die Hinterfüße in den Feſſeln faßt, und ſie an dieſer Stelle vor- und von der Erde aufwärts, bis an den Bauch in die Höhe reißt. In demſelben Moment ſpringen No. 5. und 6. nach Mähne und Schweif, packen dieſe in einem Nu, und reißen gleichzeitig das Pferd nach ſich zur Erde nieder. Ehe es dieſe aber noch wirklich berührt, werfen ſich auch letztgedachte zwei Mann und No. 1. ſchon auf das Pferd hinauf, drücken es vollends zu Boden und halten es dergeſtalt auf der Erde feſt, daß No. 1. in der Gegend des Genickes, No. 5. über dem Widerrüſt, auf den Hals, und No. 6. in der Flanken-Gegend, auf den Leib des Pferdes zu liegen kommt. No. 1. hebt ihm dabei die Naſe in die Höhe, ſchiebt ihm eine Decke unter den Kopf und drückt das Genick feſt zu Boden; No. 6. aber nimmt den Schweif zwiſchen den Hinterſchenkeln durch und zieht ihn über die Flanken-Gegend herüber, nach ſich zu, an. Die Leute am Arkan halten, ſo lange die Hinterfüße noch darin ſind, fortwährend feſt; ſpäter gehn ſie ab und ein Paar davon können ſich, zu mehrerer Sicherheit, noch mit den übrigen aufs Pferd legen. Von hier aus werden nun dem Pferde die Füße, ſo wie es die beabſichtigte Operation erfordert, entweder blos mit Stricken gebunden, oder man legt ihnen die Feſſeln eines Wurfzeuges dazu an, und verfährt dann wie gewöhnlich; doch iſt letzteres in der Regel zu umſtändlich und zeitraubend; bei der erſtern Art aber muß man ſich einer gehörigen Menge Strohes bedienen, um die Füße feſt zuſammenſchnüren zu können, ohne dem Pferde dabei Schaden zu thun. Auch muß man die Stricke hier ebenfalls auf eine Art zuſammenknüpfen, daß ſich der Verband durch die Anſtrengung des Pferdes immer feſter zuſammen-

zieht, wiewohl er durch einen Anzug am andern Ende leicht auflösbar ſeyn muß.

Anbinden der Füße an eine Stange.

Der größern Sicherheit und des mindern Zeitverluſtes wegen, pflegt man gewöhnlich die Wildfänge auch zum Beſchlagen zu werfen. Halten ſie aber zu dieſer, oder irgend einer andern, Operation noch nicht ſtille genug, ſo bindet man ihnen die Füße, ſo wie man es zu der beabſichtigten Operation nöthig hat, an eine lange und verhältnißmäßig ſtarke Stange feſt, die man an beiden Enden durch einige Mann halten, und mittelſt welcher man das Pferd, nach Umſtänden auf den Rücken legen, oder nach allen Seiten beliebig herum- und hinumwenden läßt.

Bemerkung.

Eine Hauptſache iſt es übrigens, bei allen ſolchen Unternehmungen an wilden Remonte-Pferden, daß die Mannſchaft, die dabei thätig ſeyn ſoll, vorher an alten Pferden in dieſer Beziehung gehörig eingeübt ſey, und daß ſie, für jeden einzelnen Fall, in Nummern eingetheilt und ſo inſtruirt werde, daß jedermann genau wiſſe, was er auf ſeinem Poſten zu thun hat.

7. Fütterung auf dem Marſche.

Der Rations-Etat und die Fütterungs-Weiſe der Remonten bleiben, für die ganze Dauer des Marſches, wie oben; doch kann man, nach Maaßgabe als die jungen Thiere ſich mehr an das Hartfutter gewöhnen und den Hafer nicht mehr ſo gierig verſchlingen, die Quantität des Häckſels allmälig vermindern und das Aufeuchten des Futters aufhören laſſen. Im Uebrigen verhält man ſich, ſo viel die Umſtände geſtatten und die Zeit ſchon während des Marſches eine Annäherung von der vermehrten Rauh-

futter- zu der etatsmäßigen Hafer-Ration zuläßt, nach den, für die Fütterung, weiter unten angegebenen, allgemeinen Grundſätzen.

Bemerkung.

Je vollkommener der Geſundheits- und Futter-Zuſtand ſo wie der der Füße der Remonten und je weiter ihre Zähmung bis zum Eintreffen beim Regimente bereits vorgerückt iſt, um ſo mehr ſpricht ſolches für deren zweckmäßige Behandlung auf dem Marſche und gereicht dem Transport-Führer zur Ehre.

V.

Ankunft beim Regimente und Vertheilung der Remonten.

Im Staabs-Quartiere oder an dem ſonſtigen zur Vertheilung der Remonte-Pferde an die Eskadrons beſtimmten Orte angelangt, muß der Offizier von Allem, was ſein Kommando betrifft, genau unterrichtet ſeyn, um über jeden Punkt vollkommen befriedigende Auskunft geben zu können, und — für den Fall, daß es verlangt werden ſollte — muß er eine Eintheilung ſeiner Remonten in vier gleiche Theile in Bereitſchaft haben, wobei Alter, Geſchlecht, Maaß und Farbe, nach ſeiner Ueberzeugung aufs gewiſſenhafteſte berückſichtigt ſind.

An dem gedachten Orte ſind, nächſt dem Kommandeur, ſämmtliche Eskadron-Chefs mit ihren Kurſchmieden, und die zu Uebernahme der Remonten kommandirten Offiziere und Mannſchaft verſammelt.

Nach einer allgemeinen Beſichtigung der Remonten im Stehen und im Vorbeimarſche, wird zu deren Vertheilung geſchritten, welche nach dem Looſe geſchieht. Sie werden

zu dieſem Behufe entweder, wie bereits bemerkt, mit Berückſichtigung gedachter Eigenſchaften, in vier gleiche Theile getheilt, und ſo von den vier Eskadrons im Ganzen nach dem Looſe gezogen, oder ſie werden nach Alter, Geſchlecht, Maaß und Farben klaſſifizirt und in eben ſo viel verſchiedene Abtheilungen geſtellt, und jede Eskadron erhält von jeder Klaſſe eine gleiche Anzahl Looſe. Zu dieſer Eintheilung einer oder andern Art wird gewöhnlich der Transport-Offizier gezogen, weil dieſer ſeine Pferde in jeder Hinſicht am beſten kennen muß.

Nach geſchehener Verlooſung oder ſobald die Umſtände es ſonſt erlauben, muſtert jeder Eskadron-Chef ſeine Remonten nochmals aufs genaueſte, vergleicht ſie mit dem mitbekommenen Nationale, zeichnet wieder zu ſeiner Legitimation die etwanigen Abweichungen davon, ſo wie die dort nicht angemerkten Fehler auf, die er an den Pferden wahrzunehmen glaubt, und läßt ſie in den für ſie vorbereiteten Stall abführen.

Zweite Periode.

Vom Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons bis zum Anfang ihrer Bearbeitung.

Allgemeine Betrachtung.

Wiewohl die Remonten, vom Tage der erſten Aufſtellung an, im Allgemeinen nach denſelben Grundſätzen behandelt werden ſollen, wie ſpäter nach ihrer Vertheilung bei den Eskadrons, ſo erlauben doch die mehrerwähnten Umſtände ſelten, vor letztgedachtem Termine die auf jene Grundſätze begründete ſyſtematiſche Behandlungs-Weiſe dieſer Pferde in ihrem ganzen Umfange eintreten zu laſſen, und ſie mit der erforderlichen Pünktlichkeit zu beobachten.

Von jetzt an aber müſſen alle Mittel, welche geeignet ſind, die Geſundheit der Remonten zu erhalten, ihre Kräfte wieder herzuſtellen, ſo wie ihre Zähmung und ihr Gedeihen überhaupt zu fördern, mit möglichſter Sorgfalt und Regelmäßigkeit in Anwendung gebracht werden.

Nach der Entfernung der verſchiedenen Regiments-Garniſonen vom Uebernahms-Orte und der kürzern oder längern Zeit, welche die Remonte-Transporte dem zu Folge auf dem Marſche zugebracht haben, werden ſie bereits mehr oder weniger gezähmt und an ihre neue Lebens-Weiſe gewöhnt, bei ihren Truppen-Theilen eintreffen, und nach dieſem Befunde würde allerdings auch ihre erſte Behandlung bei den Eskadrons einzurichten ſeyn.

Da indeß viele Regiments-Garniſonen nur wenig Tage-Märſche vom Uebernahms-Orte gelegen ſind, auch außerdem das, was auf dem Marſche wirklich geſchieht, in der

Regel nur oberflächlich betrieben werden kann, übrigens aber, ſelbſt eine Wiederholung des erſten Verfahrens, unter den neuerdings veränderten Verhältniſſen, beſonders bei wilden Remonten, niemals ſchadet, vielmehr in den meiſten Fällen ſogar nothwendig wird, ſo darf im Allgemeinen auf jene vorangegangene Pflege und Zähmung der Remonten nicht zu viel gerechnet werden, und der ſicherſte Weg iſt jederzeit, ſie als nicht geſchehen zu betrachten*).

Alle Remonte-Pferde haben in ihrem frühern Zuſtande unter äußern Einwirkungen und andern Verhältniſſen aller Art gelebt, welche von dem für die Dienſt-Pferde vorgezeichneten gleichmäßigen diätetiſchen Verhalten mehr oder weniger abweichen, je nachdem die jungen Thiere einer oder der andern Gattung von Remonten angehören; auch müſſen ſie, bei dieſer Veränderung ihrer Lebens-Weiſe, oft noch eine merkliche Veränderung des Klimas ertragen.

Ein plötzlicher Uebergang aus einem ſolchen Zuſtande in den andern würde unfehlbar einen nachtheiligen Einfluß auf den thieriſchen Körper haben, deſſen Folgen um ſo wichtiger ſeyn müſſen, je verſchiedener die frühere Lebens-Weiſe von der nunmehrigen geweſen.

Die Haupt-Aufgabe für eine zweckmäßige Remonten-Behandlung beſteht folglich darin: „Den Uebergang von der frühern Lebens-Weiſe der jungen Thiere zu derjenigen, welche für ihre künftige Beſtimmung als Dienſt-Pferde

*) Aus gleichen Gründen und um das Ganze einer rationellen Behandlungs-Weiſe der Remonte-Pferde nicht zu zerſtückeln, iſt auch in der Beſchreibung dieſelbe Ordnung beibehalten worden, und es finden ſich daher alle im vorigen Abſchnitte hie und da ſchon flüchtig berührte Gegenſtände dieſer Art erſt im gegenwärtigen Zeitraume ausführlich behandelt.

nöthig wird, ſo allmählig und unmerklich als möglich einzurichten", damit die Remonte-Pferde nicht allein gegen Krankheiten, die aus einem jählingen Wechſel dieſer Art entſtehen könnten, möglichſt bewahrt werden, ſondern auch durch die Vortheile, welche ihr neues Verhältniß gewährt, an Kräften und äußerem Anſehen ſo bald und ſo viel gewinnen, als die Umſtände überhaupt zulaſſen.

Um dieſe Aufgabe in gedachtem Sinne löſen zu können, muß man:

1. mit den Verhältniſſen, unter welchen die Remonte-Pferde früher gelebt haben — als der Grundlage, worauf die erſte Stufe zu ihrer angemeſſenen Behandlungs-Weiſe gebaut werden muß — vollkommen bekannt ſeyn;

2. muß man die künftige Beſtimmung der Remonten zu Kriegs-Pferden und eine ihr angemeſſene militairiſche Pferde-Wartung als das Ziel, woran die letzte Stufe jenes Verfahrens ſich anzureihen hat, ſtets vor Augen behalten.

Hat man dieſe beiden Punkte, ſo iſt allerdings:

3. der gerade Weg von einem zum andern bald gefunden, und es bleibt nur noch eine angemeſſene Eintheilung deſſelben in die nöthigen Zwiſchenſtufen und eine Beſtimmung der Zeit, welche man auf jeder Stufe auszuhalten hat, zu treffen übrig. Beides ergiebt ſich bei einiger Pferde-Kenntniß, durch Beobachtung des Zuſtandes, in welchem ſich die Remonten befinden, und der Veränderungen, welche im Laufe der Behandlung ſelbſt daran wahrzunehmen ſind, mit leichter

Mühe; letzteres wird überdieß häufig durch höhere Rückſichten oder durch beſondere Befehle beſtimmt.

Der Endpunkt des gedachten Weges — die Norm für Wartung der Kriegs-Pferde — wohin die Remonten geführt werden ſollen, iſt gegeben; und dieſe Norm iſt gleichmäßig für alle Dienſt-Pferde der Armee, ohne Rückſicht auf deren Abſtammung und frühere Verhältniſſe.

Anders iſt es dagegen mit der Baſis, wovon man auszugehen hat — der Lebens-Weiſe der Remonten in jenen frühern Verhältniſſen. Dieſe iſt in mehrfacher Hinſicht ſehr verſchieden, und in vielen Fällen oft gar nicht genau zu ermitteln.

Die Haupt-Verſchiedenheiten, welche in dieſem Bezuge ſtatt finden, ſind in den Gattungen der Remonten ſelbſt begründet, die entweder:

1. unter einem fremden Himmels-Striche auf der Steppe aufgewachſen, ohne Zuthun des Menſchen auf der Weide groß gezogen, und daher ungezähmt ſind — wie die moldauſchen und andere wilde Remonten; oder die
2. an Klima, Menſchen und Stall-Wartung bereits gewöhnt ſind — wie die inländiſchen Remonten.

Bei letzteren ſelbſt aber macht es, in Bezug auf die erſte Wartung, wieder einen weſentlichen Unterſchied, ob ſie entweder:

a. aus den Königl. Remonte-Depots empfangen werden, wo ſie Jahr und Tag theils im Freien, theils in offenen Ställen unangebunden einhergingen, und unmittelbar vom grünen Futter kommen? oder ob ſie
b. auf Märkten eingekauft wurden, wo ſie aus der Hand des Züchters und von deſſen Stall-Wartung kommen?

Auch iſt bei der Klaſſe b. wieder beſonders zu berückſichtigen: in welcher Gegend die Remonten eingekauft worden — weil der Landmann in den verſchiedenen Provinzen ſein junges Vieh oft auf eine ganz andere Art aufzieht.

Außerdem kommt es bei den inländiſchen Remonten überhaupt auch noch darauf an, ob ſie:

a. in der Gegend, wo ſie gezogen werden, verbleiben? oder ob ſie

b. vielleicht im Lande ſelbſt einer weiten Verſetzung von ihrer heimathlichen Gegend — wie von der Memel bis nach dem Rheine — und folglich einer merkbaren Veränderung des Klimas unterworfen ſind?

Endlich aber erfordern bei Remonten jeder Gattung noch die Jahre, der Wachsthum, die körperliche Ausbildung, die Kräfte und der Geſundheits-Zuſtand der einzelnen Thiere jederzeit eine beſondere Berückſichtigung.

I.

Allgemeine Anordnungen nach dem Eintreffen der Remonten bei den Eskadrons.

Wenn die Lokal-Verhältniſſe es erlauben, ſo wird den Remonten bei jeder Eskadron ein beſonderer Stall eingeräumt. Ein ſolcher Stall muß mehrere Tage vor ihrer Ankunft ſorgfältig gereinigt, gelüftet, und durch die bereits erwähnten Vorbereitungen aller Art in eine Verfaſſung geſetzt werden, welche der ſpäter angegebenen Norm für einen Remonten-Stall möglichſt nahe kommt.

Hat man aber keinen beſondern Stall zu dieſem Behufe, ſo muß ein verhältnißmäßiger Theil des großen Eskadron-Stalles auf ähnliche Art zur Aufnahme der jungen Pferde vorbereitet ſeyn.

Hier werden ſämmtliche Remonten zuſammengeſtellt; wofern aber der Grad von Rohheit einzelner Thiere es nöthig macht, ſo ſtellt man neben ſolche immer zwei alte Pferde.

Eine gute Streu und die Raufe voll Heu erwarten die Ankömmlinge in ihrem neuen Stalle, wo ſie übrigens lang angehängt und gut gefüttert, außerdem aber, nach Befinden der Umſtände, ein oder zwei Tage ganz ſich ſelbſt überlaſſen werden, um ungeſtört der Ruhe zu pflegen und ſich vom Märſche zu erholen.

Ordnung und Gleichmäßigkeit im diätetiſchen Verfahren und in der übrigen Behandlung der Remonten, ſind die erſten Bedingungen zu Förderung ihrer Zähmung und ihres Gedeihens. Es iſt daher weſentlich, die Aufſicht über dieſe Geſchäfte einem ſachkundigen Offiziere beſonders zu übertragen, dem man einen tüchtigen und erfahrenen Unteroffizier und die zu dieſem Behuf geeignete Mannſchaft unterordnet.

Von den Eskadrons, wo entweder der Offizier oder ein Unteroffizier mit auf Remonte-Kommando war, werden ſolche auch zu dieſer Aufſicht am geeignetſten ſeyn. Was die Mannſchaft anbetrifft, ſo iſt es äußerſt vortheilhaft, wenn ſie aus Leuten beſtehen kann, die bei Pferden aufgewachſen ſind und ſich daher aus Liebe zu ihnen dem mühevollen Geſchäft ihrer erſten Pflege aus freier Wahl unterziehen. Ja, ſelbſt wenn man bei Vertheilung der Remonten unter ihre Wärter eine billige Rückſicht auf die Wünſche der Einzelnen nehmen kann, trägt dies zu Förderung des Zweckes oft mehr bei, als Viele glauben mögen.

Die Zeit, welche man den Remonten nach der Ankunft vom Marſche zum Ausruhen vergönnt, benutzt der Offizier dazu, um ſie, in Bezug auf ihren Geſundheits-Zuſtand, zu beobachten und demgemäß vorläufig die nöthigen Anordnungen in Bezug auf Fütterung, Bewegung und ſonſtiges Verhalten der Einzelnen zu treffen; die Mannſchaft aber ſucht während dieſer Zeit ihre Gemüths-Art zu ſtudieren, ſich mit ihnen näher bekannt zu machen und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Nach verſtrichener Ruhezeit werden die Remonte-Pferde, ihrer verſchiedenen Gattung nach, angemeſſen bewegt; im Stalle iſt man den ganzen Tag mit ihrer Reinigung und gründlichen Zähmung beſchäftigt. Auch gewöhnt man ſie zu dieſer Zeit an das Reitzeug und andere Gegenſtände, die ihnen bisher fremd waren, und bereitet ſie ſo zur Abrichtung im Reiten ſelbſt, vor*).

*) Bei nachſtehender ausführlichen Beſchreibung einer gründlichen und vernunftgemäßen Remonten-Behandlung, in gegenwärtigem Zeitraume, hat man dasjenige Verfahren, welches bei den wilden Remonten, und zwar bei den allerunbändigſten Individuen dieſer Gattung, anzuwenden iſt, als Norm angenommen, weil es den vollſtändigſten Inbegriff aller möglichen Rückſichten, Vorſichtsmaaßregeln und Vortheile in ſich enthält, die bei der Remonte-Behandlung überhaupt vorkommen können. Denn es umfaßt alles, was für weniger unbändige Thiere genannter Gattung, ſo wie für zahme Remonte-Pferde in dieſem Bezuge nöthig wird, und es ſind daher für ſolche Pferde, nur wo ſich dies nicht von ſelbſt ergiebt, diejenigen Modifikationen bemerkt worden, die bei einer oder der andern Art eintreten müſſen. — Wo indeß für inländiſche Remonten (als Stall-Pferde) ein ganz anderes Verhalten, als für die ausländiſchen (Wildfänge) nöthig wird, da ſind dieſe Abweichungen, für jeden Fall beſonders, angegeben.

II.

Diätetiſches Verhalten.

Die wilden Remonten, ſie mögen abſtammen woher ſie wollen, ſind allemal:

1. unter einem fremden, mit dem unſrigen mehr oder weniger verſchiednen Himmelſtriche geboren und aufgewachſen;
2. lebten ſie in ihrem frühern Zuſtande, Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht in freier Luft;
3. waren ſie gewohnt, den größten Theil des Tages zu freſſen, und, nach Verhältniß der Jahreszeit und der Vegetation, ſich täglich mehr oder weniger zu ſättigen;
4. befanden ſie ſich beim Aufſuchen ihrer Nahrung in fortwährender gelinder Bewegung, die ſie außerdem von Zeit zu Zeit nach Belieben verſtärkten; und
5. waren ſie nicht mit dem Menſchen bekannt, und niemals gereinigt worden.

Unter dieſen Verhältniſſen waren ſie abgehärtet gegen die Witterung, an Entbehrungen aller Art gewöhnt, von dauerhafter Geſundheit und von behenden Gliedmaßen.

Mit jener frühern Lebens-Weiſe der Wildfänge nun, muß ihre erſte Behandlung bei der Eskadron, ſo viel als der veränderte Zuſtand geſtattet, in Uebereinſtimmung geſetzt werden und das Syſtem des Verfahrens, das man zu dieſem Behufe einſchlägt, muß in jeder Hinſicht an jenen frühern Zuſtand ſo paſſend als möglich anknüpfen und von dieſem ſo unmerklich als möglich zu dem künftigen — dem Verhältniß der Dienſt-Pferde — führen.

1. Akklimatiſirung.

Die Verſetzung aus dem heimathlichen unter einen fremden Himmelſtrich und der Wechſel vielfacher klimatiſcher und

andrer Einwirkungen, denen das Remonte-Pferd bei dieſer Gelegenheit unterworfen iſt, haben allerdings, bei der allgemeinen Veränderung, welche hier mit dem jungen Thiere vorgeht, den wichtigſten Einfluß auf deſſen Geſundheits-Zuſtand. Indeß läßt ſich gerade dieſer Umſtand, an ſich, nicht abändern, und man muß es hauptſächlich der Zeit überlaſſen, daß ſich die Remonte-Pferde nach und nach an das neue Klima gewöhnen. Uebrigens tragen, bei alledem, kleine Tagmärſche und öftre Ruhetage ebenfalls das ihrige dazu bei, auch dieſen Uebergang ſo wenig empfindlich als möglich zu machen.

Auch muß die Temperatur des Stalles und das übrige Verhalten ſolcher Pferde, je nachdem ſie aus einem ſüdlichern oder nördlichern Himmelsſtriche kommen, ebenfalls verhältnißmäßig kälter oder wärmer eingerichtet werden*).

Selbſt wenn die Remonten indeß aus einer nördlichern Zone abſtammen, muß man ſich wohl in Acht nehmen, das kalte Verhalten niemals zu übertreiben, indem:

1. vorauszuſetzen iſt, daß dieſe Pferde, wenn es ganz von ihrer Neigung abgehangen hätte, wahrſcheinlich von jeher den Aufenthalt unter einem mildern Klima vorgezogen, und inſtinktmäßig geſucht haben würden, wo faſt alle thieriſche Körper, (beſonders aber das Pferde-Geſchlecht) in der Regel ungleich beſſer gedeihn;
2. waren die Remonten dieſer Gattung, im Zuſtande der Freiheit auf der ganzen Oberfläche ihres Körpers mit einer dicken Kruſte von Schmutz und Staub überzogen

*) Die Moldau liegt ungleich ſüdlicher als Preußen, und dabei kommen die Remonte-Pferde von dorther, in der Regel zu Anfang oder ſchon im Laufe des Winters, in unſern nördlichern Gegenden an.

und mit einem dichten ſtarken Haare bedeckt, welches mit jenen Unreinigkeiten zuſammengeklebt, einen bedeutenden Schutz gegen die Einwirkungen der Kälte auf die Oberhaut, gewährt;

3. waren die Wildfänge in ihrem frühern Zuſtande in beſtändiger gelinder Bewegung, und ſie konnten ſich überdem, ſo oft ſie das Bedürfniß dazu fühlten, in der ganzen Heerde oder einzeln, auf eine Zeitlang eine heftigere Bewegung machen, ſich nach Belieben auf der Erde wälzen, an Bäumen reiben und andre Erwärmungs-Mittel aller Art anwenden; und

4. endlich ſuchen ſich dergleichen Pferde-Heerden, auf ihrem unbegrenzten Weidegange, bei rauher Witterung jederzeit diejenigen Stellen aus, die ihnen, vermöge ihrer Lage, den meiſten Schutz dagegen gewähren, und dort kehren immer die einzelnen dem Winde den Rücken zu, oder das Ganze drängt ſich auf einen dichten Klumpen zuſammen, um einander gegenſeitig vor dem Wetter zu ſchützen, und ſich durch ihre eigne Ausdünſtung zu erwärmen.

Der aufgeſtallte Wildfang wird nun durch das Putzen ſeiner bisherigen natürlichen Bedeckung beraubt, und durch das Anhängen iſt ihm die Möglichkeit, ſich nach ſeinem Bedürfniß Bewegung zu machen, oder ſich einen Schutz gegen die eindringende Luft zu ſuchen, benommen. Man kann ihn daher, in Bezug auf die Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Kälte, nicht mehr ganz nach dem Maaßſtabe beurtheilen, wie in ſeinem frühern Zuſtande, und es iſt nicht mehr als billig, daß der Menſch, der das Pferd ſeiner ehemaligen natürlichen Erwärmungs- und Schutzmittel beraubt hat, dafür ſorge, daß die Temperatur ſeines gezwungenen

Aufenthalts-Ortes nicht zu ſtreng ſey, oder daß er ihm für jene einen künſtlichen Erſatz gewähre.

Dieſe Betrachtungen darf man, bei Anordnung der Behandlungs-Weiſe der Remonten, nie aus dem Auge verlieren; denn wiewohl ein zu warmes Verhalten ihnen nachtheilig und es jederzeit fehlerhaft iſt, Pferde, die zum Kriegs-Dienſte beſtimmt ſind, durch die Abwartung zu verzärteln, ſo iſt es doch noch weit unverantwortlicher, ſie durch ein mißverſtandenes oder übertriebenes Abhärtungs-Syſtem vor der Zeit ihrer Brauchbarkeit zu Grunde zu richten.

Die inländiſchen Remonten, welche unmittelbar aus dem Stalle des Züchters kommen, und in der Provinz, wo ſie gezogen worden, verbleiben, machen obige Vorſichts-Maaßregeln großentheils unnöthig, und können, in dieſem Bezuge, oft gleich wie die übrigen Dienſt-Pferde behandelt werden.

Diejenigen aber, welche entweder aus den Königl. Remonte-Depots empfangen werden, oder auch außerdem im Lande ſelbſt eine ſo weite Verſetzung erdulden, daß dabei eine merkliche Veränderung des Klimas fühlbar wird, erfordern in einer oder der andern Hinſicht ähnliche Rückſichtsnahmen und Vorkehrungen, wie die wilden, wenn ſolche auch nicht in ſo ausgedehntem Sinne, ſo ſtrenge und ſo anhaltend angewendet werden dürfen, als bei dieſen.

2. Remonten-Stall.

Die Wildfänge waren in ihrem früheren Zuſtande beſtändig **im Freien** und ohne Rückſicht auf Jahres- oder Tageszeit, fortwährend der **Witterung ausgeſetzt.**

a. Luft und Temperatur.

Ein Remonten-Stall muß daher luftig und ſeine Temperatur muß — mit Ausnahme der Modifikationen, welche des veränderten Zuſtandes der Pferde wegen, bei ſtrenger Kälte oder großer Hitze, in dieſem Bezuge eintreten müſſen — ſtets dem äußern Wärme-Grade ähnlich ſeyn. Auch müſſen die Remonte-Pferde, ſelbſt im Stalle, in ſteter unmittelbarer Berührung mit der atmoſphäriſchen Luft bleiben.

Es iſt folglich für Remonten nicht hinreichend, daß die Luft im Stalle durch fortwährende Reinigung deſſelben, und durch Entfernung aller Gegenſtände, welche eine üble Ausdünſtung verbreiten, aus dem Stalle ſelbſt und deſſen nächſten Umgebungen, oder durch Dunſt-Röhren, Wind-Treiber und ähnliche Vorrichtungen von ſchädlichen Dünſten möglichſt frei erhalten werde, ſondern es müſſen hier, nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Lokalität, noch überdies ſtets eine verhältnißmäßige Anzahl Thüren oder Fenſter offen ſtehen. Bei alledem muß indeß jede Zugluft möglichſt vermieden und das Einſtrömen der kalten Luft unmittelbar über den Köpfen oder in der Richtung auf die Füße der Pferde ſorgfältig verhütet werden. Denn erſteres zieht katarrhaliſche Zuſtände, Kopf- und Gehirn-Krankheiten aller Art nach ſich; letzteres aber erzeugt beſonders Koliken und rheumatiſche Lähmungen.

Noch fehlerhafter würde es übrigens ſeyn, bei rauher Witterung die Fenſter auf der Seite offen zu laſſen, von wo der Wind herkommt, und die unbedeckt darunter ſtehenden Pferde beregnen oder beſchneien zu laſſen.

Ein zu warmes Verhalten hingegen in einem dunſtigen Stalle hat oft Augen-Krankheiten, Dämpfigkeit, Dummkoller und andere Uebel zur Folge.

b. Licht.

Vermöge ihrer früheren Verhältniſſe waren die wilden Remonten ferner unausgeſetzt unter der **unmittelbaren Einwirkung des Tageslichtes.**

Es muß daher ein Remonten-Stall ſo helle als möglich ſeyn, und dies wird ebenfalls nach Umſtänden durch Oeffnen oder Ausheben der Fenſter und Thüren, jedoch mit Vermeidung der nachtheiligen Zugluft, oder durch möglichſtes Reinhalten der Fenſterſcheiben, ſo wie durch vorhergegangenes Ausweißen des Mauerwerks bewirkt.

Anderntheils ſieht man aber alle Pferde im Zuſtande der Freiheit jederzeit Kopf und Augen vor dem anhaltenden und unmittelbaren Einwirken der Sonnenſtrahlen bewahren; indem ſie ſich in heißen Mittags-Stunden, ohne Rückſicht auf Entfernung oder Nahrung, eine Stelle zu ſuchen pflegen, die wenigſtens den genannten Theilen einigen Schatten zu gewähren vermag. Denn, giebt es auch weit und breit nur einen einzigen Baum, ſo drängt ſich gewiß die ganze Heerde zu gedachter Tageszeit dergeſtalt unter dieſem zuſammen, daß jedes einzelne Pferd wenigſtens mit dem Kopfe von deſſen Schatten Vortheil zieht. Wo aber auch dieſes Schutzmittel nicht zu finden iſt, dort ſtellen ſie ſich auf einen dichten Klumpen mit den Köpfen zuſammen und verbergen dieſe unter ihrem eigenen Schatten.

Man muß folglich, bei allem Lichte, das man dem Remonte-Stall zu geben ſucht, dennoch verhüten, daß die Pferde nicht dergeſtalt unter die Fenſter zu ſtehen kommen, daß ihnen die Sonnenſtrahlen hier, wo ſie verhindert ſind, ihnen auszuweichen, oder ſich ſelbſt einen Schutz dagegen zu ſuchen, zu gewiſſen Stunden des Tages gerade auf den

Kopf ſcheinen, welches zu Kopf= und Augen=Krankheiten Anlaß geben würde.

Die Mittel dagegen ſind — wofern die Fenſter nicht an ſich ſchon ſo hoch über den Pferde=Köpfen angebracht ſind, um jeden Nachtheil zu verhüten — Fenſterladen oder Vorhänge, die ſo lange als nöthig geſchloſſen werden müſſen. Von den Wänden muß übrigens der Theil von der Krippe aufwärts bis über die Raufe eine grüne oder graue Farbe haben, um das Blenden, welches die weiße Farbe an ſich, noch mehr aber der Reflex der Sonnenſtrahlen von einer weißen Mauer verurſacht, zu verhüten.

Ein zu dunkles Verhalten im Gegentheil würde, aus entgegengeſetzten Gründen, ebenfalls Augen=Schwäche oder Scheuheit und andere Nachtheile zur Folge haben.

c. Fußboden.

Ferner waren die Wildfänge auf der Steppe an einem weichen, elaſtiſchen und den größten Theil des Jahres mehr oder weniger feuchten Boden gewöhnt.

Die Stände eines Remonte=Stalles müſſen daher entweder gebohlt oder geblockt ſeyn. Wo dies aber nicht der Fall, muß man den Pferden um ſo mehr Tag und Nacht eine gute Streu laſſen und man muß ſie öfter auf Lehm oder Miſt ſtellen.

3. Allgemeines Stall=Verhalten.

Der Wildfang war in der Freiheit nicht gewohnt, anhaltend auf einem Flecke (beſonders von hartem Boden) zu ſtehen, legte ſich dagegen, ſo oft ihm die Luſt ankam, zu allen Stunden des Tages nieder und ruhte oder wälzte ſich.

Man muß ihm daher auch aus dieſem Grunde, ſelbſt in gebohlten oder geblockten Ständen, anfänglich immer eine gute Streu laſſen, und ihn dabei lang anhängen.

Uebrigens iſt dies auch ſchon deshalb nöthig, weil dergleichen Pferde immer vom Transporte mehr oder weniger angegriffen ſind, und ſich außerdem durch die veränderte Lebens-Weiſe, zuſammengenommen mit dem Haar- und Zahn-Wechſel, welcher häufig in dieſelbe Periode fällt, allemal in einem Zuſtande von Schwäche, wo nicht von Krankheit ſelbſt, befinden, in welchem ihnen das Liegen doppelt nothwendig und zuträglich iſt.

Bedeckt werden die Wildfänge anfänglich nicht, theils weil das Bedürfniß dazu nicht vorhanden iſt, ſo lange ſie ihre natürliche Schmutz-Decke noch auf dem Leibe haben, theils weil ſie die Gurte noch nicht leiden und die Decken beim Niederlegen zu Grunde richten würden, ſo wie auch, weil ihnen bekanntermaßen ein plötzliches, zu warmes Verhalten überhaupt nachtheilig iſt.

So wie man indeß mit der Zähmung und Reinigung vorſchreitet, und die Remonte-Pferde ihre langen Haare verlieren, während die Witterung oft noch ſehr rauh iſt, und, ſobald es nicht mehr nöthig iſt, ihnen während des Tages die Streu zu laſſen, und ſie folglich nicht mehr lang angehängt werden, kann man ihnen um ſo mehr eine leichte Bedeckung geben, als dies theils zu Erhaltung und Förderung der Reinlichkeit und zum früheren Abwerfen der alten Haare dient, theils aber gegen Erkältungen der Lenden- und Nieren-Gegend ſchützt, denen dieſe Thiere (in einem kalten Stalle, ihrer natürlichen Bedeckung und dabei der Freiheit, ſich zu bewegen oder ſich zu wälzen, beraubt) jetzt um ſo leichter ausgeſetzt ſeyn dürften.

Man bedient ſich indeß zu dieſem Behufe anfangs nur alter, abgenutzter, vielleicht ſchon ganz ausgetragener Woylochs, die man alsdann noch in zwei Theile zerſchneiden

kann, damit der Abſtand von dem unbedeckten Zuſtande zu dem bedeckten nicht zu auffallend ſey.

In Bezug auf den Stall und deſſen Erforderniſſe ſowohl, als auf das erſte Verhalten der Remonten im Allgemeinen, werden ebenfalls die aus den Händen des Züchters kommenden inländiſchen Remonten großentheils ſofort den Dienſt-Pferden gleich behandelt werden können; wogegen die aus den Depots empfangenen eine Zeitlang und mit gewiſſen Modifikationen auf ähnliche Art wie die wilden gepflegt werden müſſen.

4. Fütterung.

Mit der Ankunft der Remonten beim Regimente hört die Marſch-Ration auf, und es wird die gewöhnliche Ration, nach dem Etat der Truppen-Theile, wozu ſie gehören (2½ oder 3 Metzen Hafer, 5 Pfund Heu und 8 Pfd. Stroh) für ſie empfangen.

So lange indeß die Remonten noch nicht vollkommen akklimatiſirt, an die neue Lebens-Weiſe und Futter-Gattung gewöhnt und, unter dieſen veränderten Verhältniſſen, wieder ganz geſund und kräftig ſind, kann man ſich auch mit der Quantität und dem Verhältniſſe ihrer Nahrungs-Mittel, ſo wie mit der Art ihrer Fütterung, noch nicht ganz nach der allgemeinen Stall-Ordnung für Dienſt-Pferde richten, ſondern man muß beides den Verhältniſſen der Remonte-Pferde überhaupt, ſo wie dem individuellen Geſundheits-Zuſtande der einzelnen Thiere ſo angemeſſen als möglich einzurichten ſuchen, wobei vorzüglich Folgendes zu berückſichtigen iſt:

1. Die Nahrung der Wildfänge in ihrem frühern Zuſtande beſtand aus Futter-Kräutern, die ſie ſich den größ-

ten Theil des Jahres friſch auf der Weide ſelbſt zuſammen ſuchten, oder die ihnen während der Winter-Monate in ungemeſſenen Portionen getrocknet vorgelegt wurden.

Mit dieſem weichen, verdaulichen Futter waren die Wildfänge gewohnt, ſich täglich Magen und Därme gehörig anzufüllen.

Selbſt auf dem Transporte und bis zum Tage der Uebernahme durch die Regimenter werden täglich 25 bis 30 Pfund Heu für ein Pferd gerechnet, wovon allerdings, bei der Art, wie es unter dieſen Umſtänden vorgelegt werden muß, unabwendbar ein großer Theil verloren geht.

Nun enthält zwar die Futter-Ration, welche den Remonte-Pferden von jetzt an ausgeſetzt iſt, ungleich mehr ſoliden Nahrungs-Stoff in ſich, als Alles, was ſie früher den Tag hindurch abgraſen konnten, oder ſonſt wirklich bekamen. Gleichwohl bleibt den Pferden aber bei dieſer Ration, der mindern Maſſe wegen, welche ſie ausmacht, eine Leere in Magen und Därmen zurück, bei welcher ſie ſich nicht geſättigt fühlen, und wobei ihnen die Flanken einfallen.

Dies ſind Gründe für eine Verſtärkung der Rauhfutter- gegen Verminderung der Hartfutter-Ration, und zwar ſcheint hier anfänglich eine tägliche Ration von 2 Metzen Hafer und 9 bis 11 Pfund Heu angemeſſen, die ſucceſſive dem Verhältniſſe der allgemeinen Dienſt-Ration immer näher gebracht und endlich ganz darauf reduzirt werden muß.

Weil aber zu viel Heu dicke Bäuche und ſchweren Athem macht, und bei den übrigen veränderten Verhältniſſen des Pferdes, oft eine Anlage zur Dämpfigkeit werden kann, ſo iſt es vorzuziehen, die verſtärkte Rauhfutter-Ration anfänglich zur Hälfte aus gutem Futter-Stroh beſtehen

zu laſſen. Am beſten iſt zu dieſem Behufe das Gerſten-Stroh. Hat man dies aber nicht, ſo wählt man aus der ganzen Maſſe des Strohs für eine Eskadron, das dünnhalmigſte, gras- und ährenreichſte für die Remonten zum Füttern, und läßt es eben ſo ſorgfältig, als das Heu, vom Staube reinigen und dann mit dieſem mengen.

Bei gänzlichem Mangel an Stroh, das zum Füttern geeignet iſt, kann man das Heu, um es für die Reſpiration unſchädlicher zu machen, jedesmal vor dem Aufſtecken ein wenig ins Waſſer tauchen laſſen.

Heu, welches einen ſchlechten Geruch hat, und doch gefüttert werden müßte, wird ausgeſtäubt, mit Salz-Waſſer beſprengt, dann wieder getrocknet und ſo aufgeſteckt.

2. Körner-Futter war den Wildfängen in ihrem frühern Zuſtande ganz unbekannt — und ihre Zähne ſind daher eben ſo wenig an das Zermalmen, als ihr Magen an das Verdauen deſſelben gewöhnt; auch wird ihnen das Kauen des ohnedies ungewohnten Hafers oft deshalb doppelt ſchwierig, weil ein großer Theil der Remonten (die 4½ bis 5jährigen) zur Zeit der Aufſtallung gewöhnlich in der Periode des letzten Zahn-Wechſels begriffen ſind.

Zu Erleichterung des Kauens und der Verdauung wird der Hafer daher anfänglich ungewöhnlich ſtark mit Häckſel gemengt, wozu bis 4 Pfund Stroh verſchnitten werden können.

Auch kann man nöthigenfalls ½ bis 1 Metze Hafer gegen eine gleiche Quantität Gerſte vertauſchen, und dieſe, geſchroten, entweder in einem beſondern Futter, das alsdann für die Nacht eingeſchüttet wird, oder mit dem Hafer und Häckſel gemengt, verfüttern.

Zum Häckſel muß, aus der ganzen Maſſe des Strohes

wieder das beſte nach dem Futter-Strohe ausgewählt, gut gereinigt und ſo kurz als möglich geſchnitten werden.

Beim Schrotfutter aber iſt zu beobachten, daß die Krippen nach jedem ſolchen Futter gut gereinigt werden müſſen, damit ſich keine Ueberreſte davon hier verhalten, alt und ſauer werden, und den Pferden ſo das andere Futter verderben und die Freßluſt benehmen können.

Wilde Remonten pflegen übrigens alle künſtliche Fütterung, und ſo auch den Schrot, nicht zu lieben.

3. Mit Ausnahme der Mittag- und der Mitternacht-Stunden pflegten die Wildfänge auf ihrer heimathlichen Steppe den größten Theil des Tages zu freſſen, am meiſten aber in den ſpäteren Abend- und zeitigen Morgen-Stunden; ſie bekamen aber bei dieſer Nahrungs-Weiſe immer nur wenig Futter auf einmal in den Magen, der daher niemals überladen wurde.

Man theile daher die täglichen Futter-Rationen dieſer Remonten in ſo viele kleine Gaben von Hart- und Rauhfutter als möglich, und reiche ſie ihnen wechſelsweiſe zu allen Stunden des Tages, doch ſo, daß die meiſten Futter auf die Morgen- und Abend-Stunden kommen, und daß die ſtärkſte Gabe von Rauhfutter für die Nacht aufgeſteckt wird.

4. Die leichten Nahrungsmittel, welche die Wildfänge in ihrem frühern Zuſtande ausſchließlich genoſſen, die Salpeterhaltigkeit ihres heimathlichen Bodens, die bei jenen Pferde-Zuchten durchgängig gebräuchlichen Salzlecken und die fortwährende gelinde Bewegung, welche ſich dieſe Thiere beim Aufſuchen ihrer Nahrung zu machen genöthigt waren, erhielten ihnen ſtets freie Leibes-Oeffnung.

In dieſem Zuſtande muß man nun auch die Remonten ferner zu erhalten ſuchen, und zwar muß man um ſo aufmerkſamer darauf ſeyn, als die veränderte Futter-Gattung und Lebens-Weiſe ohnedies in der Regel den entgegengeſetzten Zuſtand herbeizuführen geneigt ſind, wobei ſich aber die Pferde allemal mehr oder weniger unwohl befinden, und welches oft die Veranlaſſung zu allerhand anderen Krankheiten wird.

Auch zu dieſem Behufe tragen, nächſt angemeſſener Bewegung, ein verſtärktes Verhältniß des Rauhfutters und Häckſels, das Füttern von Gerſtenſchrot ꝛc. am weſentlichſten bei. Außerdem aber lege man auch im Stalle den Remonten Steinſalz zum Lecken in die Raufe.

Endlich muß man im Allgemeinen wegen des Zuſtandes von Schwäche und Kränklichkeit, in welchem ſich die wilden Remonten durch die mehrerwähnte Veränderung, die mit ihnen vorgegangen, befinden, auf die gute Qualität der verſchiedenen Futter-Gattungen für dieſe Thiere beſonders aufmerkſam ſeyn, und ſowohl Hafer, als Heu und Stroh aufs ſorgfältigſte reinigen laſſen, ehe man es ihnen reicht.

5. Tränken.

Von den vielfachen Veränderungen, die ſich das Remonte-Pferd zu der Periode der Aufſtallung gefallen laſſen muß, iſt ihm die Veränderung des Waſſers häufig am empfindlichſten.

Im Zuſtande ihrer Freiheit pflegten die Wildfänge täglich zweimal zur Tränke zu gehen, und zwar in der Regel des Morgens, nachdem ſie ſich gehörig angefreſſen und des

Abends vor Sonnen-Untergange, und löſchten dort jedesmal ihren Durſt bis zur vollkommenen Befriedigung.

Man tränke daher die Remonte-Pferde auch wenigſtens zweimal täglich und zu ähnlichen Stunden, nämlich des Morgens nach dem zweiten Futter, und des Abends vor dem Abfüttern, und laſſe ſie allemal ſich vollkommen ſatt ſaufen.

Da übrigens der Uebergang vom grünen Futter auf trockenes um ſo mehr Durſt verurſacht, und der Wechſel von leichteren und weicheren auf härtere und kompaktere Nahrungsmittel eine um ſo größere Quantität Flüſſigkeit zu deren Zerſetzung nöthig macht, ſo kann man hier auch noch täglich nach dem Mittags-Futter und einer angemeſſenen Gabe Heues ein drittes Mal tränken.

Bei Pferden, welche hier noch zu hitzig ſaufen ſollten, bedient man ſich des bereits früher angegebenen Mittels und wirft eine Handvoll Heu in den Eimer, oder man nöthigt ſie, öfter abzuſetzen, damit ſie nicht zu viel in einem Zuge ſchlingen können.

2. Das Waſſer, welches die Wildfänge genoſſen, war entweder Fließ-, Teich- oder Brunnen-Waſſer, welches letztere (ausgenommen im ſtrengen Winter) allemal mehrere Stunden vor der Tränkzeit in geräumigen Trögen zuſammengeſchöpft und daher mehr oder weniger überſchlagen war.

Nach der Aufſtallung der Remonten beſtimmen in der Regel die Lokal-Verhältniſſe, welcher Gattung von Waſſer man ſich zum Tränken bedienen muß.

Ein reines, friſches, von jedem fremden Geruch, Geſchmack oder Farbe freies Waſſer iſt unter allen Umſtänden das beſte Getränk für geſunde Pferde.

Sind im Stalle ſelbſt oder dicht dabei Brunnen vorhanden, ſo wählt man für die Remonten einen, der am wenigſten tief iſt, und deſſen Waſſer nicht etwa einen Mineral-Geſchmack hat.

Iſt man auf Quellwaſſer angewieſen, ſo laſſe man es nach dem Schöpfen erſt gehörig überſchlagen, ehe man damit tränkt, und laſſe es zu dieſem Behufe in großen Gefäßen oder in den Tränkeimern ſelbſt, eine Zeitlang im warmen Stalle oder in der Sonne ſtehen. Wo dies aber nicht angehn oder nicht hinreichen ſollte, ſchlage man, wie bereits bemerkt, das Waſſer mit der Hand etwas durcheinander, um ihm ſo wenigſtens den empfindlichſten Grad von Kälte zu benehmen.

Liegt der Stall an einem Fluſſe, aus welchem das Waſſer genommen werden muß, ſo ſollte man es ebenfalls vor dem Tränken erſt eine Zeitlang in größeren Gefäßen ſtehen laſſen, damit ſich die Unreinigkeiten hier zu Boden ſetzen können, ehe davon getränkt wird.

Nach jedem Tränken muß der Eimer ausgeſchwenkt und umgeſtürzt, die größeren Gefäße aber müſſen abgelaſſen, gereinigt und wieder vollgepumpt oder geſchöpft werden, damit kein altes Waſſer darin ſtehen bleiben und einen üblen Geſchmack und Geruch verurſachen könne.

Würde man in die Nothwendigkeit verſetzt, Ziſternen-, Regen- und anderes geſtandenes und übelriechendes Waſſer zu tränken, ſo ſind Salz, Salpeter, Schwefel-Säure ꝛc. Mittel, um es genießbar und den Genuß deſſelben unſchädlich zu machen.

Wenn außerdem der Geſundheits-Zuſtand der Remonte-Pferde eine Diät erfordert, wobei Kleien-Tränke angezeigt

ſind (m. ſ. den Artikel: „Geſundheits-Erhaltung"), ſo werfe man mehrere Stunden vor dem Tränken einige Händevoll Weizen-Kleien in einen Eimer, gieße dann, vorerſt nur wenig, wo möglich warmes Waſſer darauf, und rühre es häufig um, damit die Kleien ſich um ſo ſchneller auflöſen und ihre ſchleimige Subſtanz ſich um ſo vollkommener zerſetze und dem Waſſer mittheile. Erſt unmittelbar vor dem Tränken aber fülle man den ganzen Eimer mit kaltem Waſſer an und rühre das Ganze nochmals ſo lange um, bis kein Satz mehr auf dem Boden iſt. Sind mehreren Pferden Kleien-Tränke verordnet, ſo löſe man in einem Eimer eine verhältnißmäßig ſtärkere Quantität Kleien durch heißes Waſſer auf, gebe von dieſer Maſſe, nachdem man ſie gut umgerührt, jedem Wärter allemal ſo viel er für einen Eimer nöthig hat, um ſich ſeinen Trank davon zu bereiten, und fahre bei jedem Tränken mit dieſer Austheilung ſo lange fort, bis die ganze Maſſe auf einmal vertränkt iſt. Nach dem Tränken aber werden allemal die Eimer gut gereinigt, und ſo lange es nöthig iſt, wird zum jedesmaligen Tränken auf die angegebene Art immer wieder ein friſcher Trank bereitet. Denn, würde man eine größere Quantität Kleien nehmen, als man auf einmal verbraucht, um wiederholt Waſſer darauf zu gießen und öfter davon zu tränken, ſo würden die ſpäteren Aufgüſſe nicht mehr ſchleimig ſeyn und daher keine Wirkung haben. Dagegen würde der Trank ſauer und der Eimer übelriechend werden, und das Pferd würde alsdann aus Ekel entweder gar nicht oder doch nur mit Widerwillen ſaufen, und ſomit würde der beim Kleien-Trank beabſichtigte Vortheil nicht nur verfehlt, ſondern in Nachtheil verwandelt werden.

Was hier über Zubereitung und Verbrauch der Kleien-

Tränke geſagt worden, iſt im Allgemeinen ebenfalls auf die Leinkuchen anwendbar. Dieſe müſſen, wo ſie überhaupt für nöthig erachtet werden, in Stücke zerſchlagen und ihrer Härte wegen, etwas länger und in heißerem Waſſer erweicht werden; übrigens muß man hier noch Acht geben, daß ſie ſich vollkommen auflöſen, damit die Pferde nicht etwa ganze Stücke davon hinunter ſchlucken.

Schließlich iſt jedoch zu bemerken, daß wilde Remonten, in der Regel eben ſo ungern künſtliche Tränke, als eine künſtliche Fütterung annehmen.

6. Reinigung.

Die ganze Reinigung (wenn man es ſo nennen will) der Wildfänge im Zuſtande ihrer Freiheit beſteht darin, daß ſie, ſofern Jahreszeit und Oertlichkeit es erlauben, bei Gelegenheit der Tränke, mit einem Theile ihres Körpers oder ganz ins Waſſer gehn, daß ſie ſich auf dem Raſen oder im Schnee wälzen, daß ſie ſich dann und wann an Bäumen abreiben, oder ſich einander gegenſeitig in Mähnen, am Halſe und auf dem Rückgrat mit den Zähnen krauen (gnubben); auch werden ſie wohl dann und wann von einem Platzregen gehörig abgewaſchen. Doch dient dies, ſo wie das erſtgedachte Schwemmen, ſelten zu dieſem Zwecke, weil ſie ſich in der Regel gleich darauf wieder auf der Erde wälzen, und dadurch nur das Uebel ärger machen.

Sie kommen daher gewöhnlich mit einem langen wollartigen Haare auf dem ganzen Körper, welches, durch Feuchtigkeit oder harzige Theile, mit der Maſſe von Staub und Schmutz, die auf ihnen liegt, oft zu einer filzähnlichen Dichtigkeit zuſammengeklebt iſt, mit langen ſteifen Haaren an Bart und an Schenkeln, mit verwildertem und in Zöpfe zuſammengewachſenen Schweif und Mähnen, und nicht ſel-

ken voll Ungeziefer oder doch mit Holzböcken (Zecken) und einer Art von Hautausſchlage von der Steppe an; und da die Rohheit der Thiere, bei dem Mangel an Mannſchaft und Zeit, auf dem Transporte nicht erlauben, viel in dieſem Bezuge zu thun, ſo treffen ſie, in der Regel auch mehr oder weniger in einem ähnlichen Zuſtande, beim Regimente ein.

Eine plötzliche Entfernung dieſer panzerähnlichen Kruſte von Unreinigkeiten, womit die Oberhaut bedeckt iſt, würde, wegen der Veränderung welche dies auf die Transpiration und welche die Einwirkung der Witterung dann auf die äußern Organe hervorbringen müßte, ſelbſt wenn es möglich wäre, auf jeden Fall zu vermeiden ſeyn. So aber verbieten dies die Umſtände von ſelbſt, und die Rohheit der Thiere ſchreibt hier ſchon ohnehin ein ſtufenweiſes Verfahren vor.

Ein regelmäßiges Putzen kann nicht eher vorgenommen werden, als bis das Pferd von der erwähnten Decke von Schmutz aus dem gröbſten gereinigt iſt; auch gehört dazu ſchon ein höherer Grad von Stall-Frömmigkeit *).

Man macht daher, ſobald die Remonte-Pferde ſich einigermaßen ankommen laſſen, den vorläufigen Anfang mit ihrer allgemeinen Reinigung. Dies kann nicht anders, als durch Waſchen bewirkt werden. Doch muß man, wegen der vorgerückten Jahreszeit (November, Dezember, Januar), wo die wilden Remonten bei den meiſten Regimentern gewöhnlich ankommen, mit möglichſter Vorſicht dabei zu Werke gehn.

Wenn die Witterung noch gelinde iſt, nimmt man dieſe Operation am beſten in den Mittagsſtunden eines heitern

*) S. das Putzen.

Sonntags, im Freien vor, wozu man die Remonte-Pferde an beſondere Barrieren oder Ringe außerhalb des Stalles befeſtigt, die, zu dieſem und ähnlichen Behufen, überhaupt bei jedem Kavallerie-Stalle vorhanden ſeyn ſollten. Iſt die Witterung aber ſchon zu rauh, ſo wählt man dazu die hellſten Stände des Stalles, in welchem man für dieſen Tag, nachdem er des Morgens gehörig gelüftet worden, Thüren und Fenſter geſchloſſen halten läßt.

Hier hängt der Wärter ſein Remonte-Pferd hoch und kurz an, und befeuchtet ihm (unter Beobachtung der zum Theil bereits früher angedeuteten, theils weiter unten ausführlich angegebenen Vorſichts-Maaßregeln) Mähne, Schweif und diejenigen Stellen am übrigen Körper, welche äußerlich mit einer Schmutzrinde überzogen ſind, mit lauwarmem Schwarzenſeifwaſſer, mittelſt eines vielfach zuſammengelegten Lappens, den er darin getaucht hat, und den er über dieſe Stellen hält, oder ſanft darauf tupft, und ihn ausdrückt. Zur beſſern Reinigung kann man, ſtatt des bloßen Seifen-Waſſers, wo es nöthig iſt, ſich auch der Lauge bedienen.

Wenn, nach mehrzeitigem Anfeuchten, die Schmutzkruſte anfängt ſich zu erweichen, ſo verſucht der Wärter, durch Krabbeln mit den Fingern an gedachten Stellen, mit Ausnahme des Schweifes, den Schmutz ſtückweiſe herauszulöſen, und fährt damit ſo lange fort, als die Zeit an dieſem Tage geſtattet. Was auf einmal nicht gelingt, bleibt für einen andern Tag, und ſ. f. bis man zu Stande iſt.

Selbſt der unleidlichſte Wildfang duldet, wenn er einmal weiß, worauf es ankommt, dieſe Reinigung gern, weil ſie ihm eine wohlthuende Empfindung an den Stellen verurſacht, die ihn am meiſten jucken, und wo ihm, durch das Anhängen, die Möglichkeit benommen iſt, ſich ſelbſt zu krat-

zen oder durch andre Pferde ſich krauen zu laſſen. Es iſt daher dieſes Verfahren ſelbſt zur Zähmung förderlich, indem die Anerkennung der Wohlthat, die ihm ſein Wärter dadurch erweiſet, das Vertrauen des rohen Thieres zu dieſem ungemein erhöht und oft in kurzer Zeit bis zur Anhänglichkeit ſteigert. Zeigt ſich dieſer Erfolg, ſo braucht man nicht mehr mit ſo großer Behutſamkeit zu Werke zu gehn, und die erwähnten Stellen werden entweder mit einem wollnen Lappen, oder mit einer alten Bürſte, ordentlich durchgewaſchen. Pferde, welche Ungeziefer oder einen trocknen Haut-Ausſchlag (die ſogenannte trockne oder Hunger-Räude) haben, werden ebenfalls mit ſchwarzer Seife oder Lauge, oder mit einer Abkochung von ſchwarzen Tabacks-Blättern über und über lauwarm abgewaſchen und dabei mit einer alten Kartätſche recht auf den Grund durchgebürſtet. Die Holzböcke aber, die ſich am meiſten an dem weichen Fleiſche vom After bis gegen den Nabel, auch wohl in Mähnen und Schopf, aufhalten, müſſen einzeln mit den Fingern herausgenommen und todtgetreten werden.

Nach jedesmaligem Waſchen ein oder der andern Art, werden entweder nur die befeuchteten Stellen, oder die ganzen Pferde mit Strohwiſchen ſo lange abgerieben, bis das Fett von der Seife, oder die Unreinigkeiten der Lauge, aus den Haaren, und die Pferde wieder beinahe ganz trocken ſind. Iſt die Witterung milde, mit Sonnenſchein, ſo macht man ihnen nach dieſer Operation gleich eine gelinde Bewegung, nach welcher man ſie abermals gut abreibt; außerdem aber begnügt man ſich damit, ſie im Stalle mit einer alten Decke zuzudecken, oder ſie lang zu hängen und ihnen eine gute Streu zu machen, wo ſie ſich gewöhnlich, durch Wälzen, ſelbſt völlig abtrocknen.

Die zopfähnlichen, filzdichten Verwachſungen der Mähnen- oder Schweifhaare, (nach einer Menſchen-Krankheit, im gemeinen Leben fälſchlich „Weichſelzöpfe“ genannt) werden der Länge nach mit ſcharfen Meſſern durchgeſchnitten, beim Waſchen der Mähnen und des Schweifes mit warmem Waſſer aufgeweicht und, wenn die fremden Körper herausgeſondert ſind, werden die Haare mit den Fingern einzeln auseinander gelöſet. Wenn die Frömmigkeit der Pferde es geſtattet, können dergleichen Zöpfe, ſtatt des Durchſchneidens, auch zwiſchen zwei großen Kieſelſteinen mürbe geklopft und dann wie oben behandelt werden, wodurch vielleicht ein paar Haare mehr zu erhalten ſind.

Sobald die Haare in Ordnung ſind, werden Kamm- und Schweifrübe, durch eine mit Lauge angefeuchtete ſcharfe Bürſte, von dem fettigen Schmutz gereinigt, der ſich darauf feſtzuſetzen pflegt; ſpäterhin werden indeß am Schweife bloß die Haare, ſo oft es nöthig, ausgewaſchen, die Rübe aber wird nur trocken abgebürſtet.

Von dem veralteten Unrathe, der ſich gewöhnlich in den Köthen feſtſetzt, ſind dieſe Stellen, ſobald das Pferd in der Zähmung ſoweit vorgeſchritten, daß es ſich dieß gefallen läßt, am beſten mit einem Strohſeile zu reinigen, das der Wärter von hinten um den Feſſel herumſchlägt, dann an beiden Enden in ſeine zwei Hände faßt, und ſo lange als nöthig, über gedachte Stelle hin und herzieht.

An den langen Haaren unter den Ganaſchen, unter dem Bauche und an den Köthen, darf weder gerupft noch geſchoren werden. Bei reichlichem Futter, fleißigem Putzen, einem temperirten Stalle und einer guten Wartung überhaupt, werden ſie, längſtens beim Abhären im nächſten Frühjahr, ohnedieß weggehn, und bei fortwährender guter

Pflege

Google

Pflege und zunehmender Geſundheit und Stärke, werden ſie zur folgenden Haarperiode nicht wieder ſo ſtark hervorwachſen.

Eben ſo wenig dürfen, bei wilden Remonten, anfänglich die einzelnen langen Haare um die Augen und am Maule ausgerupft, oder die Ohren ausgeſchoren werden. Denn beides würde ſie nur neuerdings ängſtlich machen, und ihnen das zu dem Menſchen bereits gewonnene Zutrauen wieder benehmen.

Die Schweife werden in gleicher Höhe mit der Köthe verſchnitten und die Mähnen auf die linke Seite gewöhnt.

Die Hüfe werden, ſobald die Pferde ſich die Füße aufheben laſſen, täglich nach dem Putzen, und außerdem nach jeder Bewegung in- und auswendig vom Schmutze gereinigt und ausgewaſchen.

Erſt nach dieſer allgemeinen Reinigung der Remonte-Pferde kann man zum wirklichen Putzen ſchreiten*).

7. Bewegung.

Im Zuſtande der Freiheit, auf ihren Weide-Plätzen, waren die jungen Pferde an eine mäßige tägliche Bewegung gewöhnt, theils indem ſie ſich ihre Nahrung ſuchten, theils mit einander ſpielten und umher liefen. Der Marſch von der Steppe zu den Regimentern hat ſie in der Gewohnheit täglicher Bewegung erhalten, weshalb es auch nach ihrem Eintreffen in den Garniſonen nothwendig iſt, ſie täglich wenigſtens einmal aus dem Stalle zu nehmen und ihnen eine anhaltende, jedoch nicht anſtrengende Bewegung zu

*) Die Methode, wie der Wildfang ans Putzen gewöhnt wird, iſt unter dem Artikel: „Zähmung" angegeben, weil ſie nur im Verlauf der letztern angewendet werden kann, und gewiſſermaßen einen Theil von dieſem Verfahren ſelbſt ausmacht.

machen. Dies geſchieht nach dem Grade ihrer Frömmigkeit und der Periode ihrer Abrichtung entweder durch Ausführen an der Hand eines Berittenen, oder durch eine angemeſſene Bewegung an der Longe, oder ſpäter unter dem Reiter ſelbſt.

Dieſe tägliche Bewegung iſt ein Vorbeugungs-Mittel gegen mancherlei Krankheiten und trägt zugleich zur Zähmung der Remonten bei. Ihre Dauer kann, bei geſunden Pferden, wenigſtens auf eine Stunde täglich, im Schritt und Trabe an der Hand, angenommen werden; für Schwächlinge oder Kränkliche auf weniger Zeit. In freier Luft iſt dieſe Bewegung ungleich zuträglicher, als in geſchloſſenen und bedeckten Räumen.

Nach jeder Bewegung werden die Remonten mit Stroh tüchtig abgerieben, nach Umſtänden auch bedeckt, und übrigens ganz ſo, wie die alten Pferde, behandelt. Fenſter und Thüren des Stalles bleiben eine Zeitlang geſchloſſen.

III.

Geſundheits-Erhaltung.

Allgemeine Betrachtung.

Eine pünktliche Beobachtung des angegebnen diätetiſchen Verhaltens der Remonte-Pferde, in jedem Bezuge, und eine fortwährende, ſorgfältige Aufſicht, daß ſie ſich nicht gegenſeitig verletzen können, ſind zwar an ſich ſchon der ſicherſte Weg und die beſten Mittel, um geſunde Thiere in einem guten Geſundheits-Zuſtande zu erhalten.

Indeß befinden ſich, wie bereits bemerkt, beſonders die wilden Remonten, wegen der allgemeinen und weſentlichen Veränderungen, die ſie in allen ihren Lebens-Verhältniſſen erlitten haben, von ihrer Aufſtallung an, mehr oder weniger

und auf kürzere oder längere Zeit, ſtets in einem Zuſtande von Schwäche, welcher ſie für allerhand Krankheiten um ſo mehr empfänglich macht, als gewöhnlich Haar- und Zahn-Wechſel, der Spätherbſt und eine ungünſtige Witterung, mit jenen Umſtänden zuſammentreffen und in eine Periode fallen. Auch nehmen aus denſelben Gründen, bei ſolchen jungen Pferden, Witterungs- u. a. Krankheiten um ſo ſchneller überhand, und laſſen um ſo mehr einen üblen Ausgang befürchten. Folglich iſt es nothwendig:

1. daß die Remonte-Pferde, in Bezug auf ihren Geſundheits-Zuſtand, fortwährend genau beobachtet werden, und daß dieſe Sorgfalt bei herumgehenden, anſteckenden Krankheiten verdoppelt werde;
2. daß bei ungünſtigen atmosphäriſchen Einwirkungen und zu befürchtenden Witterungs- oder andern anſteckenden Krankheiten, zur rechten Zeit angemeßne Vorbauungs-Maaßregeln gegen den Ausbruch der Krankheit ſelbſt, getroffen werden;
3. daß bei der geringſten Krankheits-Anzeige jeder Art, gleich die richtigen Mittel angewendet werden, um das Uebel im Keime zu erſticken; und — wo dies nicht mehr möglich iſt — daß
4. ſofort zweckmäßige Vorſichts-Maaßregeln eintreten, um deſſen weitere Verbreitung gänzlich zu hindern, oder ihr wenigſtens die Gränzen möglichſt zu beſchränken.

Was den erſten Punkt — „die Beobachtung" — betrifft, ſo iſt zwar der Offizier, dem die Remonte-Pferde übergeben ſind, ſo wie ebenfalls der Kurſchmidt verpflichtet, ſich täglich von ihrem Geſundheits-Zuſtande zu überzeugen. Doch iſt niemand beſſer, als der Wärter, im Stande,

jede Veränderung, die ſich auch unter Tags, an ſeinen Pferden in dieſem Bezuge ereignet, augenblicklich zu bemerken. Es muß daher dieſe Mannſchaft angewieſen und nachdrücklich angehalten werden, die geringſten Wahrnehmungen gedachter Art, unverzüglich anzuzeigen. Zu dieſem Behufe muß man ſie aber, vorher, ſo viel als nöthig, mit den äußeren Erſcheinungen, welche eine Abweichung vom geſunden Zuſtande kund geben, bekannt, und auf die ſichtbarſten Merkmale der gewöhnlichſten Remonte-Krankheiten aufmerkſam machen, ohne daß ſie nothwendig zu wiſſen brauchen, von welchen Krankheiten ſie die Symptome wahrnehmen.

1. Die gewöhnlichſten Krankheits-Zuſtände der Remonten.

Die gewöhnlichſten Unregelmäßigkeiten in dem Geſundheits-Zuſtande und wirklichen Krankheiten, die bei Remonten, in Folge der mehrerwähnten veränderten Lebensweiſe, vorkommen, ſind:

Verlorne Freßluſt, wegen Ungewohnheit des Futters, wegen Ueberfütterung, oder wegen entzündeten und ſtark angeſchwollenen Gaumens, wegen Wechſel der Backzähne ꝛc. — Augen-Krankheiten, die mit dem Zahnwechſel konſenſuell ſind, oder andre Entzündungen dieſer Theile durch die eingeſperrte Stallluft — Drüſen und katarrhaliſche Zuſtände aller Art — Kurzathmigkeit und Anſatz zum Dampf, durch zu viel Heu, zu wenig Bewegung und eingeſperrte, unreine Luft — Schlechte Verdauung, Ueberfütterung, Verſtopfung, Durchfall, Koliken, Lauterſtall — Räude — Würmer und davon herrührende Krämpfe — allgemeine Schwäche und Abmagerung, mit ſchleichendem Fieber und Leiden der Lungen — Herbſt-Fieber u. a. Witterungs-Krankheiten.

a. Deren Symptome.

Es kommt folglich hauptſächlich darauf an, daß der Wärter, ſo oft er um ſeine Remonten iſt, ſeine Aufmerkſamkeit immer auf folgende Gegenſtände richte:

1. Ob die Pferde freſſen oder nicht — ob haſtig oder langſam — ob ſie vielleicht nur den Hafer liegen laſſen, Heu und Stroh aber genießen, oder umgekehrt ꝛc.?
2. Ob die Pferde beim Verſagen des Futters überdem munter ſind, oder ob ſie von der Krippe zurücktreten, mit den Augen trauern, oder den Kopf mit ausgeſtrecktem Halſe auf die Krippe legen, oder ihn feſt in die Krippe ſetzen?
3. Ob ein oder das andere Auge entzündet, verkleinert oder ganz geſchloſſen iſt?
4. Ob die Drüſen unter den Ganaſchen unnatürlich angeſchwollen ſind, und ob dabei ein Naſenfluß oder Huſten ſtatt findet?
5. Ob ſich der Ausfluß nur nach der Bewegung, oder beim Bruſen und Huſten zeigt, oder ob er fortwährend ſtatt findet, und welche Farbe und Konſiſtenz er hat?
6. Ob der Huſten dumpf und rauh, oder kurz und ſpitz iſt — ob das Pferd dabei eine ſchmerzhafte Anſtrengung zeigt, oder nicht — ob es gewöhnlich nur beim Freſſen, nach dem Tränken oder der Bewegung, oder zu allen Stunden huſtet?
7. Ob das Pferd einen Fieber-Froſt zeigt, der mit Hitze abwechſelt — ob es dabei, oder auch ohne jenes Symptom, ungewöhnlich ſchnell und heftig mit den Flanken ſchlägt, und ebenſo durch die weit aufgeriſſenen Naſenlöcher den Athem holt und wieder ausſtößt?

8. Ob die Haare am ganzen Leibe aufrecht ſtehen, wie Borſten — ob ſich an einem oder dem andern Theile haarloſe Stellen mit faltiger Haut und kleinen Puſteln, oder ob ſich einzelne entzündete und geſchwollene Stellen, oder kleine empfindungsloſe, knopfähnliche Erhöhungen zeigen?

9. Ob der Miſt dünn und flüſſig iſt, und öfter als gewöhnlich abgeht — oder ob er kleingeballt, trocken, hart und mit Schleim überzogen iſt, und nur ſelten, in einzelnen Ballen und mit ſichtbarer Beſchwerde abgeſetzt wird — ob beim Miſten ganze, ungekaute Körner abgehen — oder ob der Miſt roh oder verbrannt, oder faulig, und, wie Schwein-Koth, ſtinkend iſt?

10. Ob der Urin waſſerhell oder dunkelbierbraun, trübe oder mit Blut untermengt iſt — ob er öfter und in größerer Menge als gewöhnlich, oder nur ſelten und in wenig Tropfen abgeſetzt wird — ob ſich dabei das Pferd öfter vergeblich zum Stallen anſtellt und aushängt, und dennoch nur wenig Tropfen, unter ſichtbarer Beſchwerde und lautem Stöhnen, auszuleeren vermag?

11. Ob das Pferd ein ängſtliches Benehmen zeigt, wobei es nach der Flanken-Gegend ſieht, mit allen 4 Füßen zuſammentritt, mit den Hinterfüßen ſtampft und mit dem Schweife ſchlägt, wie nach Fliegen, ſich ſtöhnend niederlegt, wälzt und plötzlich wieder aufſpringt?

12. Ob das Pferd beim Angreifen oder beim Putzen an einer oder der andern Stelle, eine ungewöhnliche Empfindlichkeit oder Schmerz zeigt?

13. Ob eine ungewöhnliche Steifigkeit der Muskeln, beſonders in der Rücken- und Lenden-Gegend ſtatt fin-

det, wobei Hals und Schweif gerade weggeſtreckt werden?

14. Ob das Pferd nicht gut aufſtehen kann, oder ſich gar nicht niederlegt?

15. Ob Vorder- oder Hinterfüße angelaufen ſind?

16. Ob das Pferd einen oder den andern Vorderfuß beſtändig vorſetzt, oder fortwährend auf demſelben Hinterfuße ruht?

17. Ob das Pferd beim Herumtreten im Stande auf einen oder den andern Fuß gar nicht oder nur furchtſam auftritt?

18. Ob an einer oder der andern Stelle äußere Verletzungen wahrzunehmen ſind? rc.

Von der Umſicht und Erfahrung des Unteroffiziers, wie er hier vorausgeſetzt worden, läßt ſich erwarten, daß er die Umſtände, wo eine dringende Gefahr bevorſteht und folglich eine ſchleunige Hülfe nöthig wird, von andern zu unterſcheiden verſtehe, wo dies nicht der Fall iſt.

Im erſten Falle läßt er unverzüglich dem Offizier melden und den Kurſchmidt holen; außerdem aber zeigt er blos vorläufig dem Kurſchmiede an, was vorgefallen, und kann die dienſtliche Meldung an den Offizier bis zur Rapport-Zeit oder zu der Stunde, wo dieſer gewöhnlich in den Stall kommt, verſparen. Bei Krankheits-Zuſtänden, welche ſich durch eine auffallend abnorme Beſchaffenheit der Exkretionen kund geben, läßt der Unteroffizier vom Miſt und Urin aufheben; bei Naſen-Flüſſen aber läßt er die Naſen-Löcher nicht reinigen, bis der Kurſchmidt kommt, damit dieſer nach dieſen Symptomen ſelbſt um ſo richtiger urtheilen könne.

Nach Anhörung des Gutachtens vom Kurſchmiede, beſtimmt der Offizier, was mit dem gemeldeten Pferde geſchehen ſoll.

Wirklich kranke Remonten werden in den Kranken-Stall gebracht, und dort, wie die alten, ärztlich behandelt. Solche, die, wenn auch in einem noch ſo geringen Grade, Symptome einer anſteckenden oder eben herrſchenden Witterungs-Krankheit zeigen, werden ebenfalls von den übrigen getrennt, auf eine ihrem Zuſtande angemeſſene Diät geſetzt und ſo lange beobachtet, bis die Krankheit ſich näher entwickelt, oder der geſunde Zuſtand wiederkehrt.

b. Diätetiſches Verhalten bei den gewöhnlichſten Krankheits-Anfällen.

Ueberdem kommen aber bei Remonte-Pferden oft leichte Krankheits-Anfälle oder Unregelmäßigkeiten in irgend einer Lebens-Verrichtung vor, die ſich bloß durch eine angemeſſene Diät heben oder wieder in Ordnung bringen laſſen; oder, ſelbſt wenn der Ausbruch der Krankheit nicht mehr zu verhüten iſt, trägt wenigſtens ein zweckmäßiges diätetiſches Verhalten zu ihrem leichtern und ſchnellern Verlaufe weſentlich bei. Auch kann man ſich, ſelbſt bei der Eskadron, nicht ſelten in der Lage befinden, einen oder mehrere Tage ohne thierärztliche Hülfe zu ſeyn, und dann kann ebenfalls nur durch ein angemeſſenes diätetiſches Verhalten während dieſer Zeit eine Verſchlimmerung des Krankheits-Zuſtandes verhütet werden, die, bei Beobachtung der gewöhnlichen Diät, bei manchen Patienten, bis zur Ankunft der ärztlichen Hülfe, oft bereits ſolche Fortſchritte gemacht haben kann, daß dieſe jetzt entweder ſchon ganz zu ſpät kommt, oder wirkungslos bleibt, oder doch wenigſtens mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen findet, als

wenn gleich angemeſſene Anordnungen in diätetiſcher Hinſicht getroffen worden wären.

Es iſt folglich, aus vielfachen Gründen, nöthig, daß der Offizier und Unteroffizier, welche die Aufſicht über die Remonten haben, mit den paſſenden Maaßregeln dieſer Art für die gewöhnlichſten Fälle bekannt ſeyen.

Bei allen allgemeinen Anzeigen von inneren Krankheiten läßt man die Pferde vorläufig an einen ruhigen Ort ſtellen, wo die Fenſter geſchloſſen ſind; dort läßt man ſie lang hängen, ihnen eine alte Decke auflegen und Streu machen, und ſtellt ihren Wärter zur weiteren Beobachtung dazu.

Bei verlorner Freßluſt aus unbekannter Urſache läßt man ihnen, nur von Zeit zu Zeit, eine Hand voll blanken Haſer oder, wenn auch dieſer verſagt wird, ein wenig Gerſten-Schrot reichen und eine Hand voll Heu aufſtecken, und dieſe Gaben nicht eher wiederholen, als bis die erſten vollkommen aufgefreſſen ſind. Auch bedient man ſich hier der Kleien-Tränke und giebt Stein-Salz zum Lecken.

Auf dieſelben weichen Futter-Gattungen beſchränkt man die jungen Pferde, welche wegen des Zahn-Wechſels den Haſer zu freſſen verweigern, doch giebt man ihnen alsdann eine ſtärkere Quantität davon; übrigens dürfen die Pferde, in dieſem Zuſtande, nur wenig und gelinde Bewegung machen.

Eine ähnliche Diät beobachtet man beim ſtark angeſchwollenen und entzündeten Gaumen; zugleich giebt man ihnen hier einen hölzernen Knebel ins Maul, um den ein leinener Lappen vielfach gewickelt wird, der in eine Miſchung von ¾ Waſſer, ¼ Eſſig und einem geringen Zuſatz von Salz oder Alaun getaucht iſt, und oft von friſchem damit benetzt werden muß. Auf dieſen Knebel läßt man

das Pferd ſo lange kauen, bis die Entzündung gehoben und die Geſchwulſt abgefallen iſt.

Bei Augen=Entzündungen wird das Pferd in einen kühlen, luftigen Theil des Stalles geſtellt, die Fenſter werden verhangen, über die Ohren wird ein Lappen befeſtigt, der das kranke Auge bedeckt, und mit friſchem Waſſer ſo oft angefeuchtet wird, daß er immer naß und kalt bleibt. Uebrigens dieſelbe Diät wie oben, kein Hafer, mäßig Gerſten=Schrot, Heu und Kleien=Tränke; dabei keine Bewegung oder die höchſt nöthige nur im Schritt, zu kühlen Stunden und an ſchattigen Orten an der Hand.

Bei Kopf=Krankheiten — daſſelbe kühlende Verhalten und leichte Diät wie bei Augen=Entzündungen; doch wird hier der ganze Oberkopf mit einem Lappen behangen, der auf ähnliche Art immer angefeuchtet wird. Zu dieſen kühlenden Umſchlägen kann aber auch der vierte Theil Eſſig und Brandwein hinzugethan und etwas Salz darin aufgelöſet werden.

Hat man Urſache zu glauben, daß die Augen= und Kopf=Krankheiten, bei wilden Remonten, bloß von der Ungewohnheit der Stall=Luft herkommen, ſo iſt das beſte Mittel dagegen, die freie Luft; und beide Uebel werden oft bloß dadurch gänzlich gehoben, daß man ſolche Pferde, wenn die Lokalität es erlaubt, ein paar Tage, an einer ſchattigen Stelle im Freien angehängt läßt.

Bei beſchwerlicher Reſpiration, von ſtarken, gierigen Freſſern und übrigens geſunden und gut genährten Pferden — ebenfalls kühlendes Verhalten, aber Abzug vom Rauhfutter bis auf das allerunentbehrlichſte, keinen Häckſel, die gewöhnliche Ration Hafer, nur mäßig zu ſaufen und viel, aber keine heftige Bewegung.

Bei allen innern entzündlichen Zuſtänden — kühles Verhalten, doch mit aufgelegter Decke, keinen Hafer, nur wenig und leichte Nahrungs-Mittel, Kleien-Tränke, keine Bewegung.

Bei Entwickelung von Drüſen-Krankheiten — äußerlich warmes Verhalten, leichte und knappe Diät, ohne Hafer; Kleien-Tränke, nur nothdürftige und gelinde Bewegung.

Harte Drüſen-Anſchwellungen werden mit Gans- oder Haaſen-Fett, oder mit Merkurial-Salbe eingerieben, und der Kehlgang wird mit einem Pelz-Lappen umwickelt.

Sind Fieber-Anfälle oder katarrhaliſche Zuſtände damit verbunden, ſo richtet ſich die Behandlung außerdem mit nach dieſen. Beim Naſenfluß überdies — Abſonderung.

Bei katarrhaliſchen Zuſtänden mit ſchmerzhaftem, dumpfen Huſten — daſſelbe Verhalten und eine gleiche Diät wie bei der Drüſe; der ganze Hals bis zum Kehlkopf in Decken eingewickelt; die Kleien-Tränke lauwarm gegeben.

Bei Fieberſchauer — wird das Pferd ebenfalls warm verhalten, am ganzen Leibe gut mit Strohwiſchen abgerieben, und über und über zugedeckt.

Bei Unverdaulichkeiten und Verſtopfungen des Hinterleibes — wenig und leichte Nahrungs-Mittel, kein Hafer, ſchleimige Tränke, Stein-Salz, viel zu ſaufen, viel und öftere Bewegung, dabei mäßig-kühles Verhalten.

Beim Durchfalle hingegen — warmes Verhalten, Frottiren der Bauch-Muskeln, eine Decke um den Bauch geſchlagen, trockenes Hafer-Futter mit wenig oder gar keinem Häckſel, wenig und überſchlagner Kleien-Trank, wenig Bewegung; im Morgen-Futter ein paar Hände voll Wacholder-Beeren. — Salz und Schrot-Futter iſt hier nachtheilig.

Bei Kolik-Anfällen — daſſelbe warme Verhalten und noch ſtärkeres Frottiren, beſonders der Bauch-Muskeln, wie beim Durchfalle; keine Nahrung als lauwarme Kleien-Tränke; dabei, von Zeit zu Zeit, Bewegung bis zu einer gelinden Transpiration, nach welcher das Pferd wieder gut abgerieben und warm zugedeckt wird. Dabei warme Kamillen-Aufgüſſe, von 2 bis 3 Hände voll Kamillen auf ein Quart Waſſer und Kliſtire von Lein-Saamen und Kamillen.

Bei Anzeigen von Harndrang (Lauterſtall) — ein ähnliches äußeres Verhalten, wie bei der Kolik; übrigens werfe man dem Pferde, ſo oft es ſich zum Stallen anſtellt, ein paar Hände voll Stroh, wie beim Streumachen unter die Füße, und errege ihm mit den Spitzen davon eine kitzelnde Empfindung am Bauche. Auch ſind die Wacholder-Beeren oder täglich 4 bis 6 Loth gebrannte Eicheln unter das Futter gemengt, ſo wie ſchleimige, lauwarme Kleien-Tränke, hier von Nutzen; dabei öftere gelinde Bewegung.

Gegen Würmer — pflegen Möhren und Meerrettig oft erwünſchte Dienſte zu leiſten.

Bei rheumatiſchen Schmerzen — wird der leidende Theil, bis zur merkbaren Erwärmung, heftig frottirt, und dann in Decken gewickelt. Uebrigens warmes Verhalten, wenig Bewegung, nur in guter Witterung und in den wärmſten Stunden.

Bei kalten Geſchwülſten an Schlauch, Euter 2c. — warme Bähungen von erweichenden Species.

Bei angelaufenen Hinterfüßen — ſtarkes Frottiren der geſchwollenen Theile mit Stroh-Seilen, Waſchen mit lauwarmem Branntweinſpülig, öftere und anhaltende, langſame Bewegung.

Schmerzhafte und entzündete Stellen mit oder

ohne ſichtbare Geſchwulſt oder äußere Verletzungen, werden nicht betaſtet, vom Putzen verſchont, und fleißig mit kaltem Waſſer oder dem erwähnten Zuſatze von Eſſig und Salz gebähet. Iſt keine Verletzung dabei, ſo ſind Anſtriche von Lehm, der mit Waſſer und Eſſig zu Brei gemacht iſt, mit Nutzen anwendbar, doch müſſen ſie ſo oft kalt angefeuchtet werden, daß ſie nie trocken oder warm werden können.

Zeigen ſich an einzelnen Theilen des Körpers (gewöhnlich am Oberkopfe, am Genicke, am Halſe unter den Mähnen, zwiſchen den Vorderfüßen oder an den Hüften und auf der Schweifrübe) haarloſe Stellen, unter denen die Haut trocken, ſpröde, faltig und wie mit einem aſchenartigen Staube bedeckt iſt — die trockne oder ſogenannte Hunger-Räude — ſo iſt dieſer Zuſtand, ſelbſt wenn bereits kleine ſchuppenartige Schörfe oder flache, runde Stellen vorhanden ſind, oft ebenfalls bloß durch ein angemeßnes diätetiſches Verhalten gänzlich zu heben, wofern er nicht bereits zu ſehr überhand genommen hat und zu veraltet iſt.

Das Pferd bekommt dabei kräftiges, nahrhaftes Futter (ganze Hafer-Ration, wo möglich, noch Zulage), in die Morgen-Futter ein paar Hände voll Wachholder-Beeren. Dabei wird es, nach der unter „Reinigung" bereits angegebnen Art, mit Lauge und ſchwarzer Seife abgewaſchen, tüchtig mit Strohwiſchen abgerieben und gut zugedeckt. Endlich wird es täglich bis zur Transpiration unter der Decke bewegt, wieder gut abgerieben und zugedeckt, und wenn die erſte Reinigung vorüber, wird es täglich zweimal recht auf den Grund mit der Kartätſche abgeputzt. Nach Abheilung der wunden Stellen und Ablöſung der Puſteln, oder Schörfe, durch obiges Verfahren, ſchmiert man die haarloſen Flecken, von Zeit zu Zeit, mit friſchem Leinöhl

ein, um die Haut wieder linde und geſchmeidig zu machen, ſie von den Schuppen zu reinigen und zugleich den Haarwuchs zu befördern.

Um den Huf in geſundem Zuſtande zu erhalten — ſind, nach Umſtänden, öfteres Rundmachen der Wände, Niederſchneiden der Trachten, Entfernung des abgeſtorbenen Hornes, Lehmbäder, Umſchläge von Kuhmiſt, oder aber ein zweckmäßiges Beſchläge, die angemeſſenſten Mittel. Durch erſteres ſucht man hauptſächlich das Aufſpringen oder Verwachſen des Hufes, das Austrocknen des Hornes, das Trennen der Wände, von der Sohle und das Zuſammenziehn der Trachten zu verhüten; zu letztern aber nimmt man ſeine Zuflucht bei ſchwachen Wänden überhaupt, bei ſtarkem Hornſpalten, ſo wie bei Erbällungen und Vollhüfen.

Uebrigens iſt für viele Krankheits-Zuſtände der Remonten, beſonders für hartnäckige Drüſen, Abmagerungen, Leiden der Lunge und des Hinter-Leibes und gaſtriſche Leiden aller Art, ſo wie für Anlagen zum Zwang-Hufe, die Frühjahrs-Weide die beſte Kur. Um indeß eine zu ſtarke Abnahme von Kräften und, bei moldauſchen Remonten, einen Rückfall in ihren verwilderten Zuſtand, zu verhüten, iſt es beſſer dieſen Pferden das Gras im Stalle zu füttern, und ihnen dabei Morgens und Abends Hart-Futter zu reichen. Doch muß alsdann das Gras täglich friſch gemäht werden.

2. Vorbeugungs-Mittel gegen Witterung u. a. epizootiſche Krankheiten.

Unter allgemeine Vorbeugungs-Mittel gegen Krankheiten aller Art, kann man folgende rechnen:

Friſche Möhren und Meerrettig, klein geſchnitten und dem Futter beigemengt — ſind ein treffliches Nahrungs-

Mittel für junge Pferde, verbeſſern zugleich Blut und Säfte, und befördern die Verdauung;

Ein paar Hände voll zerquetſchter Wachholder-Beeren täglich in jedes Morgen-Futter gegeben — ſtärken den Magen, befördern die Freßluſt und wirken auf die Transpiration.

Als Präſervativ-Mittel aber, gegen herumgehende Entzündungs-Krankheiten, oder regelmäßig zu gewiſſen Jahrszeiten, den Remonten ohne Unterſchied Blut zu laſſen oder Fontenells zu ſetzen — iſt ein falſches Verfahren, weil beides ſchwächend wirkt und dieſe Wirkung, wegen der bewußten Verhältniſſe der Remonte-Pferde, grade dieſer Gattung von Pferden doppelt nachtheilig iſt.

Dagegen laſſe man gegen Witterung- und andre epizootiſche Krankheiten, den Stall alle Morgen, nachdem er gereinigt und gehörig gelüftet iſt, mit Schießpulver oder Eſſig gut ausräuchern, oder man bediene ſich dazu folgender Miſchung:

Kochſalz . . . . 8 Loth
Braunſtein-Pulver . . . . 4 „
gemengt und in einen Topf geſchüttet; dazu
Brunnen-Waſſer . . . . 6 Loth
umgerührt und nach und nach hinzugeſetzt:
Schwefel-Säure . . . . 8 Loth.

3. Vorbauung gegen Anſteckung und deren Verbreitung.

Was endlich die Vorbauungs-Mittel gegen Verbreitung von Krankheiten unter den Remonte-Pferden betrifft, ſo beruhen ſie zwar auf denſelben Grundſätzen, wie die für die übrigen Dienſt-Pferde, nämlich:

Das Pferd, welches ſich einer anſteckenden Krankheit verdächtig zeigt, wird von den übrigen abgeſondert, ſo, daß es weder im Stalle, noch bei der Bewegung mit ihnen in Berührung kommt.

Decke, Sattel, Zaum, Tränk=Eimer und Putzzeug des verdächtigen Pferdes, dürfen für kein anderes verwendet werden.

Hat ein ſolches Pferd einen verdächtigen Naſenfluß oder Haut=Ausſchlag, oder eiternde Wurmbeulen, ſo darf der Wärter, wenn er es geputzt oder behandelt hat, nicht eher an ein anderes herangehn, als bis er ſich vorher gewaſchen.

Unter Befolgung dieſer Vorſichts=Maaßregeln, wird das Pferd ſo lange aufs ſtrengſte beobachtet, bis die Krankheit entweder gehoben iſt, oder bis ſich mit Gewißheit beſtimmen läßt, ob ſie anſteckend iſt, oder nicht.

Iſt ſie anſteckend, aber noch Hoffnung zur Heilung vorhanden, ſo wird das Pferd in einen ganz abgeſonderten Stand des Kranken=Stalles geſtellt und dort behandelt.

Nach erfolgter Herſtellung bleibt es noch eine angemeſſene Zeit unter Quarantaine ſtehen.

Sattel und Zeug wird ſorgfältig gereinigt, die Decke wird gewalkt, das Lederzeug mit ſcharfer Lauge ausgewaſchen und längere Zeit in die Luft gehängt und das Eiſenzeug ausgebrannt und neu verzinnt, ehe es wieder in Gebrauch genommen werden darf.

Wo aber keine Hoffnung mehr vorhanden iſt, oder wo ſie im Laufe der Behandlung verſchwindet, da muß das Thier je eher, je lieber abgeſchafft werden.

In dieſem Falle ſowohl, als wenn das Pferd an der anſteckenden Krankheit krepirt, wird, nach Befinden der Umſtände, entweder alles Sattel= und Zaumzeug, oder nur

die

die Halfter und Decke ſammt Gurt, die das Pferd zuletzt aufliegen hatte, verbrannt.

Unter allen Umſtänden aber wird der Stand, wo das kranke Pferd geſtanden, beſonders alles Holzwerk darin, mit heißer Lauge und Sand ſorgfältig abgeſcheuert, und dann von neuem mit Kalk ausgeweißt; der ganze Stall aber wird während dieſer Zeit gelüftet und ausgeräuchert.

Alle obige allgemeine Vorſichts-Maaßregeln nun, müſſen bei Remonte-Pferden (wegen des mehrerwähnten Zuſtandes von Schwäche, worin ſie ſich in der erſten Periode ihrer Aufſtallung befinden, und der daraus folgenden größeren Empfänglichkeit für Krankheiten und Anſteckungen aller Art) mit um ſo mehr Genauigkeit und mit verdoppelter Sorgfalt, als bei alten Pferden, angewendet werden.

IV.

Ueber den Umgang mit wilden Remonten und das Verfahren zu deren Zähmung.

1. Allgemeine Betrachtung.

Man kann zweierlei entgegen geſetzte Methoden zu Zähmung und Abrichtung der Remonten anwenden: die eine beruht auf dem Grundſatze: „das junge Pferd im erſten „Zuſtande der Kraftloſigkeit und Ermattung vom Marſche, „und der Furcht vor den Menſchen gewiſſermaßen zu über„fallen, und es ſo mit Gewalt zu bändigen und dem Wil„len des Menſchen in der Behandlung ſo wie im Reiten, „zu unterwerfen, bevor es hinlänglich zu Kräften und zur „Beſinnung gekommen iſt, um ſich mit Nachdruck und Ueber„legung widerſetzen zu können.“

Der zweiten Methode aber iſt das entgegengeſetzte Prinzip zum Grunde gelegt: „durch ſanfte, nachſichtige „und wohlthätige Behandlung dem Thiere ſeine erſte Wild„heit und Furcht vor den Menſchen zu benehmen, deſſen „Vertrauen zu gewinnen, und es durch ſorgſame Pflege und „Wartung, bei guter Nahrung, in einen kräftigen Geſund„heits=Zuſtand zu ſetzen, und — erſt wenn beides auf die„ſem Wege hinlänglich erreicht iſt — allmälig zu deſſen „Abrichtung zu ſchreiten, um dieſe, nach dem bekannten*) „Syſteme, ſo ſtufenweiſe und vorſichtig als möglich zu be„treiben."

Die erſte Methode führt, wenns gelingt und ſie mit gehöriger Beurtheilung angewendet wird, allerdings ſchneller zum Ziele, oder ſcheint dies wenigſtens zu bewirken; doch erreicht man es durch ſie auch in vielen Fällen gar nicht, und oft nur unvollkommen, wenn man zur Unzeit da Gewalt gebraucht, wo man mit Ruhe und Geduld ausreichen könnte, denn beide müſſen vereint wirken, weil mit Gewalt allein nichts auszurichten iſt. Allemal aber iſt dieſer Weg mit mehr oder weniger Gefahr für Mann und Pferd verbunden. Daher die vielen Remonte=Pferde, welche in der Zähmung und Abrichtung entweder ganz zu Grunde gehn, oder doch während dieſer Periode Defekte aller Art (oder wenigſtens die Anlagen dazu) bekommen, die ihren Werth und den Grad ihrer Brauchbarkeit bedeutend herabſetzen, und ihre Dienſtdauer um vieles abkürzen; daher — die ebenfalls nicht ganz unbedeutende Anzahl Remonten, deren Abrichtung bis zur wirklichen Dienſt=Brauchbarkeit niemals zu Stande kommt, und die wegen angeblich inkorrigibler Bosheit

*) Aus dem 2ten Theile des Reit=Unterrichtes für die Kavallerie.

ausrangirt oder eingeſpannt werden — darin endlich liegt der Grund, daß die Mehrzahl der wilden Remonten, bis zur letzten Stunde ihrer Dienſtleiſtung, in einem gewiſſen Grade unthätig, oder für gewiſſe Fälle widerſetzlich bleiben, und, wie man zu ſagen pflegt, ihre alten Mucken zeitlebens behalten.

Selbſt wenn übrigens dieſe Methode überhaupt oder unter gewiſſen Umſtänden, von Nutzen iſt, ſo fehlt es doch — aus Mangel an Gelegenheit ſie praktiſch anzuwenden — unter den gegenwärtigen Verhältniſſen des Heeres, an Lehrern, die ſie gehörig anzuweiſen verſtehn, und an Mannſchaft, welche ſie mit erforderlicher Sicherheit und Nachdruck durchzuſetzen vermag. Es iſt daher dies Gewalt-Verfahren bei Zähmung und Abrichtung der Remonten, im gewöhnlichen Laufe der Dinge, aus doppelten Gründen unſtatthaft.

Da gleichwol höhere Rückſichten (beim muthmaßlichen Ausbruche eines Krieges, oder bei einem gewiß bevorſtehenden Feldzuge) oft ein beſchleunigtes Verfahren zu Thätigmachung der Remonten gebieten können, oder weil man ſich, ſelbſt beim entgegengeſetzten Verfahren, für einzelne Fälle, oft einzelner Vortheile aus jener Methode mit Nutzen bedienen kann, ſo iſt es doch nothwendig, daß ſie nicht ganz verloren gehe, und daß wenigſtens der Offizier, als Lehrer, damit bekannt bleibe.

Aus dieſen Gründen ſind auch, theils in nachſtehender Beſchreibung eines gründlichen und ſyſtematiſchen Zähmungs- und Abrichtungs-Verfahrens, für Ausnahm-Fälle erwähnter Art, die anzuwendenden Gewaltmittel jederzeit mitangeführt; theils aber iſt dem Ganzen, für den nöthigen Fall, eine kurze Ueberſicht jener Methode im Zuſammenhange beigefügt.

Als allgemeine Regel indeß und im gewöhnlichen Frie-

dens-Zuſtande, iſt die Zähmung und Abrichtung von Remonten aller Art, ſtets auf dem Wege der Güte, des ſtufenweiſen Vorſchreitens und der allmäligen Gewöhnung zu bewirken, wo man zwar ſcheinbar langſamer, aber gewiß gründlicher, ſicherer, regelmäßiger und mit weniger Gefahr für Mann und Pferd, zum Ziele gelangt, und das beabſichtigte Reſultat, ſo viel die übrigen Umſtände geſtatten, in ſeinem ganzen Umfange und für bleibende Dauer erreicht, wenn auch, ſelbſt bei dem mildeſten Verfahren, beſonders im Anfange nicht alle gewaltſame Mittel zu vermeiden ſind. In den mehreſten Fällen wird eine geſchickte zweckmäßige Anwendung der Güte und der Gewalt am ſicherſten zum Ziele führen.

2. Allgemeine Grundſätze.

Die Kunſt mit wilden Remonten umzugehen, beſteht hauptſächlich darin, daß man bei möglichſter Sicherſtellung ſeiner Perſon, und mit gleicher Schonung des Pferdes, daſſelbe in möglich kurzer Zeit ſtallfromm zu machen wiſſe.

Dieſe Kunſt beruht auf einer Bekanntſchaft mit dem Naturell und den Gewohnheiten der Wildfänge überhaupt, ſo wie mit dem Karakter eines jeden insbeſondre — mit den ſtarken und ſchwachen Seiten der Pferde — und mit dem allgemeinen Benehmen und den Handgriffen, die man bei dem Umgange mit dieſen Thieren anzuwenden hat.

Alle Wildfänge ſind menſchenſcheu, weil ſie:

1) überhaupt wenig Menſchen geſehn und in keiner nähern Verbindung mit ihnen gelebt haben; und
2) weil ſie, ſo oft ſie in nähere Berührung mit Menſchen gekommen (beim Ausfangen, Brennen, Kaſtriren und

andern Operationen), jederzeit nur Mißhandlungen von ihnen erfahren haben.

Man muß ſie daher vorerſt jene frühern Mißhandlungen vergeſſen machen und ihnen Vertrauen zum Menſchen einzuflößen ſuchen.

Dies kann nur durch anhaltend ſanfte, nachſichtige und dabei gleichmäßige Behandlung gelingen.

Da indeß auch die gutmüthigſten Thiere, aus lauter Angſt und Furcht vor den Menſchen, in der erſten Zeit, nicht ſelten nach ihm hauen oder ſchlagen, ſo muß man ſich auch hier, durch ſein Benehmen vor Beſchädigungen jeder Art möglichſt ſicher zu ſtellen ſuchen.

Muthige und unerſchrockne Pferde aber werden, bei einiger Anlage zur Widerſetzlichkeit, durch gedachte Mißhandlungen der Menſchen, oft boshaft gemacht. Dieſe muß man zwar, ſo lange ſie ihre Bosheit nicht äußern, mit gleicher Schonung und Ruhe, aber zugleich mit noch größerer Vorſicht behandeln, und — um einen Ausbruch ihrer Bosheit zu verhüten — ihnen durch furchtloſes Benehmen und durch ernſtes oder drohendes Anrufen zu imponiren ſuchen. Gehn ſie aber angriffsweiſe auf den Menſchen los, oder ſuchen, ohne alle Veranlaſſung, ihn zu verletzen, ſo müſſen ſie dergeſtalt geſtraft werden, daß ihnen ein immerwährender Eindruck davon bleibe.

Pferde von ſchüchternem oder empfindlichem Naturell, denen es an Muth gebricht, dem Menſchen die Stirn zu bieten, werden durch mehrgedachte Mißhandlungen gewöhnlich falſch und ſuchen ihm hinterrücks oder bei andern Gelegenheiten, wo er ſich deſſen nicht verſieht, einen Biß oder Schlag beizubringen.

Gegen dergleichen Pferde muß man am meiſten auf ſei-

ner Huth ſeyn, ſie bei aller ruhigen und ſchonenden Behandlung dennoch in Furcht zu erhalten wiſſen, ſein Verfahren ſo gleichmäßig als möglich einrichten und ſich ſorgfältig in Acht nehmen, ſie nie zur unrechten Zeit zu ſtrafen.

Ertappt man ſie aber bei einer hinterliſtigen Bosheit, ſo darf auch die Strafe niemals ausbleiben, doch muß ſie ſtets in Verhältniß mit der verübten Unart und mit der Empfindlichkeit des Pferdes ſtehn.

Die Mannſchaft, welche zu Wartung der Remonten kommandirt iſt, muß es daher ihr erſtes Geſchäft ſeyn laſſen, deren verſchiedene Gemüths-Art kennen zu lernen.

Im Remonten-Stalle muß alles ſo ruhig als möglich zugehn. Die Remonte-Pferde müſſen, ſo lange ſie noch ſehr menſchen-ſcheu ſind, bloß durch ihren Wärter gefüttert und behandelt werden, damit ſie ſich vorerſt an einen Menſchen gewöhnen; auch muß der Wärter, wo möglich, an ſeinen Pferden Alles allein verrichten und ſich keiner fremden Hülfe dabei bedienen; denn auf dieſe Art gelingt die Zähmung der Wildfänge ungleich ſchneller.

Bei jeder Gelegenheit, wo ſich der Wärter einem Remonte-Pferde naht, rede er es an, damit es ſich an die menſchliche Stimme gewöhne, und reiche ihm eine Handvoll Heu, um ihm ſeine wohlmeinende Abſicht zu erkennen zu geben.

Man giebt daher jedem Remonte-Pferde einen kurzen, leicht auszuſprechenden und ins Gehör fallenden Namen, bei welchem es allemal, nach Verhältniß der Umſtände oder ſeiner Gemüths-Art überhaupt, beruhigend, ernſt oder drohend angerufen wird. Auch bediene ſich der Wärter für jede der verſchiedenen Verrichtungen, die er vom Pferde

verlangt (Vorgehn, Herumtreten, Fußgeben ꝛc.), allezeit derſelben Worte unter gleichmäßiger Betonung.

Bei Allem, was er mit ihm vornimmt, gehe er langſam und ſtufenweiſe zu Werke. Er hüte ſich, jemals etwas vom Pferde zu verlangen, was er nicht mit Gewißheit glauben darf, durchſetzen zu können; von dem Verlangten aber ſtehe er auch niemals ab.

Für das Geringſte, was das rohe Pferd auf Verlangen des Wärters leiſtet, belobe und belohne er es. Mit Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit muß er Geduld und Nachſicht haben. Offenbare Bosheiten und Angriffe auf den Menſchen aber müſſen auf eine Art, daß dem Thiere zwar kein Schaden dabei geſchehen kann, doch ſo nachdrücklich beſtraft werden, daß es ihn auf immer für ſeinen Herrn erkennt.

Uebrigens muß der Wärter ſo viel als möglich, um ſeine Remonte-Pferde herum ſeyn, ſich beſtändig mit ihnen etwas zu thun machen, und, ſo lange er um ſie beſchäftigt iſt, ſie ſtets nach der angegebenen Art beobachten und durch fortwährendes Zureden ſich ihnen näher bekannt machen, und ihr Vertrauen täglich mehr zu gewinnen ſuchen.

3. Beſondere Verhaltungs-Regeln.

Man nahe ſich dem Wildfange nie zu raſch und plötzlich und ohne ihn anzurufen, aber auch nicht ſchleichend und zaghaft, oder mit vorgeſtreckten Händen; auch gehe man niemals gerade von vorn oder von hinten auf ihn zu, weil dies ſeine ſtärkſten Seiten ſind und man hier am meiſten exponirt iſt, ſondern man trete, wo es die Umſtände geſtatten, jederzeit ſchräg von vorn, gegen die Schulter, zu ihm heran. Dabei halte man ſich in der Entfernung, wo der Schlag des Pferdes am wirkſamſten iſt, nicht lange

auf, ſondern ſuche, ohne bemerkbare Eile, ſo bald als mög- lich unter den Schlag oder Hieb des Pferdes zu kommen.

Macht der Wildfang bei Annäherung des Menſchen eine Wendung, wodurch er ihm die Vor- oder Hinterhand entgegenzuſetzen ſucht, ſo mache dieſer die Wendung ſo weit mit, um ſich immer ſeitwärts, in der Höhe der Schulter, als der gefahrloſeſten Stelle, zu erhalten.

Haut oder ſchlägt das Pferd hier dennoch nach ihm, ſo ſpringe er nicht furchtſam zurück, ſondern trete vielmehr dicht an daſſelbe heran, faſſe es in die Mähnen, ſchlage es mit der flachen Hand auf den Rücken und rufe es dabei laut und ernſthaft an, um es in Furcht zu ſetzen und dann wieder zu beruhigen. Ja, im ſchlimmſten Falle, hänge er ſich eher dem Pferde um den Hals, oder wälze ſich auf daſſelbe hinauf, wo er ungleich weniger gefährdet iſt, als wenn er ſich in dem Augenblicke, wo es noch im Hauen oder Schlagen begriffen, von ihm entfernen wollte. Auch werden die Pferde durch ein ſolch furchtſames Benehmen in der Regel auf längere Zeit für die Zukunft verdorben.

In einem mit Lattirbäumen verſehenen oder verſchlagenen (Kaſten-) Stande, läßt man den Wildfang, ehe man ſich ihm nähert, jederzeit ein Paarmal von einer Hand zur andern her- um und wieder hinumtreten, und giebt dabei auf deſſen Be- nehmen überhaupt, beſonders aber auf die Augen und das Ohrenſpiel Achtung. Glaubt man das Pferd durch dieſe Vorübung einigermaßen beruhigt und auf die Annäherung des Menſchen gefaßt, ſo geht man, in einem Augenblicke, wo die Hinterhand im Herumtreten von einer Seite zur an- dern begriffen iſt, unter herzhaftem Zureden und feſten Trit- tes, auf der Seite, welche frei wird, in den Stand hinein,

bis nach der Krippe vor, reicht dem Pferde hier eine Handvoll Heu und belobt es für ſeinen Gehorſam.

Um von einer Seite des Pferdes auf die andere zu kommen, krieche man ihm nie unter dem Halſe weg, ſondern begebe ſich erſt aus dem Stande heraus, und gehe dann, nach angegebner Art auf der andern Seite wieder hinein.

Beim Herausgehen aus dem Stande laſſe man das Pferd ebenfalls nach der andern Seite herumtreten, behalte es fortwährend im Auge, und entferne ſich langſam und unter fortwährendem Zuſprechen, halb ſeitwärts und rückwärts tretend.

4. Zähmungs-Verfahren.

Obgleich die Remonte-Pferde, wie bereits erwähnt, nach Maaßgabe der Entfernung der Regiments-Garniſonen von dem Uebernahms-Orte, bereits mehr oder weniger gezähmt bei den Eskadrons eintreffen, ſo fangen doch die neuen Wärter, ehe ſie mit ihren Pferden näher bekannt ſind, das Zähmungs-Verfahren allemal wieder von vorn an, halten ſich jedoch mit den Anfangs-Prozeduren nicht länger als nöthig auf.

a. Angreifen.

Der erſte Schritt zu Zähmung des Pferdes, nach dem Abziehn, iſt, daß man es gewöhne, ſich an allen Stellen ſeines Körpers willig angreifen zu laſſen.

An Ohren, Naſe und Schweif werden die Wildfänge beim Herausfangen und andern Gelegenheiten am ſtärkſten gemißhandelt. Sie ſind daher auch an dieſen Theilen am empfindlichſten, und laſſen ſich daran am ſchwerſten anfaſſen. Eben ſo kitzlich ſind ſie am Barte, unter dem Kehlgange, unter dem Halſe, an der Bruſt, zwiſchen den Vorder-Schen-

keln, in der Flanken=Gegend, an den Geſchlechts=Theilen und an den Füßen, und zwar ſind ſie hier wieder ungleich empfindlicher an den hintern und inneren, als an den äußern und vordern Seiten derſelben. Auch ſind dieſe Stellen, wegen der Richtung in welcher man ſich dem Pferde zu dieſem Behufe nähern muß, am gefährlichſten anzugreifen.

An beiden Seiten des Halſes, am Widerrüſt, an den Schultern und auf dem Rücken und den Lenden, laſſen ſich dagegen die rohen Pferde am willigſten anfaſſen; oft auch an Stirne, Backen und Keule.

Die leichteſte und gefahrloſeſte Art, den Wildfang vom Genick bis zum Kreuz anzugreifen, iſt entweder, während des Marſches, ſo wie beim Spazierenreiten, von dem Pferde herab, an welches er angehängt iſt, oder im Stalle über das alte Pferd herüber, neben welchem er ſteht. Daher wird auch in der Regel, in Bezug auf dieſe Theile, ſchon durch die Mannſchaft, welche die Remonten zum Regimente transportirt, das Nöthige vorgearbeitet ſeyn.

Dulbet der Wildfang dies Angreifen ohne großes Widerſtreben, ſo wiederholt man es im Stalle, ohne ein anderes Pferd dabei zu Hülfe zu nehmen.

Das Remonte=Pferd iſt dazu mäßig kurz angehängt. Man tritt, auf die angegebne Art, zur linken Seite des Pferdes in den Stand, und reicht ihm mit der linken Hand ein wenig Heu, um es zu beruhigen. Während des Freſſens ſucht man ihm mit der rechten Hand auf die Stirn zu greifen und krätzt ihn hier über den Vorkopf hinauf, bis unter den Schopf, doch hüte man ſich wohl, die Ohren zu berühren.

Dulbet der Wildfang, wie es in der Regel der Fall iſt, dies Kratzen und fängt an ruhig dabei zu werden, ſo ver-

ſucht man, ihm über Stirn und Backen bis an den Hals zu ſtreichen. Hierauf tritt man, immer Front gegen das Pferd und mit den Füßen nicht zu dicht an demſelben, bis an die Schulter=Gegend zurück, greift hier mit der linken Hand über dem Widerrüſt in die Mähne, und ſtreicht mit der rechten über Rücken und Lenden, ſo weit es ſich das Pferd gefallen läßt. Dann greift man eben ſo mit der rechten Hand in die Mähne, und ſtreicht mit der linken, vom Widerrüſt an, am Halſe aufwärts und nach der Bruſt herab, ſo weit es geduldet wird.

All' dieſes Angreifen beſteht in einem feſten Hin= und Herſtreichen, oder mäßig ſtarkem Klopfen mit der flachen Hand, und geſchieht unter fortwährendem beruhigenden Zuſprechen.

Ein zaghaftes, leiſes Berühren der Oberhaut oder der Haar=Spitzen leidet der Wildfang nicht, beſonders wenn man dabei von der Ferne ſteht und mit ausgeſtrecktem Arme nach ihm langt.

Ebenſo verträgt er oft ſchon lange das Angreifen von oben herab, läßt ſich aber von unten her nicht beikommen. Dagegen läßt er ſich gern auf der Stirne, unter dem Haar=Schopfe und auf dem Widerrüſt und in der Mähne kratzen, wo viel Staub liegt, der ihn juckt, und wohin er ſelbſt nicht langen kann.

Dieſelbe Uebung im Angreifen wird unter denſelben Beobachtungen, nur mit Abwechſelung der beiden Hände, jedesmal auch auf der rechten Hand vorgenommen, und täglich ſo oft als möglich wiederholt. Dabei ſucht man, bei jedem neuen Verſuche, ſoviel ſich ohne heftiges Widerſetzen des Pferdes thun läßt, in beiden Richtungen immer etwas weiter vorzurücken, bis man endlich am Halſe auf=

wärts bis gegen die Ohren, und auf dem Rücken abwärts bis gegen die Schweif-Wurzel kommen darf.

Auf der Schweif-Rübe ſelbſt aber ſoll man die Remonte-Pferde, auch wenn ſie es dulden wollten, niemals kratzen, weil ſie ſich dadurch leicht das Reiben am Schwanze angewöhnen.

Drängt der Wildfang während gedachter Uebung nach dem Reiter, ſo faßt ihm dieſer mit der Hand, welche nach der Krippe zu gerichtet iſt, raſch in die Halfter, zieht ihm den Kopf nach ſich herum, wobei er ihm den Hals zu biegen ſucht und verſucht, ihn durch einen drohenden Zuruf und Aufheben der andern Hand in Furcht zu ſetzen und die Hinterhand von ſich abzuwehren; reicht dies nicht hin, ſo ſtemmt er ſich mit beiden Armen, ſo feſt er kann, gegen die Seite des Pferdes, und hält ſich dabei etwas nach vorwärts; im ſchlimmſten Falle aber zieht er ſich über den Lattirbaum in den Nebenſtand zurück.

Schlägt oder haut der Wildfang aber nach dem Wärter, ſo hält ſich dieſer, nach Umſtänden, mehr vor- oder rückwärts, ſo dicht als möglich an ihn heran, ruft ihn dabei ernſt und drohend an, ſtraft ihn allenfalls durch ein paar Stöße oder Schläge mit der geballten Fauſt, an eine Stelle, wo er ſich ſonſt anfaſſen läßt, und ſucht ihn auf dieſe Art wieder zu beruhigen.

Würde er indeß bei augenſcheinlicher Lebens-Gefahr genöthigt, den Stand zu räumen, ſo muß er doch, nachdem ſich das Pferd einigermaßen wieder beruhigt hat, ſogleich, aber mit verdoppelter Vorſicht wieder hineingehen, und hier ſowohl als im erſten Falle den unterbrochenen Verſuch wiederholen.

Läßt ſich der Wildfang an den genannten Theilen ohne Furcht und Widerſetzlichkeit angreifen und ſtreichen, ſo ver-

ſucht man nunmehr auch, ihm nach und nach an die übri=gen zu kommen, indem man mit obigem Verfahren von Tag zu Tage etwas weiter geht. So oft er indeß bei dieſer Gelegenheit ſehr unruhig wird, geht man allemal wieder auf die erſtgenannten Stellen zurück, um ihn zu beruhigen. Ueberhaupt fängt man, ſelbſt wenn das Remonte=Pferd ſchon ziemlich fromm zu ſeyn ſcheint, um die empfindlicheren Stel=len zu berühren, immer noch von den unempfindlichſten Thei=len an, und geht nur allmälig durch Streichen und Klopfen wieder auf jene über.

Mit der Zeit kommt der Wärter auf dieſe Art bis unter die Ganaſchen auf die Bruſt, zwiſchen die Vorderſchenkel an die Oberſchenkel, auf die Kruppe und an die Hinterbacken, und ſo ſtufenweiſe unter dem Bauch und längs der Schenkel herab bis unter die Knie.

Die kitzlichſten Stellen, Ohren, Naſe, Geſchlechts=Theile, Schweif und Füße aber läßt er bis ganz zuletzt, wo ſich das Pferd an allen übrigen Theilen willig anfaſſen läßt.

Nach Maaßgabe der Empfindlichkeit des Pferdes und nach ſeiner Gemüthsart, wird dies bei einem vorſichtigen und ruhigen Verfahren in nicht gar langer Zeit gelingen, und ſomit der erſte weſentliche Schritt zur Zähmung des Pferdes geſchehen ſeyn.

b. Gewöhnung an das Putzen.

Jetzt nimmt man eine Handvoll Heu oder Stroh und fährt dem Pferde damit in derſelben ſtufenweiſen Progreſ=ſion, über alle Theile des Körpers, um es zu dem wirk=lichen Putzen vorzubereiten.

Daſſelbe wiederholt man nach und nach mit den Wiſch=lappen und mit einem feſtzuſammengedrehten Strohwiſche,

deſſen abgeſchnittne Enden bürſtenähnlich wirken und ſchon in einem gewiſſen Grade zur Reinigung beitragen.

Duldet das Pferd auch dies, ſo verſucht man ein ähnliches Verfahren, erſt mit einer bereits etwas abgeputzten, ſpäter aber mit einer ſchärfern Kartätſche, die anfänglich nur auf den weniger empfindlichen Theilen angewendet werden darf. Endlich erſt nimmt man auch die Striegel zu Hülfe, deren Zähne jedoch Anfangs ganz ſtumpf ſeyn müſſen, und deren man ſich nur für die größten, mit feſtem Muskel-Fleiſch bedeckten Flächen des Körpers bedient, wobei ſie übrigens noch längere Zeit nur mit ſehr leichter Hand geführt werden darf.

Ohren, Augen, Naſe, Geſchlechts-Theile, After und andere empfindliche Stellen kann man erſt dann zu reinigen verſuchen, wenn die zunehmende Frömmigkeit des Pferdes nach und nach einen oder den andern Theil anzugreifen erlaubt.

c. Gewaltſames Verfahren.

Bei Pferden von boshafter Gemüthsart, oder bei Mangel an Zeit läßt ſich indeß dies gelinde, methodiſche Verfahren häufig nicht anwenden, und man muß alsdann mehr oder weniger zu Gewalt-Maaßregeln ſchreiten, um zum Zwecke zu gelangen.

Das Pferd wird alsdann durch den Halfter-Strick mit der Naſe dicht an die Krippe herangezogen, von einem Mann zu jeder Seite an den Ohren gehalten und ſo werden die Verſuche zum Angreifen und Putzen ſo lange betrieben, bis das Pferd ſich in ſein Schickſal ergiebt, und ſich beides aus Furcht gefallen läßt.

Wollte man aber mit einem ſolchen Pferde etwas unternehmen, wozu der Stall nicht Raum genug gewährt,

oder das hier mit Gefahr verbunden ſeyn würde, ſo zäumt man das Pferd zu dieſem Behufe erſt im Guten oder im Böſen auf, führt es, von den nöthigen Gehülfen begleitet, auf einen freien Platz, und verhält ſich dann im Allgemeinen nach denſelben Regeln, wie beim Aufheben der Füße angegeben werden wird.

Außerdem gewöhnt man dergleichen Pferde, am zweckmäßigſten in der Reitbahn, während der erſten Bearbeitung an der Longe, und zwar in den Pauſen von einer Repriſe zur andern, an das Angreifen und Abreiben ꝛc.

Ehe das Pferd aber nicht aufgetrenſet und einigermaßen in Reſpekt vor das Mund-Stück geſetzt iſt, ſollte man füglich nichts an den Füßen oder andern Theilen unternehmen, was einigermaßen mit Gefahr verbunden iſt.

5. Aufheben der Füße.

Der Verſuch zum Aufheben der Füße darf nicht eher vorgenommen werden, als bis ſich das Pferd, an allen Theilen des Körpers und an den Füßen ſelbſt, willig angreifen und reinigen läßt.

Da dies in der Regel an den Vorderfüßen eher gelingt, als an den hintern, ſo wird man auch zum Aufheben der erſten um ſo viel eher ſchreiten können, als zu dem der letzten.

a. In Güte.

Bei einem gutmüthigen Pferde geſchieht die Uebung des Aufhebens ebenfalls im Stande, nach dem Putzen.

Das Pferd wird dabei an der Halfter, wie gewöhnlich, angehängt.

Für den erſten Verſuch wählt man gern die Zeit nach der Bewegung, wo die Remonte-Pferde, mehr oder weniger ermüdet, in den Stall zurückkommen, wo ſie gewohnt ſind,

an allen Theilen abgerieben zu werden und mit Begierde der Gabe von Heu entgegenſehn, welche ſie bei dieſer Gelegenheit zu bekommen pflegen. Diesmal reicht ſie ihnen indeß der Wärter nicht eher, als bis das Pferd einigermaßen ſein Verlangen erfüllt hat.

Zum Aufheben des rechten Vorderfußes, ſtellt ſich der Mann mit der linken Schulter dicht hinter die rechte Schulter des Pferdes, faßt mit der linken Hand einen Schopf Mähnen vor dem Widerrüſt feſt, drückt daran das Pferd mit ausgeſtrecktem Arme von ſich weg, damit der rechte Vorderfuß erleichtert werde, beobachtet dabei das Augen- und Ohren-Spiel des Pferdes, und ſtreicht mit der rechten Hand vom Schulter-Blatte über den Schenkel bis unter das Feſſel-Gelenk herab, drückt hier feſt nach rückwärts, und ſobald ſich auf dieſen Druck das Knie zu biegen anfängt, hebt er den Fuß, unter belobender Anſprache, ſo hoch auf, daß das Knie vollkommen durchgebogen wird, und das Schienbein eine horizontale Lage bekömmt und der Huf, mit der Sohle aufwärts, in der Hand des Aufhalters liegt. Hierauf läßt er die linke Hand unvermerkt von der Mähne los und ergreift damit ebenfalls den Feſſel des aufgehobnen Fußes von inwendig.

Duldet das Pferd dies willig, ſo wendet er ſich dergeſtalt gelaſſen herum, daß er Front nach rückwärts macht und wechſelt dabei die Hände, daß die linke auswärts und die rechte einwärts kommt, wie beim Fußhalten zum Beſchlagen nöthig iſt.

Zum Loslaſſen des Fußes dreht ſich der Aufhalter erſt wieder herum, daß er Front nach vorwärts macht nnd wechſelt dabei die Hände, ergreift mit der linken wieder die

Mähne

Mähne und ſetzt, mit der rechten, den Fuß ganz langſam und unter beruhigendem Zureden, wieder auf die Erde.

Zum Aufheben des rechten Hinterfußes ſtellt ſich der Aufhalter mit der Bruſt gegen die rechte Seite des Pferdes, die Füße mäßig auseinander geſpreizt. Hier ſieht er dem Pferde ſcharf ins Auge und ſtreicht unter fortwährendem beruhigenden Zureden, mit der rechten Hand feſt über den Rücken und das Kreuz, faßt mit dieſer, eine Querhand unter dem Anſatz des Schweifes, eine Handvoll Haare und dreht den ausgeſtreckten, rechten Arm ſo, daß der Ellenbogen auf die Kruppe des Pferdes aufgedrückt wird. Alsdann ſtreicht er mit der linken Hand über die Kruppe, die Keule, das Sprung-Gelenk bis unter das Feſſel-Gelenk herab, drückt mit dem rechten Arm die Hinterhand gut von ſich ab, damit der rechte Hinterfuß dadurch erleichtert werde, und zieht gleichzeitig mit der linken Hand, deren vier Finger den Feſſel von hinten umklammern, dieſen Theil gegen ſich vor. Sobald der Fuß dieſem Anzuge weicht und das Sprung-Gelenk anfängt ſich zu biegen, hebt er ihn mit der linken Hand nur mäßig vorwärts von der Erde auf.

Läßt das Pferd, ohne ſich zu ſträuben, den Fuß in der Hand ruhn, ſo dreht ſich der Aufhalter gelaſſen auf dem linken Fuße herum, bis er Front rückwärts macht, und tritt mit dem rechten Fuß zwiſchen die beiden Hinterfüße des Pferdes vor, ſo, daß der aufgehobne Fuß auf ſeinen Schenkel zu liegen kommt.

Verhält ſich das Pferd auch dabei ruhig, ſo läßt die rechte Hand den Schweif unmerklich los und ergreift den Feſſel auf der innern Seite mit voller Fauſt, während die linke ihn losläßt und von außen eben ſo ergreift. Hierauf lehnt ſich der Aufhalter mit Oberleib und Hüfte feſt gegen

das Pferd an, ſtemmt den linken Fuß gut in die Erde ein und bildet ſo eine Stütze gegen die herüberdrückende Laſt des Pferdes.

Beim Loslaſſen des Fußes geht zuerſt die linke Hand wieder an den Ort, wo ſie zum Aufheben war und verſichert ſich dadurch des Fußes; die rechte faßt dann auf erwähnte Art den Schweif und drückt die Hinterhand nach der linken Seite herüber und der rechte Fuß geht in ſeine erſte Stellung zurück, wodurch der Mann wieder Front gegen die Seite des Pferdes bekommt. Erſt wenn er dieſe, zu ſeiner Sicherheit nöthige, Stellung wieder angenommen hat, läßt er den Fuß ſanft zur Erde, klopft, unter belobendem Zureden, mit der linken Hand über den ganzen Schenkel bis zur Kruppe herauf, ſtellt ſich gerade, läßt dann mit der rechten Hand den Schweif los und klopft mit dieſer dem Pferde von der Kruppe über Kreuz, Lenden und Rücken bis zum Widerrüſt vor.

Die linken Füße werden auf dieſelbe Art, nur aus einer umgekehrten Stellung und durch entgegengeſetzte Verrichtungen der Hände, aufgehoben.

So oft das Pferd während des Aufhebens unruhig wird und mit dem Fuße zuckt, rufe man es erſt ſtark und warnend an, ſehe ihm dabei ins Auge und halte den Fuß in der Lage feſt, in welcher man ihn eben hat. Beruhigt es ſich durch dies Zureden nicht, ſo ſetze man den Fuß zur Erde nieder und wiederhole, ſobald das Pferd ruhig geworden, dieſelbe Uebung unter den angegebnen Beobachtungen; niemals aber verſuche man, wenn das Pferd ſich ſträubt, im Aufheben weiter zu gehn, oder laſſe ſich den Fuß mit Gewalt aus der Hand reißen.

Wird das Pferd beim Aufheben ſehr unruhig, ſo geht

der Mann erſt wieder zum Kopfe vor, und beruhigt es durch Liebkoſungen und Darreichung einer Handvoll Heu, und wiederholt, erſt wenn ihm dies vollkommen gelungen, einen zweiten Verſuch zum Aufheben; auch fängt er hier, wenn die Uebung beim Aufheben des Hinterfußes unterbrochen worden war, allemal erſt wieder mit dem gleichſeitigen Vorderfuße an.

Dieſes Aufheben der Füße wiederholt man nach jedem Putzen, und geht dabei täglich weiter, bis man mit der Striegel auf den aufgehobnen Huf ſchlagen darf, ohne daß das Pferd darüber erſchrickt oder unruhig wird.

Wenn es nöthig wird, dergleichen Pferde zu beſchlagen, ſo iſt es vortheilhaft, wofern die Lokalität es erlaubt, den erſten Beſchlag im Stalle vorzunehmen, um ſie nicht aufs neue durch unbekannte Gegenſtände in Furcht zu ſetzen. Müßte es jedoch vor der Schmiede geſchehn, ſo muß man dabei auf möglichſte Ruhe halten und den Schmidt das Schurzfell ablegen laſſen. Die Hufe müſſen jederzeit vorher erweicht werden.

b. Mit Anwendung von Zwangs-Mitteln.

Nur wenn Remonte-Pferde, welche übrigens hinlänglich ſtallfromm ſind, das Aufheben der Füße, nach gedachter Methode, fortwährend hartnäckig verweigern, oder ſobald man auf den Huf klopfen will, den Fuß wegreißen und den Wärter zu beſchädigen drohn, darf man zu folgendem, gewaltſamern Verfahren ſchreiten, um ſeinen Zweck zu erreichen:

Man legt dem Pferde einen Gurt mit Hinterzeug, wie zur Longen-Dreſſur auf. Hierauf wird es mit zwei Waſſer-Trenſen übereinander aufgezäumt, wovon die untere ganz kurz, die obere aber lang geſchnallt ſeyn muß, und in die

Reitbahn, oder ſonſt auf einen freien Platz gebracht, auf welchem ſich, wo möglich, eine gleiche Bretter-Wand befindet. Außer dem Führer iſt noch ein Mann zum Aufhalten und, wo möglich, einer zur Reſerve erforderlich; letzterer hat ein paar Hände voll Hafer in der Taſche.

Sobald man auf dem Platze angekommen iſt, wo man ſeine Lection vornehmen will, legt man dem Pferde das Mundſtück der untern Trenſe, welches rund und glatt ſeyn muß, unter die Zunge. Der linke Zügel dieſer Trenſe wird mit ſeinem Ende wieder zurückgenommen und in demſelben Trenſen-Ringe, wo er eingeſtochen iſt, dergeſtalt befeſtigt, daß er eine Schlinge bildet, die einem Anzuge an ihrer Mitte nicht nachgeben darf. Dann wird der rechte Zügel dieſer Trenſe entweder durch den auf der Mitte des Kiſſens befindlichen Ring, oder, wenn die Wirkung kräftiger ſeyn ſoll, durch den Schwanz-Riemen ſelbſt, durchgezogen, der alsdann aus dem Gurte aus- aber wieder zuſammengeſchnallt und unter dem Kiſſen durchgeſteckt ſeyn muß. Das Ende dieſes Zügels wird hierauf von inwendig durch die Schlinge, welche der zuſammengebundene linke Zügel bildet, durch- und wieder zurückgenommen, und hier, mittelſt einer Schleife, die ſich leicht auflöſen läßt, zuſammengeknüpft.

Mit dieſem Zügel wird das Pferd anfänglich ganz loſe aufgeſetzt. In der Waſſer-Trenſe, welche über der Zunge liegt, muß, wo möglich, ein gewundenes Mundſtück ſeyn.

Der Mann, welcher das Pferd geführt hat, ſtellt ſich in einer Entfernung, daß es ihn beim Hauen mit den Vorderfüßen nicht ergreifen kann, gerade vor daſſelbe, Front gegen ſeine Stirn und hält in ſeiner linken Hand den rechten, und in der rechten den linken Zügel der oberen Waſſer-Trenſe an den Enden, die er ein paarmal um die Hand geſchlagen hat.

Hierauf nähert ſich der Mann, welcher zum Aufheben der Füße beſtimmt iſt, dem Pferde auf die bekannte Art, und verfährt ganz nach obiger Methode.

Nr. 1., der die Zügel hält, giebt genau auf das Mienen=Spiel und alle Bewegungen des Pferdes Achtung. Sobald das Pferd ungezogen werden will, und eine Bewegung macht, um dem Aufhalter (Nr. 2.) den Fuß zu entreißen, oder nach ihm zu hauen oder zu ſchlagen, giebt ihm Nr. 1., der beide Hände mit weit auseinandergeſtreckten Armen aufgehoben hat, augenblicklich einen Schneller an beiden Zügeln auf= und auswärts, und ruft es dabei laut und drohend an.

Reicht dies noch nicht hin, um das Pferd zu beruhigen, ſo zieht Nr. 2. den Aufſetzzügel etwas feſter an, und wiederholt hierauf den erſten Verſuch von vorne herein, nach obiger Art.

Giebt das Pferd hier aber wieder ein Zeichen von Widerſetzlichkeit, ſo ruft es Nr. 1. nur mit dem vorigen Zurufe warnend an und macht höchſtens eine ganz geringe Bewegung mit beiden Fäuſten.

Hilft dieſe Warnung aber nichts, und iſt Nr. 2. dennoch genöthigt, den Fuß loszulaſſen, ſo verkürzt er den Aufſetzzügel nochmals, durch einen fühlbaren Ruck, und wenn dies berichtigt iſt, ſchnellt Nr. 1. das Pferd, nach der angegebnen Methode, auf einige Schritt zurück.

Hierauf wiederholt Nr. 2. ſeinen Verſuch nochmals, und widerſetzt ſich das Pferd, bei dieſer Gelegenheit, immer noch, ſo wird es, immer nach vorhergegangener Warnung, abermals ſchärfer aufgeſetzt, und dabei etwas kräftiger und weiter zurückgenommen, als vorhin.

Thut es aber im geringſten das, was von ihm verlangt

wird, ſo wird allemal der Aufſetzzügel etwas nachgelaſſen und das Pferd wird belobt und mit einer Handvoll Haſer belohnt, und nach einer kurzen Ruhezeit, fährt man nach obiger Methode, im Aufheben der Füße weiter fort, bis man vollkommen befriedigt iſt.

In der Regel läßt ſich jedes Pferd, längſtens nach einer Stunde zweckmäßiger Behandlung dieſer Art, auf allen vier Füßen aufheben und beſchlagen, wozu alsdann der Kurſchmidt ohne Schurzfell hinzutritt, die Hufe niederſchneidet u. ſ. f.

Sollte ſich indeß ein Remonte-Pferd, bei dieſer Gelegenheit, zu ſtark abarbeiten und erhitzen, ſo bricht man zu einer Zeit, wo es einigermaßen den Willen des Aufhebers gethan, die Lection für dieſen Tag ab, und wiederholt ſie nach Umſtänden den zweiten und dritten Tag, bis man vollkommen zu ſeinem Ziele gelangt iſt.

Nach jeder ähnlichen Lection wird das Pferd über und über tüchtig abgerieben, gut bedeckt, eine Zeitlang herumgeführt, und bekommt, mit Ausnahme einer Handvoll Heu, nach Umſtänden, mehrere Stunden nichts zu freſſen und zu ſaufen.

Wenn das Pferd aber auch, nach einer oder mehreren Lectionen dieſer Art, alle vier Füße ruhig hergegeben und ſich hat beſchlagen laſſen, muß gleichwohl der Wärter das Aufheben der Füße ſo lange täglich nach jedem Putzen üben, bis das Pferd nicht die geringſte Unruhe und Beängſtigung mehr dabei zeigt. So oft es hier wieder anfängt, zu reißen, ruft er es nur mit dem bekannten warnenden Zurufe wieder an, oder legt ihm nöthigenfalls wieder einmal eine Trenſe auf, deren Zügel er, nach der beſchriebnen Art, einem andern Manne zu halten giebt; bei einem Aus-

bruche von Bosheit darf dieſer, in der Regel, nur ein paar Schneller damit geben, und das Pferd wird ſich wieder an die erſte Lection erinnern, und ſogleich in Gehorſam ſeyn. Im ſchlimmſten Falle wird die ganze Lection noch einmal wiederholt.

Wenn Pferde dieſer Art beſchlagen werden müſſen, ſo iſt es am rathſamſten, es das erſtemal unmittelbar nach einer ſolchen Lection, auf demſelben Platze und unter dem Dreſſur=Zeuge ſelbſt vorzunehmen.

V.

Gewöhnung an Sattel und Zaum.

Das Auflegen der Trenſe wird, wie bereits erwähnt, in vielen Fällen ſchon vor der gegenwärtigen Periode nöthig, weil man ſich ihrer oft bereits auf dem Marſche, oder ſonſt bei vorkommender Gelegenheit, als Mittel zu Bändigung und Zähmung des Pferdes bedienen muß. Alsdann wird man aber, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, gewöhnlich zu einem gewaltſamen Aufzäumen genöthigt, welches indeß im Allgemeinen keinesweges empfohlen werden kann.

1. Vorzeigen der verſchiedenen Reitzeug-Stücke.

Bei einem methodiſchen Verfahren dagegen muß das Remonte=Pferd, ehe man ihm Decke und Gurt, oder Sattel und Zaum auflegt, erſt an den Anblick dieſer verſchiedenen Gegenſtände gewöhnt werden, damit es ſich nicht mehr vor ihnen fürchte. Man hält ſie ihm daher, wechſelsweiſe, öfter im Stalle zum Anſehn und Beriechen vor, und redet dem Pferde dabei beruhigend zu, oder reicht ihm etwas zu freſſen, ſo lange bis es keine Angſt mehr vor den betreffen=

den Reitzeug-Stücken zeigt. Erſt wenn dies gelungen iſt, ſchreitet man zum Auflegen derſelben, und zwar zuerſt zum Auflegen der Trenſe, wegen des Vortheils, den man dadurch für weitere Verſuche ähnlicher Art über das Pferd gewinnt.

2. Auflegen der Trenſe.

Zum erſten Verſuche im Aufzäumen bedient man ſich, der mindern Hinderniſſe halber, einer Trenſe ohne Kinnſtück und Stirn-Riemen. Sie wird, nach dem Augenmaße, in Verhältniß zu dem Pferde-Kopfe, ſehr lang geſchnallt und die Zügel werden zuſammengeknüpft. Das Pferd bleibt wie gewöhnlich angehängt.

Der Wärter des Pferdes, der es aufzäumen will, hängt ſich erſt die zuſammengebundenen Zügel der Trenſe und dann das Hauptgeſtell derſelben, am Kopfſtücke auf den linken Arm, und ſchiebt beides bis an den Ellenbogen zurück; in die Hände nimmt er ein wenig Heu. So tritt er auf der linken Seite in den Stand ſeines Pferdes, geht bis zum Kopfe deſſelben vor, zeigt ihm dort die, ſchon bekannte, Trenſe, reicht ihm mit der linken Hand eine Handvoll Heu, ſtreicht ihm mit der rechten über Stirn und Ohren bis zum Genick hinauf, und redet ihm dabei fortwährend ſchmeichelnd zu. Nach dieſer kurzen Wiederholung der, aus dem Vorhergehenden bereits gewohnten, Uebungen *), ergreift der Wärter mit der rechten Hand das Kopfſtück der Trenſe und erhebt es, ohne das Pferd damit zu berühren, bis in die Höhe der Augen; ſobald ſich das Mundſtück hier dem Pferde-Maule nähert, greift die linke Hand von hinten mit dem Daumen und Zeigefinger in den Spalt des Maules, um es zum Oeffnen zu bringen und das Mundſtück hineinzu-

*) des Vorzeigens.

leiten, während die rechte Hand das Kopfſtück ſanft über die Ohren zieht.

Unter Vorausſetzung der vorangegangenen Vorbereitungs-Uebungen und bei einem richtigen Verfahren beim Aufzäumen ſelbſt, wird ſich das Pferd dies, in der Regel, ohne Widerſetzlichkeit gefallen laſſen. Iſt dies der Fall, ſo wird es belobt und geſchmeichelt, und man nimmt ihm, nach Umſtänden, die Trenſe wieder ab, oder läßt es, nach weiter unten angegebner Art, eine Zeitlang damit ſtehn.

Zeigt das Pferd, bei wiederholten Verſuchen dieſer Art, keine Widerſetzlichkeit beim Auflegen der Trenſe, ſo wird es fortan zum Aufzäumen von der Krippe losgebunden und an der Halfter im Stall umgekehrt. Der Mann, der es aufzäumen will, hat die Trenſe wie oben auf dem linken Arm liegen, hält den Halfter-Strick in der linken Hand und verfährt übrigens ganz wie bisher.

Mit der Zeit wird wieder eine Trenſe mit Stirn-Riemen genommen und endlich löſet man ſogar das Pferd zum Aufzäumen von der Strick-Halfter ab. Hiebei kann man ſich jedoch, bei Pferden die es dulden, anfangs noch der Vorſicht bedienen, daß man ihnen, vor dem Abhalftern, eine kurze Schnur um den Hinterkiefer ſchlingt, an welcher man ſie umkehrt, und die man nicht eher losmacht, als bis das Aufzäumen vollbracht iſt.

Bei den erſten Verſuchen, wo das Pferd noch über die Halfter aufgezäumt wird, legt man ihm nach dem Aufzäumen, die zuſammengeknüpften Trenſen-Zügel auf den Hals, und läßt es ſo, wie gewöhnlich an der Halfter angehängt, eine Zeit lang aufgezäumt ſtehn, damit es ſich an das Mundſtück gewöhne. Späterhin läßt man es zu dieſem Behufe im Stande umkehren, und mit den Trenſen-Zügeln,

beſſer aber mit beſondern Hand=Zügeln oder Stricken, an den Pilarſtielen zu beiden Seiten anhängen; dies darf jedoch anfänglich nur ganz lang geſchehn, nach und nach aber kann man die Zügel etwas mehr anſtehn laſſen.

Pferden, welche bei dieſer Gelegenheit einen entſchiedenen Widerwillen gegen das Mundſtück zeigen, pflegt man es anfänglich mit einem leinenen Lappen mehrfach zu umwickeln, und dieſen allenfalls mit Honig oder irgend einer andern Süßigkeit zu netzen, bis ſie ſich mit dem fremden Körper im Maule befreunden und darauf zu kauen anfangen.

Bei ſehr kopfſcheuen Pferden aber, oder bei ſolchen, die man aus einem oder dem andern Grunde genöthigt iſt, früher aufzuzäumen, als man, dem angenommenen Grundſatze gemäß, mit ihrer Zähmung ſo weit gediehen iſt, um es auf die eben beſchriebene Art bewirken zu können, muß man ſich oft eines gewaltſamern Verfahrens bedienen.

Das Pferd wird alsdann mit der Naſe ſo kurz als möglich an die Krippe herangezogen. Man nimmt eine Waſſer=Trenſe ohne Kinnſtück und Stirn=Riemen, und die, am Kopfſtücke (beſſer an einem Backenſtücke), aufgeſchnallt iſt.

Zu jeder Seite des Pferdes geht ein Mann in den Stand und faßt es beim Ohre. Die aufgeſchnallte Trenſe wird durch einen dritten Mann vor das Pferd auf die Krippe gelegt, von den beiden andern an den beiderſeitigen Backenſtücken dicht über den Mundſtück=Ringen ergriffen, und ſo wird dem Pferde das Mundſtück in das Maul gebracht, das man zu dieſem Behufe, durch den bekannten Griff etwas zu öffnen verſucht. Die Backenſtücke werden dem Pferde übers Genick zuſammengelegt und dort (beſſer aber an einer Seite) zuſammengeſchnallt, und die Zügel werden über dem Halſe zuſammengeknüpft. So läßt man das

Pferd allenfalls eine Weile aufgezäumt an der Halfter ſte-hen, nachdem man den Halfter-Strick zuvor wieder etwas verlängert hat, belobt es dabei, und fährt mit dieſem Ver-fahren ſo lange fort, bis es ſich nicht mehr widerſetzt, und ſich auf die gewöhnliche Art aufzäumen läßt.

Für ſehr böſe und kopfſcheue Pferde, wo ſelbſt das Aufzäumen dieſer Art mit vielem Zeit-Verluſte und Gefahr verbunden iſt, und welche gleichwohl täglich auf Trenſen bewegt werden müſſen, bedient man ſich anfänglich mit Vortheil einer Art von Halfter-Trenſe, wo das Mund-ſtück mittelſt Knebeln ein- und ausgehängt werden kann, ohne daß das Pferd dabei auf- und abgezäumt zu werden braucht.

3. Auflegen der Decke.

Zu einem gründlichen und ſichern Verfahren beim erſten Auflegen der Decke, ſo wie ſpäter des Sattels, gehören vier Perſonen.

No. 1. tritt auf der linken Seite zum Kopfe des Pfer-des, das, wie gewöhnlich, an der Halfter angehängt iſt, ſchmeichelt ihm daſelbſt nach der bekannten Art, reicht ihm etwas zu freſſen, und hält es nöthigenfalls an der Strick-Halfter feſt. No. 2., der Wärter des Pferdes, ſteht eben-falls zu ſeiner Linken, hinter der Schulter; auf der rechten Seite an derſelben Stelle No. 3.; beide ſchmeicheln dem Pferde, klopfen es an Hals und Rücken und beruhigen es über ihre Gegenwart im Stande. Sobald ihnen dies ge-lungen, reicht No. 4. auf einen Wink von No. 2. dieſem aus dem Nebenſtande die Decke zu, welche, wie gewöhnlich zum Reiten, zuſammengelegt iſt. No. 2. zeigt erſt ſeinem Pferde die Decke, die es bereits kennt, läßt ſie ihn berie-chen, und ſtreicht ihm dann mit derſelben über Hals und

Widerrüſt weg, bis auf die Stelle, wo ſie zu liegen kommen ſoll. Hier ergreift ſie No. 3. und hält ſie feſt. No. 2. empfängt hierauf von No. 4. den mehrfach zuſammengelegten Decken-Gurt, reicht ihn mit dem Schnallen-Stück dem No. 3., über den Rücken des Pferdes zu, und behält das Struppen-Ende in der linken Hand. No. 3. entfaltet den Gurt mit möglichſter Ruhe und reicht das Schnallen-Stück, unter fortwährendem beruhigenden Zureden und mit der größten Vorſicht, um das Pferd dabei nicht zu berühren, dem No. 2. unter dem Bauche zu, wo dieſer es unter denſelben Beobachtungen mit der rechten Hand empfängt, bis zur Decke heraufnimmt, und dort mit der Struppe dergeſtalt zuſammenſchnallt, daß die Schnalle auf die Decke zu liegen komme. Uebrigens wird der Gurt anfänglich nur mäßig angezogen, doch ſo, daß er ſich nicht bei der erſten Bewegung des Pferdes drehen und die Decke ihm unter den Bauch kommen könne*).

Hat das Pferd ſich dies willig gefallen laſſen, ſo wird es durch Schmeicheln und Futter belohnt und beruhigt, und man läßt es mit aufgelegter Decke den ganzen Tag über im Stalle ſtehn, zieht den Gurt nach und nach etwas feſter an, und legt die Decke, ſo oft ſie ſich verſchoben hat, wieder an ihren Ort zurück.

---

*) Gurt, Zügel, Mundſtück und alles Reitzeug, was bei Remonten angewendet wird, muß von erprobter Feſtigkeit und Dauer ſeyn. Denn, wenn zufällig der Gurt beim Zuſammenziehen, oder beim Aufblaſen oder Bocken des Pferdes platzt, und ihm mit der Decke oder dem Sattel unter die Füße fällt, ſo iſt es in der Regel auf längere Zeit für ähnliche Verſuche verdorben; nicht zu gedenken, daß allemal geſunde Glieder und Leben des Menſchen dabei auf dem Spiele ſtehen.

4. Bewegung mit Decke und Trenſe.

Von der Zeit an, wo die Remonte-Pferde aufgetrenſet und gegurtet werden, werden ſie auch ſtets zur Bewegung mit Trenſe und Decke herausgenommen.

Anfänglich werden ſie zu dieſem Behufe, wie vorher, an ein altes Pferd angekoppelt und mit dieſem ſpatzieren geführt, doch wird der rechte Trenſen-Zügel dabei nur ganz loſe an den Gurt ausgebunden, und den linken nimmt der Reiter in die Hand. Späterhin werden ſie gar nicht mehr angekoppelt, ſondern blos an der Trenſe geführt, und der Halfterſtrick wird um den Hals gewickelt und dort befeſtigt. Wenn ſie ſich aber vollkommen gut aufzäumen und führen laſſen, fällt die Strickhalfter endlich ganz weg, und die auswendigen Zügel können, nach dem Temperament der einzelnen Pferde, nach und nach etwas ſtärker ausgebunden werden.

5. Auflegen des Sattels.

Wenn die Remonte-Pferde an Decke und Stall-Gurt hinlänglich gewöhnt ſind, ſchreitet man zum Auflegen des Sattels ſelbſt. Dies geſchieht, im Allgemeinen, mit denſelben Beobachtungen, wie das Auflegen der Decke; auch bleiben dieſelben vier Nummern dabei angeſtellt.

Die Decke wird, wie bisher, aufgelegt und von No. 3. feſtgehalten. Hierauf reicht No. 4. dem No. 2. den Sattel zu, aus welchem Vorder- und Hinterzeug ausgeſchnallt und die Steigriemen ausgezogen ſind; der Untergurt iſt im Sitze mehrfach zuſammengelegt. No. 2. zeigt auch den Sattel erſt ſeinem Pferde, dem er ebenfalls bereits bekannt ſeyn muß; hierauf legt er ihn mit möglichſter Vorſicht, um dem Pferde nicht auf einmal die Laſt deſſelben fühlen zu laſſen, an ſeinen Ort auf die Decke nieder; Nr. 3.

ergreift das Schnallenſtück des Untergurtes, und er ſowol, als No. 2. verfahren nun mit dieſem, ganz wie bisher mit dem Decken=Gurte.

Das Pferd bleibt den ganzen Tag über, im Stalle und bei der Bewegung, geſattelt, bis es auch hieran vollkommen gewöhnt iſt. Weiterhin wird das Vorder= und ſpäter auch das Hinterzeug wieder eingeſchnallt. Erſteres macht, bei gegenwärtigem Grade von Zähmung, in der Regel wenig Umſtände. Anders iſt es dagegen oft mit dem Anlegen des Hinterzeuges. Man verfährt dabei auf folgende Weiſe:

Das Pferd wird, außerdem daß es wie bisher an der Halfter angebunden bleibt, zur Vorſicht auch noch mit der Trenſe aufgezäumt. In den Sattel wird das Hinterzeug ganz lang eingeſchnallt, unter dem Untergurte in den Sitz gelegt, und über den vorderen Löffel geſchlagen, damit es nicht herabfallen könne. Die vier Mann ſind, wie gewöhnlich beim Pferde angeſtellt, und der Sattel wird, wie bisher, aufgelegt. Wenn der Gurt befeſtigt, alles in Ordnung, und das Pferd wieder vollkommen beruhigt iſt, tritt der Mann zur Linken (No. 2.) mit dem rechten Fuße etwas rückwärts, ſtreicht und klopft dem Pferde, unter beruhigendem Zureden, mit der rechten Hand übers Kreuz, hebt ihm ganz gelaſſen den Schweif auf, dreht die herabhangenden Haare zuſammen, ſchlägt ſie herauf, und hält den ſo zuſammengelegten Schweif, mit der rechten Hand hoch in die Höhe.

Hierauf ergreift er mit der Linken das Hinterzeug, das No. 3. vom vordern Löffel losgemacht hat und ihm zureicht, ſteckt es, von oben, über den Schweif, zieht die heraufge-

ſchlagnen Haare durch, und läßt den Schweif nun ganz gelaſſen wieder herab und dann aus der Hand los.

Der Schwanz-Riemen darf anfänglich nicht anſtehen, um das Pferd, beſonders in der Bewegung, nicht noch mehr zum Schlagen zu reizen, als dies bei empfindlichen Thieren, durch den ungewohnten Druck, den er veranlaßt, ohnedies der Fall iſt. Dagegen darf der Sattel niemals ſo loſe gegurtet ſeyn, daß er, beim Schlagen oder Bocken des Pferdes, vor- oder zurückgehen, oder ſich unter den Bauch drehen könne.

Fängt das Pferd beim Anlegen des Hinterzeuges, oder wenn es deſſen Druck unter der Rübe gewahr wird, an zu ſchlagen oder zu bocken, ſo ſucht man es erſt durch Schmeicheln und Zureden zu beruhigen; ſollte dies aber nicht gelingen, ſo ſucht man es durch drohendes Zurufen und durch ein paar kräftige Schneller an den Trenſenzügeln, wie beim Fußaufheben, in Furcht zu ſetzen.

Uebrigens bleibt das Pferd auch auf dieſe Art im Stalle und bei der Bewegung geſattelt, bis es das Hinterzeug duldet, welches alsdann nach und nach etwas kürzer geſchnallt werden kann.

Mit der Zeit werden auch die Steigriemen wieder eingezogen, anfänglich aber bei der Bewegung noch heraufgeſchlagen und, wie beim Reiten ohne Bügel, mit dieſen am Umlaufriemen befeſtigt; endlich läßt man auch die Bügel herabhangen, damit ſich das Pferd an das Anſchlagen derſelben, während der Bewegung, gewöhne.

Allgemeine Bemerkungen.

Bis zu dieſer Zeit darf man vorausſetzen, daß jeder Eskadron-Chef ſeine Remonte-Pferde vorläufig ſo weit wird kennen gelernt haben, daß er im Stande iſt, ſie richtig

zu klaſſificiren, welches eine Haupt-Bedingung iſt, um ein angemeſſenes Verfahren zu der weitern Abrichtung dieſer Thiere einſchlagen zu können.

Doch kann dieſe erſte Klaſſifikation, allerdings nur nach Alter, Kräften und dem bereits erlangten Grade von Frömmigkeit getroffen werden. Denn das Temperament der jungen Pferde, welches bei der Eintheilung zum Unterrichte eine Haupt-Rückſichtnahme verdient, kann, beſonders bei wilden Remonten, in der Regel erſt im Verlauf der Abrichtung, und oft ſogar erſt im Gebrauche ſelbſt, richtig beurtheilt werden.

Sehr junge, ſchwache oder kränkliche Thiere müſſen, bis zu Erreichung der erforderlichen Jahre und Kräfte, oder bis zu vollkommner Herſtellung ihrer Geſundheit, noch geſchont, und dürfen, während dieſer Zeit, blos wie bisher an der Hand oder an der Longe bewegt werden; wobei man indeß, nach Umſtänden, der künftigen Abrichtung ſelbſt, immer angemeſſen vorarbeiten kann.

Tragende Stuten werden, gleich den ſchwachen Pferden, blos ſo viel ihre Geſundheit erfordert, bewegt, übrigens aber bis zu der Zeit, wo ſie, nach der Abfohlung, ihre vollkommnen Kräfte wieder erlangt haben, von der Abrichtung gänzlich verſchont.

Mit den übrigen Pferden hingegen kann man, ſobald ihre Zähmung bis zu gegenwärtiger Stufe gediehen iſt, ohne Bedenken zur wirklichen Abrichtung ſchreiten; ja, viele benöthigen vielleicht das angegebene, umſtändliche Verfahren nicht einmal in ſeinem ganzen Umfange, wiewol das ſtufenweiſe Vorſchreiten dabei, unter allen Umſtänden, zu beobachten iſt.

Jüngere Pferde endlich, müſſen, ſelbſt wenn ſie übrigens

ausgebildet

ausgebildet und kräftig genug ſcheinen, um zur Abrichtung gezogen zu werden, immer nachſichtiger und gelinder behandelt, überhaupt mit weniger Eile dreſſirt, und dürfen dabei nie ſo ſtrenge geſtraft werden, als ältere.

Dritte Periode.

Von Anfang der Bearbeitung bis zu Einſtellung der Remonten in die Eskadron.

I.

Vorübungen an der Longe.

Die erſte Bearbeitung der Remonten geſchieht, wo die Umſtände es erlauben, allemal am beſten an der Longe. Wo dies indeß auch nicht möglich ſeyn ſollte, wird doch die Longe, bei jungen Pferden dieſer Art, in der Regel als Mittel zur Bewegung und zur Zähmung benutzt, weil es auf dieſem Wege am leichteſten gelingt, die Remonten mit dem Menſchen vertraut zu machen, und ſie daran zu gewöhnen, daß ſie ſich von ihm behandeln laſſen.

Nur in dieſem Sinne wird der Longen-Arbeit hier nochmals erwähnt und zwar werden nur diejenigen Abweichungen vom allgemeinen Verfahren bei dieſer Bearbeitung angeführt werden, welche in Bezug auf Remonte-Pferde, entweder zuläſſig oder nothwendig werden. Denn, wiewol die Behandlung des Remonte-Pferdes an der Longe im Allgemeinen auf denſelben Grundſätzen beruht, welche im 2ten Theile des Reitunterrichts bei der Longen-Dreſſur über-

haupt angegeben worden, ſo können doch dieſe Regeln hier nicht mit jener ſchulgerechten Genauigkeit angewendet werden, und müſſen in manchen Fällen kleine Modifikationen oder Ausnahmen erleiden.

Das Remonte-Pferd erſcheint anfänglich, zur Longen-Arbeit, blos mit einer Waſſer-Trenſe und dem Stall-Gurt, unter welchem die Decke nach der bekannten Art zuſammengeſchlagen liegt. Die Longe wird ins Kinnſtück oder in den Kappzaum eingeſchnallt. *)

Die Zügel werden an den Gurt nur angebunden, damit ſie nicht herabhängen, dürfen aber nicht anſtehen.

Das Pferd wird angeführt wie bekannt, und unter denſelben Beobachtungen für die drei Nummern (Longen- und Peitſchen-Führer und Gehülfen) in Bewegung geſetzt.

Wenn Nr. 3. (der Führer) es ausläßt, wird es anfänglich den Kreis nicht halten, und entweder, in einem zu ſchnellen Laufe hereindrängen, oder ausbrechen wollen, oder es wird verſuchen ſtehn zu bleiben, oder gar umzukehren.

Auch für dieſe Fälle iſt das Verhalten der verſchiednen Nummern bekannt, und bleibt hier nur noch zu bemerken übrig, daß, um ein Remonte-Pferd auf eine oder die andre Art in Gang zu bringen, ſie ſich nach Umſtänden mehr dabei in Bewegung ſetzen und kräftigere Hülfen geben, oder

*) Aus welchen Gründen, und unter welchen Umſtänden, eins oder das andere vorzuziehen, iſt im 2ten Theile des Reitunterrichtes angegeben worden. Wilde Remonten ſind übrigens auf der Naſe ſehr empfindlich und leiden daher anfänglich ſelten den Kappzaum, der ſie gewöhnlich nur zu Widerſetzlichkeiten reizt und oft bis zur Verzweiflung bringt. Bei ſolchen Remonte-Pferden aber, welche ihn vertragen, verdient er jederzeit den Vorzug.

daß Nr. 1. mit möglichſtem Nachdrucke vorziehn und gegenhalten muß, und daß hier folglich eine genaue Regelmäßigkeit und Zierlichkeit im Einzelnen, nicht beobachtet werden kann.

Uebrigens werden auch bei dieſem erſten Verſuche, nach Befinden der Umſtände, wenn das Pferd in einem zu ſchnellen Gange forteilt, beide, drängt es aber anhaltend herein, ſo wird nur der auswendige Zügel angemeſſen verkürzt.

Iſt das Pferd auf eine oder die andre Art in einen fließenden Gang gebracht und hat ſich ohne Widerſetzung ein paarmal im Kreiſe herumbewegt, ſo wird es parirt, hereingenommen und belobt, und Nr. 3. (ſein Wärter) reicht ihm zum Zeichen der Zufriedenheit eine Handvoll Hafer. Auch kann er hier in den Pauſen von einer Repriſe zur andern, während der Longen-Führer vor dem Pferde ſteht und es durch Zureden und Spielen mit dem Mundſtücke beruhigt, allerhand Verſuche im Angreifen an empfindliche Stellen, Fußaufheben und andere Verrichtungen, wozu ſich das Pferd durch ihn allein im Stalle nicht bringen läßt, mit ihm vornehmen. Hierauf wird die Decke, wenn ſie ſich verſchoben, auf ihre gehörige Stelle zurückgelegt und der Gurt wieder ſo viel angezogen, daß er ſich nicht umdrehn kann; dann wird dieſelbe Lection auf die andre Hand wiederholt u. ſ. f., bis das Pferd hinlänglich bewegt iſt, wo es dann wieder abgeführt wird.

Eine ſolche Lection kann, wenn die übrigen Umſtände es geſtatten, mit den gehörigen Pauſen zwiſchen den Repriſen, bis auf eine Stunde ausgedehnt werden.

Das Pferd ſoll aber dabei nur im Schritt und mäßigen Trabe bewegt, keineswegs aber in die Hitze und außer

Athem gejagt und noch weniger, ohne Noth, gemißhandelt werden.

Pferde, welche bei gedachtem Verfahren den Kreis durchaus nicht halten, ſich mit Gewalt widerſetzen, oder wohl gar, ohne auf die Peitſche zu achten, auf den Longen-Führer losgehn, in die Longe hauen, und ihn auf dieſe Art ganz außer Wirkſamkeit ſetzen, koppelt man wieder mit dem Halfter-Stricke an ein altes Pferd an, nimmt das alte Pferd an die Longe, und zwingt ſie auf dieſe Art mit dieſem im Kreiſe herumzugehn, bis ſie ſich daran gewöhnen, und endlich auch allein das Verlangte leiſten.

Anfänglich wird das Remonte-Pferd zu dieſem Behufe immer auf der auswendigen Seite an das alte angehängt, wo es um ſo leichter mit herumgezogen wird; ſpäter aber läßt man es auch inwendig gehn und bindet es alsdann mit dem auswendigen Trenſen-Zügel an den Gurt des alten Pferdes, mit dem inwendigen aber an ſeinen eignen Decken-Gurt, ſo weit zurück, daß es jenem nicht vorlaufen kann.

Endlich ſchnallt man aber die Longe an das junge Pferd ein, welches auf der inwendigen Seite geht, und ſetzt auf das alte Pferd, an das er fortwährend angekoppelt iſt, einen Reiter, der es auf dem Kreiſe erhält.

So wie die Remonte-Pferde nach und nach ohne ungewöhnliche Beihülfe den Kreis willig halten und in einem fließenden, ruhigen Gange bleiben, läßt man allmählig die Zügel etwas kürzer anſtehen und dabei etwas ſtärker nachtreiben, um ihnen einige Anlehnung an das Mundſtück und eine beſſere Haltung im Gange zu verſchaffen.

Wenn ihnen im Stalle der Sattel aufgelegt worden, erſchienen ſie auch mit dieſem in der Reitbahn, zur Bewegung an der Longe, welches, ſo lange Vorder- und Hinterzeug und Steigriemen ausgeſchnallt ſind, keinen weſentlichen Unterſchied in der Behandlung macht.

Dagegen werden oft Pferde, welche vorher ganz ruhig und willig waren, und ſelbſt das Anlegen des Hinterzeuges im Stalle geduldig ertrugen, durch das Reiben des Schwanz-Riemens und das Anſchlagen der Bügel in der Bewegung, zum hartnäckigſten Bocken, oder zu allerhand anderen Ungezogenheiten und Widerſetzlichkeiten verleitet.

Es müſſen daher die Perſonen, welche die Longen-Arbeit betreiben, ihre Aufmerkſamkeit auf das Pferd und ihre Vorſicht zu dieſer Zeit verdoppeln. Die Zügel werden hier ſchon kürzer ausgebunden. Das Pferd wird, ſo lange es noch einen krummen Rücken macht, nicht von der Stelle gelaſſen, durch die Longe aufgerichtet und allenfalls ein paar Schritt zurückgenommen. Beim Anführen begleitet es No. 1. mit der Longe, in möglichſter Nähe, und No. 3. läßt es nicht eher vom Hand-Zügel los, bis es gehörig im Gange und vollkommen beruhigt iſt.

So oft es Miene macht, den Gang verkürzen, den Kopf herunternehmen und ſich, wie zu einem Bockſprunge, zuſammenſchieben, oder ausſchlagen zu wollen, ruft No. 1. das Pferd herzhaft an und zieht es vor, No. 3. richtet es auf, und No. 2. treibt es in die Zügel.

Das beſte Verfahren iſt allemal dasjenige, wodurch das Pferd bei aller Neigung zum Bocken den geringſten Sprung auszuführen verhindert wird.

Sollte es gleichwohl, trotz aller angewandten Vorſicht, einen Bockſprung erzwingen, ſo muß No. 1., nebſt einem

lauten, drohenden Zurufe, ihm den Kopf nachdrücklich in die Höhe und es zugleich vorwärts ziehen, und No. 2. muß ihm, wenn es ſich dabei boshaft widerſetzt, ein paar tüchtige Hiebe von unten geben, damit es vorwärts gehe, und dieſen Verſuch, wo möglich, nicht wiederhole.

Nach beendigter Repriſe, nimmt man es ein paar Schritt zurück, wodurch dergleichen Pferde am beſten in Gehorſam kommen, und verfährt im Uebrigen wie bisher.

Pferden, welche bei dieſer Gelegenheit eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen das Mundſtück und Unfolgſamkeit zeigen, legt man, der nachdrücklichern Wirkung halber, den Kappzaum auf.

Den ſpaniſchen Reiter gegen das Bocken von Remonten anzuwenden, iſt gefährlich, ſo lange der Hals noch nicht einigermaßen zurückgearbeitet iſt, und kann daher nicht empfohlen werden, dagegen iſt die bekannte Bock-Trenſe hier oft von weſentlichem Nutzen.

Wiewol die genannten Uebungen an der Longe, wie bereits bemerkt, keineswegs die wirkliche Ausarbeitung des Pferdes zum Zwecke haben, ſo ſucht man ihnen doch bei dieſer Gelegenheit durch angemeſſenes Verkürzen der Ausbindezügel, durch Hereinziehen, Nachtreiben, Aufrichten und Zurücknehmen allmählig einige Haltung im Gange und ſo viel Gefühl im Maule beizubringen, daß das Pferd einige Nachgiebigkeit gegen das Mundſtück zeigt, damit man beim ſpätern Anreiten um ſo eher im Stande ſey, dem Reiter eine wirkſame Hülfe zu leiſten, wenn das Pferd nicht nachgeben will.

II.

Auf- und Abſitzen.

Zum Anreiten kommt das Remonte-Pferd, geſattelt wie bisher, aber außer der großen, noch mit der Unterlegtrenſe aufgezäumt, nach der Reitbahn. Hier läßt man es, nach Verhältniß ſeiner Kräfte und ſeines Temperamentes, in wiederholten Repriſen, auf jede Hand ſo lange herumlaufen, bis es den erſten Stall-Muth verloren hat und anfängt, ſich ein wenig antreiben zu laſſen. Hierauf wird es parirt und hereingenommen; der Sattel wird wieder in ſeine gehörige Lage gebracht und die Gurte werden, ſo viel als nöthig, angezogen. Doch hüte man ſich wohl, hierin zu weit zu gehen, weil ein feſtgegurtetes Pferd ſich aufbläſt und zuſammenzieht, nicht gern von der Stelle geht, und wenn es beſtiegen wird, um ſo mehr zum Bocken geneigt iſt. Man laſſe es daher lieber, nach dem Anziehen der Gurte, noch ein- oder zweimal herumlaufen und dann eine kurze Zeit ſtehen, damit die Gurte etwas nachgeben, der Rücken wieder gerade werde und das Pferd ſich beruhige.

Hierauf ſtellt ſich der Longen-Führer, wie bekannt, mit anſtehender Longe vor das Pferd. An jede Seite tritt ein Gehülfe mit einem Hand-Zügel heran, den er durch den Kappzaum oder Mundſtückring zieht, und beide ſtellen ſich, Front gegen das Pferd machend, ſeit- und vorwärts des Kopfes. Die Zügel der großen Trenſe liegen zuſammengeknüpft auf dem Halſe.

Der Reiter, welcher das Pferd beſteigen will, erſcheint in Dienſtjacke, Stiefel ohne Sporen und einer auf dem Kopfe gut befeſtigten Mütze. Er tritt von vorn, nach der bekannten Art, an das Pferd heran und ſchmeichelt ihm an Kopf, Halſe und Widerrüſt bis zum Sattel. Hier nimmt

er die Trenſen-Zügel, wie zum Aufſitzen, mit einem Schopf Mähnen-Haare in die linke Hand, klopft mit der rechten ein paarmal leiſe und ſpäter immer ſtärker auf den Sitz des Sattels, und ergreift hierauf den Steigriemen über dem Bügel und zieht ihn ein paarmal nachdrücklich abwärts. Alles muß ſo geſchehen, daß das Pferd dadurch beruhigt, aber nicht etwa erſchreckt werde.

So oft es bei dieſer Gelegenheit eine Furcht oder eine Neigung ſich zuſammenzuziehen zeigt, ruft es No. 1., der ihm fortwährend beruhigend zuredet, und durch ein leiſes Spielen mit dem Mundſtücke ſeine Aufmerkſamkeit von dem Gegenſtande ſeiner Furcht abzuleiten ſucht, mit ernſter Stimme an, und giebt ihm einen gelinden Schneller mit der Longe. Nöthigenfalls unterſtützen ihn die beiden Gehülfen mit den Schleifzügeln in dieſem Verfahren.

Läßt ſich das Pferd auf dieſe Art alles ruhig gefallen, ſo nimmt der Reiter den Bügel mit der rechten Hand, führt ihn etwas vom Pferde-Leibe ab, dem linken Fuße entgegen und tritt mit dieſem ganz leiſe hinein; ohne daß weder Bügel noch Fußſpitze den Pferde-Leib berühre. Die rechte Hand geht hinten an den Sattel, doch bleibt der Reiter dabei ſo weit vorwärts, als möglich ſtehen. In dieſer Stellung hält er, je länger je beſſer, aus, klopft dabei mit der rechten Hand abwechſelnd in den Sitz des Sattels, tritt mit dem linken Fuße immer feſter in den Bügel und hebt ſich mit dem rechten allmählig etwas von der Erde auf. *)

---

*) Bei einem ſehr furchtſamen Pferde wird dies für den erſten Verſuch oft ſchon hinreichend ſeyn, wenn es ſich ſolches ruhig gefallen läßt, und es wird, nachdem es belobt und belohnt

Duldet das Pferd auch dies, ſo zieht er ſich nach und nach ganz gelaſſen am Sattel in die Höhe, hier bleibt er im Bügel ſtehen und klopft, wie oben, bald in den Sitz des Sattels, bald auf den Hals und das Kreuz des Pferdes.

Je nachdem es ſich hiebei benimmt, läßt er ſich wieder langſam herab und wiederholt dieſelbe Uebung, bis es ganz ruhig dabei ſteht, oder er bringt gleich den rechten Fuß über die Kruppe hinüber, und läßt ſich in den Sattel nieder. Dies muß jedoch allemal ſo ſanft und unmerklich als möglich geſchehen.

Nimmt das Pferd etwas zu freſſen an, ſo reicht ihm einer der Gehülfen während des Aufſitzens eine Handvoll Hafer.

Macht das Pferd dagegen, wenn der Reiter im Bügel iſt, Miene, zurückgehen oder ſich niederlegen zu wollen, ſo zieht es der Longen-Führer vor, und der Peitſchen-Führer, der während der ganzen Uebung auf angemeſſene Entfernung hinter dem Pferde ſteht, ruft ihm drohend zu und hebt die Peitſche in die Höhe, bis es einen Schritt vorwärts tritt. Drängt es aber während des Aufſitzens vorwärts und verſucht einen Satz in dieſer Richtung zu nehmen oder zu ſteigen, ſo zieht es der Longen-Führer herab, und die beiden Gehülfen unterſtützen ihn dabei, und verhalten und beruhigen das Pferd durch angemeſſene Anzüge. Der Reiter bleibt, während dieſer Zeit, wo möglich mit beiden Händen an Mähne und Sattel, mit dem linken Fuß im Bügel und mit dem rechten auf der Erde und folgt ſo, den Bewegungen des Pferdes, bis es wieder ruhig ſteht,

---

worden, nach dem Stalle abgeführt. Bei ruhigen Pferden hingegen, kann man oft an demſelben Tage gleich aufſitzen und anreiten.

damit es nicht glaube, es könne ihn durch die geringſte Widerſetzlichkeit vermögen, ſeine Abſicht aufzugeben.

Läßt ſich aber das Pferd auf dieſe Art nicht beruhigen, ſo nimmt der Reiter in einem Augenblicke, wo es eben ſtille ſteht, den Fuß ſo ruhig als möglich aus dem Bügel, läßt die zuſammengeknüpften Zügel auf dem Halſe liegen und tritt nach dem linken Gehülfen zu rückwärts vom Pferde weg. Longen-Führer und Gehülfen nehmen es zur Strafe ein paar Schritt zurück, laſſen es gleich darauf wieder vortreten und wiederholen dann den Verſuch zum Aufſitzen ſo oft, bis es zur Zufriedenheit gelingt.

Dieſe Uebungen werden auf eine oder die andere Art ſo lange täglich wiederholt, bis die Remonte-Pferde nicht die geringſte Angſt und Widerſetzlichkeit mehr beim Aufſitzen zeigen und ſich vollkommen ruhig dabei verhalten.

Beim Abſitzen verhalten ſich Longen-Führer, Gehülfen und Reiter auf ähnliche Art, wie beim Aufſitzen. Letzterer läßt den rechten Bügel unmerklich vom Fuße, hebt ſich dann ſo gelaſſen als möglich aus dem Sattel, ſchwingt den Fuß über die Kruppe herüber und ſetzt ihn gut vorwärts auf die Erde nieder. Hierauf nimmt er den linken Fuß eben ſo gelaſſen aus dem Bügel, während er dieſen mit der rechten Hand hält, damit er dem Pferde nicht an den Bauch anſchlage, und tritt dann unter fortwährendem Schmeicheln und beruhigendem Zureden wieder zum Kopfe vor. Das Pferd bekommt eine Handvoll Hafer.

Uebrigens geſchieht ſowol das Auf- als Abſitzen, während dieſer Periode, ſtets ohne Kommando-Wort oder raſche, markirte Tempos, und damit die Remonte-Pferde hierin auf beiden Seiten gleich ſicher werden, läßt man dieſe

Uebung, vom Anfange an, eben ſo oft von der rechten, als von der linken Seite vornehmen.

Bei vorſtehender, ſo wie bei jeder andern Lection, giebt der Grad von Ruhe und Thätigkeit eines jeden Remonte-Pferdes den einzigen richtigen Maaßſtab, wie weit man mit einem oder dem andern auf einmal gehen darf. Bei welcher Verrichtung ein Pferd eine beſondere Furcht oder Neigung zur Widerſetzlichkeit zeigt, da muß man jederzeit ſtehen bleiben, eine Zeitlang in dieſem Momente aushalten, es beruhigen, dann wieder zurückgehen und von vorn anfangen und nur wieder bis zu dieſem Momente gehen, ſo lange, bis es hier nicht die geringſte Furcht mehr zeigt; alsdann erſt kann man mit Sicherheit allmählig weiterſchreiten. Im Allgemeinen aber wird man immer am beſten thun, die erſten Verſuche niemals zu weit zu treiben, ſelbſt wenn das Pferd ſcheinbar ruhig dabei ſeyn ſollte. Auch muß man die wirkliche Ruhe und Furchtloſigkeit des Pferdes von dem bloßen Stillſtehen und der Unbeweglichkeit wohl zu unterſcheiden wiſſen. Denn oft ſteht ein Pferd zwar äußerlich ſtille, iſt aber innerlich in der heftigſten Angſt und Bewegung, und wenn man dies fälſchlich für Ruhe hält, ſo iſt der Ausbruch der Bosheit, oder vielmehr der Anſtrengung, um ſich von dem fremden Gegenſtande oder dem ungewohnten und daher doppelt-empfindlichem Zwange zu befreien, um ſo heftiger, je weiter man im Vertrauen auf dieſe ſcheinbare Ruhe fortgeſchritten iſt.

Jener beängſtigte Zuſtand des Pferdes äußert ſich: durch den unruhigen ſcheuen Blick, bisweilen mit einem mißtrauiſchen Ohren-Spiel verbunden, durch ein unnatürliches Aufreißen der Naſenlöcher, ein Zuſammenziehen des ganzen Pferdes mit gebognem Rücken, wobei oft alle vier Füße

bis zum Niederlegen auseinandergeſtreckt und die Knie gebogen werden, ein fieberartiges Zittern der Muskeln und Ausbrechen des Schweißes, und — bei wirklich boshaften Pferden — oft durch ein Schlagen mit dem Schweiſe wie nach Fliegen.

Wenn man dieſe Zeichen wahrnimmt, muß man jederzeit im weiteren Vorſchreiten innehalten, das Pferd erſt wieder beruhigen und ſich beſinnen laſſen, und dann erſt wieder von vorn anfangen; oder gelingt dies an dieſem Tage nicht hinlänglich, ſo muß man die Fortſetzung der angefangenen Uebung auf den folgenden Tag verſchieben.

III.

Das Anreiten.

Sobald ſich ein Pferd beim Auf- und Abſitzen hinlänglich ruhig zeigt, ſchreitet man zum Anreiten. Longen- und Peitſchen-Führer und Gehülfen verhalten ſich beim Aufſitzen, wie bisher. Der Reiter nimmt, nachdem aufgeſeſſen, den rechten Bügel mit möglichſter Vorſicht an den Fuß und die Zügel der großen Trenſe in beide Hände; jener der kleinen Trenſe bleibt, nur für den Nothfall, auf dem Halſe liegen. Die Zügel werden zwar kurz angefaßt, doch läßt der Reiter ſeine Hände ſo weit vorgehen, daß das Pferd keine merkbare Wirkung des Mundſtückes auf den Laden fühle, er aber gleichwol, wenn es bocken wollte, ihm den Kopf nachdrücklich heraufnehmen könne. Die Schenkel hält er ſo weit vom Pferde ab, daß er es mit den Waden nicht berühre.

Nach dem Aufſitzen läßt man das Pferd ſo lange ſtehen, bis es ſich dabei vollkommen beruhigt und den krummen Rücken, den es vielleicht gemacht, wieder gänzlich nachge-

laſſen hat. Hierauf führt der Longen-Führer das Pferd, nach der bekannten Art, ſo langſam als möglich von der Stelle; die beiden Gehülfen treten zugleich mit an und der Peitſchen-Führer treibt erforderlichenfalls ein wenig nach. Ueberhaupt verhalten ſich alle vier Nummern ganz ſo, als ob kein Reiter auf dem Pferde ſäße, nur daß ſie ihre Aufmerkſamkeit und Vorſicht, dieſes veränderten Umſtandes wegen, verdoppeln müſſen. So wird das Pferd bei dieſen erſten Verſuchen in der ganzen Bahn im Schritt herum geführt, wobei man ſich eine gute Pferde-Länge von der Wand abhalten muß.

Da man vorerſt nur beabſichtigt, das Pferd die Laſt des Reiters tragen zu lehren und es daran zu gewöhnen, ſo muß dieſer anfänglich ganz ruhig darauf ſitzen und alle Hülfen blos den Führern und dem Treiber überlaſſen. Nur wenn es zu bocken verſucht, reißt er ihm gemeinſchaftlich mit den Gehülfen den Kopf in die Höhe, während der Longen-Führer es vorzieht und der Peitſchen-Führer verhältnißmäßig nachtreibt.

Nach einer ſolchen kurzen Repriſe wird das Pferd auf dem Hufſchlage parirt, belobt und belohnt, und nach einer angemeſſenen Pauſe wieder angeführt. Hierauf wird es durch die ganze Bahn gewechſelt, und man wiederholt dieſelbe Lection mit ihm auf die andere Hand, womit man ſich für den erſten Verſuch begnügen muß.

Sobald ſich das Pferd bei dieſer Uebung im Schritt vollkommen beruhigt und folgſam zeigt, nimmt man es allmählig aus dem Schritt in einen ganz kurzen Trab, wobei der Longen-Führer ſowol, als die übrigen Perſonen ſich ebenfalls in dieſe Gangart ſetzen.

Bei dieſer Gelegenheit müſſen alle Perſonen, beſonders

aber die beiden Gehülfen, ihre Aufmerkſamkeit verdoppeln, weil oft Pferde, welche den Reiter im Schritt ganz ruhig getragen, durch die Erſchütterung, welche ihnen beim Antraben das Auf- und Niederfallen ſeiner Laſt im Sattel auf dem Rücken verurſacht, neuerdings ängſtlich und unruhig werden. Auch kann ſich der Reiter nicht genug bemühen, feſt und ruhig im Sattel zu ſitzen und an ſeinem ganzen Leibe unbeweglich zu bleiben, damit er nicht die Furcht des Pferdes durch ſeine Schuld vermehre, und es zum Bocken oder zu andern Unarten reize.

So lange das Pferd im Trabe nicht vollkommen ruhig iſt, ſpielt No. 1. fortwährend mit der Longe am Mundſtücke und redet ihm beruhigend zu; No. 2. treibt ſo wenig als möglich nach, damit es nur nothdürftig im Gange bleibt, und No. 3. und 4. mit den Hand-Zügeln ſind nur en Reſerve.

Macht das Pferd gleichwol Miene zu irgend einer Ungezogenheit, ſo ruft es No. 1. mit lauter Stimme an, giebt ihm einen Ruck mit der Longe und zieht es vorwärts; No. 2. erhebt drohend die Peitſche, und No. 3. und 4. laſſen ihre Zügel ſpielend, oder nach Umſtänden ſtärker wirken, und ſind hauptſächlich darauf angewieſen, das Pferd in der Mitte zwiſchen ihnen beiden, und mit dem Kopfe oben zu erhalten, wozu auch der Reiter mit beiträgt, ſo viel als nöthig iſt.

Verſucht das Pferd in der Stellung zum Bocken ſtehen zu bleiben, und achtet nicht auf das Zureden und Vorziehen der Führer, ſo ziehe man es in dieſem Falle nach einer oder der andern Seite herum und laſſe es ſo in der Wendung antreten.

Auf dieſe Art werden in der Regel ſelbſt die boshafte-

ſten Pferde vom Bocken abgehalten, wenn alle Perſonen gehörig aufmerkſam ſind und ihre Schuldigkeit thun.

Macht ein Pferd aber bei alle dem einen falſchen Sprung und ſteht darauf ſtille, ſo muß man es erſt zur Beſinnung kommen laſſen, ehe man weiter in der Lection fortfährt. Ein Führer geht an den Kopf heran, redet es ernſt, aber beruhigend an, klopft ihm an Hals und Stirne bis die Angſt vorüber iſt, und führt es dann mit der bekannten Vorſicht wieder, wie von vorne, an.

Gelänge es endlich einem Pferde wirklich, ordentlich zu bocken, ſo gelten hier: Riſſe mit Longe und Zügeln nach oben, und zwar je ſtärker je beſſer, begleitet von einem lauten drohenden Zurufe und vor allem — ein feſter Sitz des Reiters.

Sind die Remonte-Pferde auch im Trabe unter dem Reiter beruhigt, ſo bleiben nach und nach, erſt der auswendige und dann auch der inwendige Gehülfe mit den Hand-Zügeln weg. Auch werden bei zunehmender Thätigkeit der Pferde die Repriſen an der Longe vor dem Aufſitzen von Tag zu Tag abgekürzt, bis ſie endlich ganz unterbleiben.

Zu dieſer Zeit fängt der Reiter an, ſeine Zügel während des Ganges allmälig etwas mehr anſtehen, und den Druck ſeiner Schenkel fühlen zu laſſen. Auch giebt man ihm jetzt eine Gerte, um ſich das Pferd damit ſelbſt vorzutreiben. Anfänglich unterſtützen ihn Longen- und Peitſchen-Führer noch fortwährend bei dieſer Gegenheit; ſobald aber das Pferd anfängt auf deſſen Hülfen zu achten und nachzugeben, und ſich nothdürftig darauf fortbewegen und wenden zu laſſen, begleiten ihn jene nur noch, um im Noth-

falle bei der Hand zu ſeyn. Geſtatten es aber die Umſtände nicht länger, ſo kann zu dieſer Zeit auch die Longe ganz ausgeſchnallt und der Reiter ſich ſelbſt überlaſſen werden. Es werden ihm alsdann die Sporen wieder gegeben, und ein Gehülfe iſt mit der Peitſche gegenwärtig, für den Fall, daß die Hülfen des Reiters nicht hinreichten, um das Pferd im Gange zu erhalten, oder wenn es dadurch zur Widerſetzlichkeit gereizt werden ſollte.

Im Stehen vor dem Anreiten und nach dem Halten darf von einem Remonte-Pferde jetzt noch keine verſammelte Stellung verlangt, ſondern die Zügel müſſen nachgelaſſen werden. Zum Angehen muß man ihm hinlängliche Zügel-Freiheit laſſen. Das Halten geſchieht auf einen oder mehrere anhaltende und ſteigende Anzüge, und darf nicht in einem Moment oder unmittelbar auf das Kommando-Wort verlangt werden. Die Ecken werden weit abgerundet, das Wechſeln geſchieht nur im Schritt und durch die ganze Bahn. Zu allen Wendungen bedient ſich der Reiter bloß des inwendigen Zügels und Schenkels nebſt der Gerte, und macht ſie ſo weitläuftig, als die Umſtände es verlangen und die Lokalität es geſtattet.

Die Uebergänge aus dem Schritt in Trab, und aus dieſem wieder in Schritt, werden ebenfalls wieder ſo allmählig als möglich bewirkt, und nicht auf das ausgeſprochene Kommando-Wort verlangt. Im Ganzen muß man zufrieden ſeyn, wenn die Pferde ſich nicht widerſetzen und nothdürftig in dem beabſichtigten Gange bleiben.

IV.

Beſchleunigte Abrichtung.

Erlauben die Umſtände aus einem oder dem anderen Grunde nicht, das ebenbeſchriebene gründliche und ſtufenweiſe

weiſe Syſtem in Zähmung und Abrichtung der Remonten zu befolgen, ſo nimmt man zu einem andern Verfahren ſeine Zuflucht.

Die Remonte=Pferde werden alsdann, bevor ſie noch zu gehörigen Kräften gelangen können, je eher je lieber angeritten. Es wird ihnen, wo möglich mit Ruhe, wie S. 120 u. folg. vorgeſchrieben iſt, Trenſe und Decke aufgelegt, und nur da Gewalt angewendet, wo auf andre Weiſe nicht zum Ziele zu gelangen iſt. (S. 122.)

Hierauf wird ein ſolches Pferd nach der bekannten Art an ein altes Pferd, oder nöthigenfalls zwiſchen zwei ſolche angekoppelt und eine kurze Zeit herumgeführt. Hierauf tritt der Reiter, welcher es beſteigen ſoll, nachdem die andern beiden ihre inwendigen Schenkel angelegt, um das Remonte=Pferd frei ſtehen zu laſſen, mit Ruhe und Vorſicht, aber dreiſt hinzu, faßt die Mähne, läßt ſich von einem Gehülfen am linken Beine leiſe in die Höhe helfen, damit er durch Springen oder Stocken das Pferd nicht erſchrecke, bleibt wo möglich einen Augenblick mit dem Pferde liegen, während er es auf der rechten Seite klopft und liebkoſet, und ſucht dann mit dem rechten Fuße herüberzukommen, ohne das Kreuz des Pferdes zu berühren.

Wenn er auf dem Pferde ſitzt, wird entweder gleich angeritten, oder eine kleine Weile gehalten, je nachdem das Pferd durch ſein Benehmen Veranlaſſung zu dem einen oder dem andern giebt. Fängt es von ſelbſt an, ſich in Bewegung zu ſetzen, ſo reiten die Beireiter mit und im Schritt fort; bleibt es ſtehen, ſo läßt man ihm etwas Zeit ſich zu beſinnen, und dann ſetzen ſich die Beireiter allmählig in ruhige Bewegung. Weigert es ſich, anzugehen, ſo reitet ihm ein Beireiter auf den Kopf zu, und ſucht es, in=

dem er es zur Seite wendet, in Gang zu bringen, wie S. 12 u. 13. in der Anmerkung beim Ausreiten aus dem Akol angezeigt iſt. Der Reiter verhält ſich ganz leidend, hält ſich an die Mähnen und vermeidet alles, was das Pferd furchtſam machen oder erſchrecken kann.

Das Remonte=Pferd wird hier weder ernſtlich bocken, noch durchgehn, noch ſich niederwerfen oder ſteigen, ſondern höchſtens ein paar unbedeutende Sprünge machen, geht auch meiſtens mit den Nebenpferden ziemlich ruhig fort.

Auf dieſe Art läßt man es auf einem freien Platze oder auf einer breiten Heerſtraße Anfangs im ruhigen Schritt ſo lange herum reiten, bis es ſich einigermaßen beruhigt hat und ohne Widerſetzlichkeit folgt. Dann läßt man halten, das Pferd beloben, etwas verſchnaufen und wieder anreiten. Dies wiederholt man einige Mal und ſchließt dann dieſe Lection.

Beim Abſitzen muß der Reiter ebenfalls wieder mit der größten Vorſicht zu Werke gehn. Er muß den rechten Fuß ſo leiſe als er kann herüber bringen, dann wo möglich wieder einen Augenblick auf dem Pferde liegen bleiben, und ſich darauf behende an demſelben herunter laſſen, wobei er gleich nach vorne treten muß, um ſich gegen einen Schlag zu ſichern.

Am folgenden Tage ſetzt man dieſes Verfahren fort, läßt bei dem Anhalten einige Mal auf= und abſitzen, und wenn nach einigen Lectionen das Pferd im Schritt ruhig gehet, läßt man ein paar Mal allmählig im kurzen Trabe antraben und nach einer ganz kurzen Repriſe wieder in den Schritt fallen.

Mit der Zeit wird alsdann das rechte Leitpferd weggelaſſen und daſſelbe Verfahren bloß mit Hülfe des linken wiederholt. Hat ſich hier das Remonte=Pferd beruhigt, ſo

werden die täglichen Ritte in ſoweit fortgeſetzt, als zur Bewegung des Pferdes nothwendig iſt, wobei es immer vertrauter mit dem Reiter wird. Zeigt das Pferd keine offenbare Bosheiten unter dem Reiter mehr, und folgt es dem Leitpferde ganz willig, ſo löſet der Reiter, welcher auf dieſem ſitzt, unbemerkt den Halfter-Strick des Remonte-Pferdes vom Halſe des ſeinigen los, giebt ihn dem Reiter auf dem Remonte-Pferde in die Hand und läßt es ſo neben ſich hergehn. Zur Vorſicht kann er es allenfalls noch an einem Hand-Zügel führen. Der Remonte-Reiter läßt dabei ſeine Zügel nach und nach immer etwas mehr anſtehn und die Schenkel anliegen, treibt dabei ſein Pferd mit der Gerte vor, und gewöhnt es, nach der bekannten Art, ganz allmählig an die Wirkung der verſchiedenen Hülfen.

Nach und nach fällt auch das Führen am Hand-Zügel weg, und der Remonte-Reiter reitet ganz frei neben dem alten Pferde her.

Endlich wird eine ganze Abtheilung Remonten, zu zweien, mit wenig alten Pferden untermengt, die beſonders an der Tete und an der Queue eingetheilt ſind, auf dieſe Art ausgeritten und täglich eine angemeſſene Zeit bewegt.

V.

Weiterer Verlauf der Abrichtung.

Wenn man nun, auf einem oder dem andern Wege, mit der Abrichtung der Remonten dahin gelangt iſt, daß die Reiter ſie allein zu führen und fortzubewegen vermögen, ſo iſt jetzt die Zeit, wo eine Abtheilung von mehreren Remonten zugleich, in der Reitbahn vorgenommen werden kann.

Sie werden hiezu, nach der bekannten Art, nach der Bahn geführt und dort aufgeſtellt.

Beim Aufſitzen tritt der Lehrer ſelbſt, oder ein Gehülfe an die unruhigen Pferde heran, und ſchnallt entweder die Longe ein, oder läßt ſie am Backenſtücke halten, und übrigens verfährt man dabei, wie oben. Es wird auch hier noch auf keine tempoweiſe Genauigkeit und Uebereinſtimmung, ſondern bloß auf möglichſte Beruhigung der Pferde geſehn.

Die erſten Uebungen beſtehn bloß in einem mäßigen, freien Schritt und Trab grade aus, auf beide Hände, in kurzen Repriſen. Das Wechſeln geſchieht immer noch bloß durch die ganze Bahn, und alle Wendungen in weiten Kreiſen, beides aber allemal im Schritt. Auf Tempo und Diſtänzen kann nur wenig gehalten werden. Die Hauptſache iſt, daß die Pferde gehn, ſich im Gange erhalten, ohne ſich zu widerſetzen, und nothdürftig an der Wand bleiben.

Wo die Hülfen der Reiter hiezu nicht hinreichen, unterſtützt ſie der Lehrer oder ein Gehülfe mit der Peitſche.

Beim Abſitzen wird dieſelbe Vorſicht gebraucht, wie beim Aufſitzen, um die Pferde bei dieſer Gelegenheit vollkommen zu beruhigen.

Beim weitern Vorſchreiten dieſes Anfangs-Unterrichtes läßt man, nach beendigter Lehrſtunde, aus der aufmarſchirten Abtheilung die einzelnen Pferde wechſelsweiſe vor, und von vorn oder von hinten durch ihre Oeffnungen durch, um einen oder den andern Flügel herumreiten und endlich wieder auf ihren Platz einrücken. *)

Widerſetzen ſich bei dieſer Gelegenheit einzelne Pferde und weigern ſich aus dem Gliede heraus- oder wieder durch zu gehen und werfen ſich auf ihre Nebenpferde ꝛc., ſo darf man nicht dulden, daß der Reiter ſich allein mit einem

---

*) M. ſ. Anleitung zum Reitunterricht. 2. Th. S. 71 u. folgd.

ſolchen Pferde herumbalge und es durch Sporn-Stöße und Hiebe mit der Gerte vorwärts zu treiben ſuche. Denn hierdurch wird oft ein Pferd, welches aus bloßer Unwiſſenheit und Anhänglichkeit an die andern fehlt, in hohem Grade verdorben und ſpornſtätiſch gemacht, die nebenſtehenden Reiter und Pferde aber werden gefährdet und die ganze Abtheilung wird beunruhigt oder über den Haufen geworfen, ohne daß man bei alle dem zu ſeinem Zwecke gelangt. Der Lehrer ſchnallt daher bei einem ſolchen Pferde lieber die Longe ein, läßt einen Gehülfen mit der Peitſche folgen, und führt es ſo aus dem Gliede heraus und wieder durch, bis es weiß, worauf es ankommt. Späterhin darf er es vielleicht blos am Backenſtücke aus dem Gliede heraus anführen und den Peitſchen-Führer folgen laſſen, und endlich darf nur beim Anreiten ein Mann mit der Peitſche hinter ihm ſtehen und dieſe erheben, um es in Bewegung zu ſetzen.

Mit der Zeit läßt man endlich auch den auswendigen Zügel und Schenkel immer mehr in Wirkſamkeit treten, und es beginnt nun die eigentliche Ausarbeitung des Pferdes nach der im 2ten Theile des Reitunterrichtes gegebenen Anleitung, jedoch ſtets mit großer Schonung.

Bemerkung.

Die deutſchen Pferde ſind zwar vermöge ihrer Frömmigkeit, der leichtern Faſſungskraft, des günſtigern Gebäudes und der ſchlafferen Beſchaffenheit ihrer Muskeln, Sehnen und Bänder bei weitem nachgiebiger, und daher leichter zu arbeiten, als die wilden. Man hüte ſich aber, durch dieſe Umſtände ſich zu einem übereilten Verfahren und zu ſchnellem Vorſchreiten verführen zu laſſen. Denn vermöge der zuletzt angegebnen Eigenſchaften ſind dieſe Thiere, bei einer zu frühen und ſtarken Anſtrengung, ebenfalls einer

frühzeitigen Abnutzung unterworfen und man ſieht daher häufig Remonten dieſer Art, welche, ehe ihre Ausarbeitung vollendet iſt, bereits mehr oder weniger eſtropirt, oder mit Knochen-Fehlern aller Art behaftet ſind.

Das wilde Pferd dagegen iſt zur Abrichtung ungünſtiger gebaut, durch ſeine bisherige Lebensart weniger dazu vorbereitet, dabei iſt es übrigens von ſtrammeren Muskeln und begreift überdies ſchwerer, als das zahme. Es widerſetzt ſich daher auch öfter und hartnäckiger, als jenes. Dagegen prägt es ſich auch das, was ihm durch ein gründliches Verfahren einmal beigebracht worden, um ſo feſter und bleibender ein, und erhält ſich um ſo länger in dienſttauglichem Zuſtande.

Man muß ſich daher zu ſeiner Abrichtung um ſo mehr Zeit und Geduld nehmen, und darf ſich hier um ſo weniger einen Sprung in ſeinem Verfahren erlauben. Uebrigens muß man ſich bei dieſen Pferden beſonders hüten, ſie nicht von Anfang an zu hoch zu ſtellen, damit man nicht den tiefangeſetzten und gerade vor gewöhnten Hals, blos in dem obern Halswirbelbeine auf- und rückwärts biege, anſtatt ihm dieſe Richtung vom Widerrüſt an zu geben — ein Fehler, wodurch die Anlage dieſer Thiere zu verwandten Hälſen, nur um ſo ſchneller und ſtärker ausgebildet wird. Bei Pferden einer oder der andern Art endlich, welche entweder aus Mangel an geiſtigen Anlagen oder an Aufmerkſamkeit auf die Hülfen des Reiters ſchwer begreifen, oder aus Mangel an Gedächtniß von einem Tage zum andern Alles wieder vergeſſen, iſt es ein großer Vortheil, wo die Umſtände es erlauben, wenn man ſie zu einer gewiſſen Stunde des Tages in einer bedeckten und verſchloſſenen

Reitbahn ganz allein in die Arbeit nehmen kann, wo ſie durch keinen fremden Laut oder Gegenſtand zerſtreut werden.

VI.

Gewöhnung der Remonte-Pferde an verſchiedene militäriſche Gegenſtände.

Wenn die Abrichtung der Remonte-Pferde ſo weit gediehen, daß ſie auf Trenſen vollkommen ausgearbeitet und in Gehorſam ſind, ſo muß man ſie allmählig an die verſchiedenen Gegenſtände und Verhältniſſe gewöhnen, mit welchen das Kavallerie-Pferd, um zu ſeinem Dienſte vollkommen brauchbar zu werden, innig vertraut ſeyn muß.

1. An die Schabracke.

Die Schabracken werden den Pferden eben ſo, wie beim erſten Verſuche des Sattelns, der Sattel, im Stalle aufgelegt und liegen gelaſſen, bis ihre Abrichtungs-Stunde, in der Reitbahn kommt; hier werden ſie ſo lange damit geritten, bis ihnen das Aufliegen derſelben auf dem Kreuze und, wo dies der Fall, das Anſchlagen der Zipfel an die Keulen, während der Bewegung, keinen Unterſchied macht.

2. An die Piſtolen im Halfter.

Man läßt die Piſtolen in die Halftern ſtecken, damit ſich die Pferde an das Klappern gewöhnen, welches ſie hier, bei der Bewegung in ſtärkern Gängen, verurſachen.

3. An Sack und Pack.

Ferner läßt man den Remonten, von Zeit zu Zeit, Sack und Pack auflegen und wieder abnehmen; man läßt ſie, nach Umſtänden, ganze oder halbe Tage lang geſattelt und gepackt im Stalle ſtehn, und mit Sack und Pack unter dem Reiter bewegen.

Bei dieſer Gelegenheit ſowohl, als beim Anſchlagen der

Zipfel von der ungariſchen Schabracke und beim folgenden Reiten mit dem Mantel, pflegen kitzliche Pferde anfänglich ſehr unruhig zu werden, beſonders wenn man ſie in ſchnellere Gangarten ſetzt, wo ſie häufig ausſchlagen oder zu bocken verſuchen. Hier muß ſich der Reiter in Acht nehmen, ſie nicht durch unzeitige oder zu ſtarke Schenkel-Hülfen, noch mehr zu dieſer Unart zu reizen; er muß ſich feſt mit dem Geſäß im Sattel niederſetzen, die Zügel kurz und den Pferde-Kopf hoch nehmen und, durch einen angemeßnen Druck mit beiden Schenkeln, das Pferd ſo lange in einer ſtark verſammelten Haltung und aufgerichteten Stellung zu erhalten ſuchen, bis es ihm wieder beruhigt ſcheint, den Rücken nachläßt und ſeinen gewöhnlichen freien Gang wieder annimmt.

Nöthigenfalls verhält er es auch zu dieſem Behufe, und ſetzt es aus dem Trabe in Schritt, oder er parirt es auf der Stelle, wartet ab, bis es ſich hier durch Zureden, Schmeicheln, Spielen mit dem Mundſtück ꝛc. wieder beruhigt hat und reitet dann erſt wieder an, und ſetzt es allmählig wieder in die ſtärkere Gang-Art.

Während des Reitens kann man ferner bisweilen halten, einzelne Stücke des Gepäckes losmachen, heruntergeben, durch Gehülfen zu Fuß aufnehmen und ſpäter wieder dem Reiter zureichen und durch ihn wieder befeſtigen laſſen, damit ſich die Remonten auch an dieſe Art, auf ihnen zu handtiren und durch fremde Perſonen ihrem Reiter mit ausgeſtrecktem Arme etwas zulangen zu laſſen, gewöhnen, wovor ſie ſich anfänglich ſehr zu ſcheuen pflegen.

4. An den Mantel.

Eben ſo läßt man die Remonte-Reiter zu dieſer Periode, von Zeit zu Zeit, verſuchsweiſe in Mänteln ausrücken, und dieſe bisweilen zu Pferde aus- und wieder anziehn.

5. An den Parade-Anzug.

So oft die Mannſchaft zu Fuß- oder andern Paraden ausrückt, wovon die Remonte-Pferde bis jetzt noch zurückbleiben, müſſen ſich doch die Wärter der Remonten, ihren Pferden, je öfter und je länger, je beſſer, in dieſem Anzuge zeigen, damit ſie ſie auch hierin kennen lernen, und müſſen ihnen dabei eine Handvoll Heu oder Hafer reichen, um ihnen die Furcht vor ihrem fremden Anſehn zu benehmen. Auch läßt man die Mannſchaft, zum Reiten der Remonten, wechſelsweiſe diejenigen Stücke jenes Anzugs anlegen, wovor ſich dieſe Pferde anfänglich am meiſten zu ſcheuen pflegen — Czakot mit Haarbuſch, umgehangenen Pelz, Helm und Küraß ꝛc. — damit ſich die jungen Thiere gewöhnen, ſich von ihren Reitern in dieſer Ajuſtirung beſteigen zu laſſen. Wo hier Schwierigkeiten vorkommen, wird die Longe eingeſchnallt, und ähnlich, wie beim erſten Aufſitzen verfahren.

6. An das Seiten-Gewehr.

Später läßt man die Remonte-Reiter mit Seiten-Gewehr ausrücken und die Pferde nach der Bahn führen. Hier werden die Seiten-Gewehre abgelegt und die Pferde erſt, wie gewöhnlich, eine Zeit lang herumgeritten, bis ſie den Stall-Muth verloren haben. Alsdann läßt man abſitzen, die Reiter ihre Seiten-Gewehre umſpannen, aber in Haken hängen, und ſo, mit möglichſter Vermeidung alles Geräuſches, wieder aufſitzen. Anfänglich bleibt das Seiten-Gewehr auch während des Reitens im Haken; ſpäter wird es herausgelaſſen, muß aber zu den erſten Verſuchen dieſer Art ſehr kurz geſchnallt ſeyn; zum Abſitzen wird es wieder eingehakt.

Weiterhin wird auch mit herunterhangendem Seiten-Gewehre auf- und abgeſeſſen, und ſolches mit der Zeit wieder

auf die gewöhnliche Länge geſchnallt. Endlich ſchnallen auch die Huſaren ihre Säbel-Taſchen wieder ein, die ſie bisher bei dieſen Uebungen weggelaſſen hatten, und die Unterrichts-Stunde wird gleich mit umgeſpanntem Seiten-Gewehr begonnen.

In Bezug auf das Verhalten des Reiters, gilt hier daſſelbe, was bei den erſten Verſuchen mit Schabracke, Mäntel und Gepäck geſagt iſt.

Sehr furchtſame und kitzliche Pferde nimmt der Lehrer, hier ſowohl, als bei allen ähnlichen Gelegenheiten, allein vor, und ſchnallt die Longe ein, bis ſie ſich beruhigt haben, und in Gang kommen.

7. An Karabiner und Lanze.

Auf dieſelbe Art wird ſpäter mit dem Karabiner verfahren, welcher anfänglich im Schuh bleibt und nachher erſt in Haken genommen wird, und auf eine ähnliche Weiſe gewöhnen ebenfalls die Ulanen ihre Pferde an das Aufſitzen und Reiten mit den Lanzen.

8. An das Aufnehmen und Wegſtecken des Gewehrs.

Dieſe Uebung wird anfänglich in einem mit Intervallen aufgeſtellten Gliede mit jedem Remonte-Pferd einzeln vorgenommen. Es wird kein Kommando dazu gegeben.

Der Reiter nimmt ſein Gewehr vor ſich, mit möglichſter Ruhe im Sitz und in Haltung des Oberleibes, und mit Vermeidung alles Geräuſches, ohne Tempos auf, und ſteckt es ſpäter eben ſo wieder weg.

Der Lehrer tritt hiebei zum Kopfe des betreffenden Pferdes heran, ſpielt ihm mit der einen Hand am Mundſtücke und ſtreichelt es mit der andern auf der Stirne, um es zu beruhigen und ſeine Aufmerkſamkeit vom Gegen-

ſtande ſeiner Furcht abzulenken; nöthigenfalls kann er ihm zu dieſem Behufe auch die Longe einſchnallen.

Auf ähnliche Art verfahren die Ulanen, um ihre Pferde an das Anfaſſen und an Arm nehmen der Lanze zu gewöhnen. Späterhin wird Beides nach derſelben Art im Gange vorgenommen, und erſt, wenn ſich die Pferde gar nichts mehr daraus machen, geſchieht es ganz vorſchriftsmäßig nach dem Kommando-Worte, und in ganzen Abtheilungen.

9. An das Exercitium mit Säbel, Lanze und Feuergewehr.

Nach denſelben Grundſätzen verfährt man ſpäter auch, um die Pferde nach und nach an das Exercitium mit Säbel und Lanze zu gewöhnen, und ſchreitet dann zu den Chargirgriffen mit Piſtole und Karabiner vor.

10. An Fahnen.

Zur ordentlichen Einrichtung einer militäriſchen Reitbahn gehören übrigens auch einige Fahnen von verſchiedner Größe und Farbe, um junge Pferde an den Anblick und das Flackern derſelben zu gewöhnen. Man ſteckt ſie zu dieſem Behufe anfänglich an verſchiedenen Stellen der Reitbahn auf, und legt ſie auf die Erde, daß die Pferde darüber ſchreiten müſſen; ſpäter nimmt ſie der Lehrer in die Hand, zeigt ſie den Pferden, welche darauf zu geritten werden, und ſchwenkt ſie, während die Abtheilung um ihn herum reitet, in der Luft. Endlich giebt er ſie wechſelsweiſe den Reitern ſelbſt in die Hand, und läßt ſie damit auf ähnliche Art verfahren.

11. An militäriſche Abtheilungen zu Fuße und die Handgriffe mit dem Gewehr.

An den Anblick von militäriſchen Abtheilungen zu Fuße

und ihres Exercitiums, und an das Geräuſch der Waffen und der Kommando-Wörter bei dieſer Gelegenheit gewöhnen ſich die Pferde in großen Kavallerie-Kaſernen am beſten durch das Fußexerciren im Stalle während der Futter-Zeit, ſo wie auf dem Hofe oder auf andern freien Plätzen während ſie dort geritten werden.

12. An Militär-Muſik und Schuß.

Desgleichen ſind ſie am beſten in einem ſolchen Stalle an die militäriſche Muſik und an den Schuß zu gewöhnen, wenn man ein paar alte Trommeln und Piſtolen daſelbſt vorräthig hält, und zu jeder Hauptfütterungszeit ein paar Mann von der Stallwache den ganzen Stall durchtrommeln und in jeder Ecke einen Schuß abfeuern läßt.*) Denn wenn dies Verfahren nur eine kurze Zeit täglich wiederholt wird, ſo lernen die Pferde dieſen Lärm als ein Zeichen der herannahenden Fütterung kennen, und pflegen ihre Freude darüber durch Wiehern und Hauen mit den Füßen, ſo wie bei jedem andern Signale zur Futterſtunde, oder ſonſtigem Merkmale ihrer Annäherung zu äußern.

Hat man dieſe Gelegenheit aber nicht, ſo kann man, um die Pferde an die Trommel zu gewöhnen, in der Umgegend der Reitbahn, wo ſie eben geritten werden, einen ähnlichen Lärmen machen laſſen, welcher indeß anfänglich nur entfernt, oder um ſo geringer ſeyn muß; mit zunehmender Furchtloſigkeit der Remonten aber nähern ſich die Trommelſchläger allmählig, bis ſie in den Reitplatz ſelbſt hereinkommen, und die Pferde ruhig vor ihnen ſtehen. Die Reiter nehmen zu dieſem Behufe ihre Zügel wechſelsweiſe in

---

*) Die Feuers-Gefahr wird bekanntlich durch Pfropfe von Kälber-Haaren vermieden.

eine Hand zuſammen und liebkoſen ihre Pferde mit der andern Hand am Halſe, während der Lehrer oder ein Gehülfe ihnen eine Handvoll Hafer reicht.

Um die Pferde aber in Ermangelung der zu oben angegebenen Verfahren gehörigen Mittel an den Schuß zu gewöhnen, geht man folgendermaßen zu Werke:

Man läßt einen Mann mit einer Piſtole und den nöthigen Patronen auf den Platz kommen, wo die jungen Pferde geritten werden; hier läßt man ihn anfänglich nur etwas Pulver auf die Pfanne ſtreuen und dies in angemeſſener Entfernung abbrennen.

Der Mann mit der Piſtole muß allemal vor den Pferden ſtehen, ſo daß dieſe auf ihn zu kommen, ſein Gewehr aber von ihnen weg abfeuern.

Die Reiter reden ihren Pferden, wenn der Schießende in Anſchlag liegt, beruhigend zu und ſtreichen ihnen mit einer Hand über den Kamm. Im Moment des Losdrückens aber, wovon jener die Reiter avertirt, müſſen ſie ihre Pferde gut zwiſchen Zügeln und Schenkeln haben.

Nach und nach wird eine ganz ſchwache und endlich eine ſtarke Patrone in den Lauf geladen und damit auf ähnliche Art verfahren, wobei ſich der Schießende den Pferden immer mehr und mehr nähern kann.

Später wird dieſelbe Uebung wiederholt, während die Pferde in einem Gliede mit Intervallen aufmarſchirt ſtehen. Der Schießende ſteht hier ebenfalls erſt weiter und dann näher vor dem Gliede, und verhält ſich übrigens auf dieſelbe Art wie oben.

Wenn er mit der Piſtole anſchlägt, nehmen die Reiter ihre Zügel beide in die linke Hand, laſſen dieſe etwas vorgehen, um dem Pferde Freiheit zu geben, ohne ſie zu ver-

längern, und klopfen ihm mit der rechten Hand unter beruhigendem Zureden ſchmeichelnd an den Hals.

In dem Augenblicke aber, wo der Schuß fällt, müſſen die Reiter ihre Zügel ſchon wieder in gehöriger Länge in beiden Händen und ihr Pferd gut zwiſchen den Schenkeln haben, damit es nicht ſeitwärts prellen oder umkehren könne. Gelingt ihm indeß eins oder das andere dennoch, ſo führt es der Reiter mit möglichſter Ruhe und Gelaſſenheit durch die bekannten Hülfen wieder auf die erſte Stelle zurück; wobei oft eine Stellung wie in Schulterherein ſehr angemeſſen iſt.

Steht ein Pferd aber ruhig und zeigt nur durch Zittern oder Schnarchen ſeine Furcht, ſo nimmt der Reiter ſeine Zügel wieder in eine Hand und belobt es wie vor dem Schuſſe, und ſobald es einigermaßen beruhigt iſt, reitet er es gelaſſen, aber gut zwiſchen Fauſt und Schenkeln, gegen die Stelle zu, wo der Schuß gefallen, und läßt es den Mann, welcher gefeuert hat, und die Piſtole ſelbſt beſehen und anriechen. Dieſer ſteht dabei ganz ſtill, redet aber dem Pferde freundlich zu und giebt ihm eine Handvoll Hafer, den er zu dieſem Behufe bei ſich haben muß. Bei zunehmender Ruhe und Sicherheit der Remonten tritt der Schießende immer näher und die Reiter reiten ihre Pferde, im Moment des Schuſſes ſelbſt, auf ihn los und in den Pulverdampf hinein.

Endlich bringt mehrgedachter Mann zu Fuße, anſtatt der Piſtole den Karabiner mit, und verfährt auch mit dieſem auf dieſelbe Art wie bisher mit jener.

Wenn die Remonte-Pferde auch hievor keine beſondere Furcht mehr zeigen, bringen die Reiter ſelbſt Feuergewehr und

und Patronen zur Unterrichtsſtunde mit nach der Reitbahn, um ſie auch an das Abfeuern des Gewehrs, von ihnen herab, zu gewöhnen.

Erſt werden die Piſtolen und zwar im Halten geladen, welches die Pferde ſchon aus den frühern Uebungen gewohnt ſind und wobei dieſelbe ſtufenweiſe Progreſſion, in Bezug auf Stärke der Ladung, beobachtet wird.

Dann läßt der Lehrer wie gewöhnlich anreiten, und einen Reiter nach dem andern die Piſtole ergreifen, abfeuern und wieder wegſtecken. Das Anſchlagen geſchieht rechts ſeitwärts und mit erhobenem Arme. Weiterhin wird auch im Gange geladen.

Dieſe ganze Uebung wird übrigens ſowol im Schritt als im Trabe vorgenommen. Später läßt man auch im Halten einzelne Reiter eines mit Intervallen aufmarſchirten Gliedes ihre Piſtolen abfeuern, welches ganz unter denſelben Beobachtungen geſchieht, nur daß hier vorwärts und nach und nach weniger hoch angeſchlagen wird. Der Lehrer tritt dazu an den Kopf des Pferdes heran, beruhigt es nach der bekannten Art und reicht ihm eine Belohnung.

Im weitern Verlauf dieſer Abrichtung wird nachher, ſtatt der Piſtole der Karabiner genommen und mit dieſem auf ähnliche Art verfahren.

Endlich kann man eine ganze Abtheilung in einem geſchloſſenen Gliede, auf das Kommando-Wort, laden und ihre Gewehre gleichzeitig abfeuern laſſen, wobei indeß allemal wieder hoch angeſchlagen werden muß.

Alle eben beſchriebene Uebungen, um die Remonten vor Trommel und Schuß thätig zu machen, werden immer erſt

gegen Ende der Unterrichtsſtunde vorgenommen, wo die eigentliche Bearbeitung der Pferde bereits vorüber iſt.

B e m e r k u n g.

Bei allen Gelegenheiten, wo es darauf ankommt, das Pferd an einen fremden Gegenſtand zu gewöhnen und es damit vertraut zu machen, muß man es mit möglichſter Ruhe, Schonung und Nachſicht behandeln, um ihm die Furcht vor der neuen Erſcheinung zu benehmen.

Es darf daher bei einer ſolchen Gelegenheit niemals ein Pferd beſtraft, ſondern es muß immer bloß beruhigt, belobt und belohnt werden.

Am meiſten aber muß man ſich hüten, daß es nicht durch den Gegenſtand, mit dem man es vertraut machen, will, plötzlich erſchreckt, auf eine empfindliche Art berührt, oder wohl gar verletzt und beſchädigt werde, welches am leichteſten bei Handhabung der Waffen zu Pferde vorfallen kann.

Ganz widerſinnig aber würde es ſeyn, ein Pferd mit dem Gegenſtande ſelbſt, vor dem es die Furcht ablegen und womit es ſich befreunden ſoll, beſtrafen zu wollen.

Zu allen Uebungen, wo man junge Pferde mit ſolchen Gegenſtänden bekannt machen will, an welche man ſie heranreiten muß (Schuß, Muſik, Infanterie), iſt es zweckmäßiger, ſie auf Trenſen zu zäumen. Dagegen iſt die Kantaren-Zäumung angemeſſener für alle ſolche Fälle, wo man auf dem Pferde etwas Ungewohntes vornehmen will, wozu man die eine Hand benöthigt (Säbel- oder Lanzen-Exercitium, Feuern ꝛc.).

Bei beiden Fällen aber iſt es portheilhaft, in eine Abtheilung von Remonten, mit welcher man dergleichen Uebun-

gen vornehmen will, jederzeit eine Anzahl alter Pferde zu nehmen, welche vor den betreffenden Gegenſtänden vollkommen thätig ſind, und dieſe hauptſächlich auf die Flügel einzutheilen, oder ſie zu beiden Seiten von beſonders ſcheuen Pferden zu ſtellen.

13. Gewöhnung an Truppen, an das Gewehr-Feuer im Großen und an das Geſchütz-Feuer.

Um die Remonte-Pferde an den Anblick der Infanterie überhaupt, ſo wie an das kleine Gewehr-Feuer im Ganzen und an das Geſchütz-Feuer zu gewöhnen, ſind die Manövers die einzigen und beſten Gelegenheiten.

Hier ſind überdem die einzelnen Remonten zwiſchen die alten Pferde in der ganzen Eskadron vertheilt, und wiewohl bei Befolgung des angegebnen Verfahrens nicht leicht zu befürchten iſt, daß ſie zu dieſer Zeit noch ſehr ſcheu ſeyn könnten, ſo bedient man ſich gleichwol anfänglich noch der Vorſicht, nicht mehrere Remonten im Gliede unmittelbar neben einander zu rangiren.

Bemerkung.

In der Regel zeigen ſich die beim Stalle auferzogenen Remonten vor allen Gegenſtänden, welche auf das Geſicht oder Gehör einen plötzlichen und heftigen Eindruck machen, ungleich ängſtlicher, ſchreckhafter und ſchwerer zu beruhigen, als die in der Freiheit aufgewachſenen Thiere. Dagegen ſind dieſe wieder bei weitem furchtſamer und mißtrauiſcher gegen Alles, was an ihrem Leibe vorgenommen wird, und wovon die Wirkung ſich auf das Gefühl äußert.

14. Vorübung in Reih' und Glied.

An die Stellung und Bewegung in Reih' und Glied und die Drückungen und Stöße, welche damit verbunden

ſind, ſucht man die Remonte-Pferde dadurch ſtufenweiſe zu gewöhnen, daß man anfänglich eine Abtheilung derſelben in ein geſchloſſenes Glied rangirt, auf deſſen Flügel man ein paar alte Pferde ſtellt, und daß man hier Evolutionen mit ihnen vornimmt.

Damit ſich indeß die Remonten bei dieſer Gelegenheit das Kleben oder Drängen nicht zu ſehr angewöhnen, läßt man wechſelsweiſe ein ſolches Glied auf Intervallen von einer Pferde-Länge öffnen, und macht damit verſchiedene Bewegungen. Anfänglich werden dieſe Uebungen auf Trenſen, und erſt wenn die Remonten mit dieſer Zäumung vollkommen darin befeſtigt ſind, auf Kantaren vorgenommen.

Bei der letzten Art läßt man die Reiter wechſelsweiſe mit kompletter Rüſtung ausrücken, und dann iſt die Zeit gekommen, wo die Remonte-Pferde, ſo wie eins nach dem andern ſich hier vollkommen thätig zeigt, nach und nach in die Eskadron eingeſtellt werden können, wobei man indeß, nach Umſtänden, einzelne anfänglich noch eine Zeitlang wird von anhaltenden Exercir-Uebungen zurücklaſſen, oder ſie von den ſtärkern Bewegungen verſchonen müſſen.

Berlin, gedruckt bei Wilhelm Dieterici.

Digitized by Google